

Industrie

	1988	1989	1990	1991						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Vorleistungen	+ 84	+ 68	+ 65	+ 04	+ 09	+ 06	+ 42	- 11	- 49	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 66	+ 41	+125	+ 01	+110	+ 88	+212	- 53	- 11	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 11	+ 30	+ 78	- 21	- 35	- 77	- 42	- 80	-103	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+108	+ 44	+ 56	+ 27	+ 43	+ 08	+ 15	- 05	+ 06	
Für die Chemie	+123	+ 71	- 21	+ 16	+ 00	+ 63	+224	+ 85	- 45	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 79	+ 24	+ 50	-128	- 46	-194	-143	-268	-120	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 09	+ 19	- 68	- 40	- 54	- 10	+ 30	- 68	-163	
Für die Technische Verarbeitung	+105	+ 99	+106	+ 21	+ 02	- 21	- 07	- 31	- 80	
Für die Bauwirtschaft	+111	+ 68	+ 35	- 09	+ 13	+ 24	+ 28	+ 31	- 20	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+ 66	+116	+ 06	+ 44	+ 63	+130	+ 37	+ 61	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 62	+ 54	+133	+ 59	- 08	+ 53	- 33	+109	+ 70	
Fahrzeuge	+164	-117	+249	+122	- 15	+487	+449	+553	+ 38	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 30	+ 62	+151	+ 69	- 47	- 37	-136	+ 22	+ 81	
Sonstige	+123	+123	+ 28	- 00	+142	+117	+102	+146	+ 46	
Konsumgüter	+ 04	+ 61	+ 68	+ 45	+ 35	+ 10	+ 27	+ 03	- 17	
Verbrauchsgüter	+ 16	+ 54	+ 68	+ 77	+ 67	+ 55	+ 69	+ 36	+ 34	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	- 28	+ 20	+ 22	- 20	- 13	- 37	- 13	- 24	- 31	
Langlebige Gebrauchsgüter	+ 27	+143	+139	+ 74	+ 32	- 27	- 30	- 26	- 99	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 60	+ 65	+ 78	+ 24	+ 11	+ 16	+ 24	+ 14	- 21	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 64	+ 58	+ 81	+ 08	+ 12	+ 34	- 21	+ 63	+ 24	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7 : 3)	+ 62	+ 63	+ 77	+ 19	+ 11	+ 22	+ 11	+ 29	- 08	
Produktivität pro Kopf	+ 83	+ 57	+ 61	+ 22	+ 16	+ 33	+ 42	+ 33		
Produktivität pro Stunde	+ 83	+ 60	+ 66	+ 35	+ 27	+ 66	+ 56	+ 78		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+102	+ 93	+ 31	- 06	+ 31	+ 35	- 30	+ 54	+ 26	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+ 88	+160	+ 73	+ 04	- 31	- 15	- 09	- 02	- 21	

Bauwirtschaft

	1988	1989	1990	1991						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Produktionswert (nominal)	+ 67	+36	+99	+ 13	+138	+147	+ 88	+164		
Hochbau	+123	+20	+95	+ 53	+158	+206	+134	+249		
Tiefbau	+ 01	+53	+82	- 46	+139	+114	+ 69	+104		
Beschäftigte	- 14	+18	+43	- 27	+ 13	+ 17	+ 09	+ 13		
Hochbau	- 08	+06	+22	- 16	+ 34	+ 74	+ 70	+ 88		
Tiefbau	- 31	+36	+43	- 82	+ 04	- 22	- 38	- 29		
Auftragsbestände	- 53	+12	+79	+149	+163	+172				
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	- 21	+09	+86	+123	+107	+118				
Preisindex Hochbau	+ 32	+36	+43	+ 72	+ 61	+ 61				
Wohnbau	+ 33	+35	+41	+ 54	+ 61	+ 60				
Preisindex Tiefbau	+ 19	+26	+30	+ 36	+ 36	+ 36				
Straßenbau	- 05	+08	+32	+ 39	+ 39	+ 29				

Energiewirtschaft

	1988	1989	1990	1991						
				I Qu.	II Qu.	III Qu.	August	September	Oktober	November
				Veränderung gegen das Vorjahr in %						
Förderung	- 15	- 04	- 51	+ 33	- 31	+ 66	+173	- 56		
Kohle	-327	- 30	+164	- 74	- 48	-200	-238	-264		
Erdöl	+106	- 15	- 08	+125	- 05	+ 84	+ 59	+110		
Erdgas	+ 74	+ 47	- 27	+ 92	+ 15	-105	-144	- 58		
Stromerzeugung	- 30	+ 23	+ 05	+ 17	+ 19	+ 55	+119	- 48	+44	
Wasserkraft	- 05	- 11	-101	- 07	- 48	+148	+384	- 78	+09	
Wärmeleistung	- 95	+124	+278	+ 45	+250	-201	-468	- 04	+89	
Verbrauch	- 28	+ 22	+ 49	+ 82	+ 49					
Kohle	-119	+ 39	+114	+ 47	+133					
Erdöl, Mineralölprodukte	- 12	+ 01	+ 43	+ 84	+ 14					
Treibstoffe	+ 61	+ 35	+ 25	+ 83	+ 46	+101	+ 46	+144		
Normalbenzin	+ 08	+ 98	+ 48	+ 65	+101	+158	+105	+186		
Superbenzin	+ 15	- 18	- 43	- 13	+ 01	+118	+ 71	+176		
Dieselkraftstoff	+134	+ 66	+ 78	+183	+ 62	+ 66	+ 02	+105		
Heizöle	-120	- 63	+ 11	+ 81	- 35	+ 18	-108	+130		
Gasöl für Heizzwecke	- 31	+ 13	+ 18	+248	+ 58	+143	- 85	+549		
Sonstige Heizöle	-160	-101	+ 07	+ 13	- 86	- 93	-131	-130		
Erdgas	- 57	+ 78	+101	+120	+135					
Elektrischer Strom	+ 31	+ 30	+ 42	+ 62	+ 50	+ 30	+ 45	+ 02	+35	

Zur Methode der Cash-flow-Berechnung

Die aktuelle Entwicklung der Selbstfinanzierung der österreichischen Industrie wird seit mehr als einem Jahrzehnt vom Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung aus vorwiegend gesamtwirtschaftlicher Sicht analysiert. Diesem Untersuchungsschwerpunkt entsprechend orientiert sich das WIFO-Konzept des Cash-flows vor allem an Zahlungs- und Finanzierungsströmen. Von betriebswirtschaftlichen Definitionen unterscheidet es sich in erster Linie durch die Berücksichtigung der gesamten Nettodotierung von Rücklagen und Rückstellungen sowie aller Formen von Abschreibungen (Übersicht 1).

Die wesentlichsten statistischen Quellen sind — wie in den Vorjahren — die Bilanzstatistik der österreichischen Industrie-Aktiengesellschaften, die Hochrechnung der Bilanzen von Industrieunternehmen durch die Oesterreichische Nationalbank und die Stichprobenerhebung im Rahmen des Unternehmenssamples der Vereinigung Österreichischer Industrieller (VÖI-Sample). Zudem lag aus Geschäftsberichten bis 1990 die Auswertung von Bilanzen von Industrieunternehmen vor. Daten über die Erwartungen der Unternehmer bis zum Jahresende 1991 wurden dem jüngsten WIFO-Konjunktur- bzw. -Investitionstest entnommen.

2% teurer geworden, 1990 hingegen mußten nahezu alle Branchen, insbesondere die Produzenten von Basisprodukten, ihre Preise senken. Lediglich jenen Branchen die durch die Sonderentwicklungen in Deutschland oder am Persischen Golf (Erdölindustrie) besonders begünstigt wurden, blieb für ihre Preisgestaltung ein größerer Spielraum. Im Durchschnitt fielen die Preise für Industriewaren 1990 um rund 0,5%.

Die Prognose eines Zuwachses des Cash-flows für 1990 von 15% ging von einer Steigerung der Industriewarenpreise um etwa 3% und einem Anstieg der Arbeitskosten um rund 1% aus (Die günstige Annahme in bezug auf die Preisentwicklung für den Durchschnitt der Industriewaren basiert im wesentlichen auf einer zu optimistischen Einschätzung der Wettbewerbsposition der österreichischen Grundstoffproduzenten). Nach den jüngsten Daten ergibt eine Schät-

zung des Cash-flows 1990 nunmehr eine etwas niedrigere Zuwachsrate als im Vorjahr. Die Prognose Anfang vergangenen Jahres errechnete für 1990 eine Cash-flow-Quote (Cash-flow in Prozent des Rohertrags) von 34%. Im Lichte der jüngsten Daten und Ergebnisse der Unternehmensbefragung der Vereinigung Österreichischer Industrieller (VÖI) im Frühsommer 1991 dürfte der Cash-flow-Zuwachs etwas unter dem erwarteten Wert von 15% geblieben sein. Dank der einander kompensierenden leichten Über- und Unterschätzung von Preis-, Kosten- und Mengenentwicklung ist der Prognosefehler jedoch gering.

In der neuesten VÖI-Umfrage gaben die Unternehmen für 1990 einen Zuwachs des Cash-flows von 5,6% an (im Vorjahr hatten sie +3,5% erwartet). Damit dürfte die tatsächliche Entwicklung für die gesamte Industrie jedoch deutlich unterschätzt werden. Die Berechnungen auf Grundlage der jüngsten verfügbaren Preis-, Kosten- und Konjunkturindikatoren ergeben 1990 für die Industrie insgesamt nunmehr eine Steigerung des Cash-flows um etwa 12% bis 13% und einen Rückgang der Cash-flow-Quote um 1 Prozentpunkt auf 33%. Zwar entspricht diese Einschätzung eher der tatsächlichen Entwicklung der Preis- und Kostenindikatoren im Vorjahr, sie weicht jedoch deutlich von der Mengenkonjunktur ab. Sowohl die befragten Unternehmen des VÖI-Samples als auch der WIFO-Investitionstest weisen für 1990 überdurchschnittliche Umsatzzuwächse aus. Laut der VÖI-Umfrage im Frühsommer 1991 ging die Relation zwischen Cash-flow und Umsatz von 11,1% (1989) auf 10,3% (1990) zurück.

Die Entwicklung der Erträge nach Branchen war 1990 von der differen-

zierten Konjunktursituation der österreichischen Industrie bestimmt. Das Abebben der internationalen Grundstoffkonjunktur schwächte die Ertragskraft der Unternehmen im Basissektor und der Chemieindustrie; hingegen wurde jene des technischen Verarbeitungssektors und des traditionellen Konsumgüterbereichs von der durch die Wiedervereinigung Deutschlands ausgelösten Sonderkonjunktur gestärkt. Diese unterschiedliche Entwicklung spiegelt sich deutlich in den jüngsten Umfrageergebnissen der Vereinigung Österreichischer Industrieller: Die Unternehmen des Basissektors und der Chemieindustrie meldeten für 1990 zum Teil kräftige Ertragsrückgänge, die Unternehmen des technischen Verarbeitungs- und des traditionellen Konsumgütersektors hingegen wiesen Zuwächse von bis zu 30% aus.

Der Basissektor war 1990 von der Abschwächung der internationalen Grundstoffkonjunktur stärker betroffen, als angenommen worden war. Arbeitstätig bereinigt blieb seine Produktion (ohne Erdölindustrie) 1990 um 0,5% unter dem Niveau des Vorjahres. Dieses Ergebnis verbirgt allerdings den schweren Rückschlag, den führende Branchen des Basisbereichs erlitten. Mit einem Produktionsrückgang gegenüber dem Vorjahr um 4,3% rückt die österreichische Eisen- und Stahlindustrie die Erfolge der Jahre 1987 bis 1989 in ein anderes Licht: Die günstige Ertrags- und Gewinnentwicklung 1988 und 1989 hatte in erster Linie auf der guten Stahlkonjunktur und weniger auf den oft zitierten Rationalisierung- und Modernisierungserfolgen gegründet. Die Kostenstruktur dieses Sektors ist noch immer zu starr um Perioden geringer Stahlnachfrage ohne Ertragseinbruch überdauern zu kön-

Cash-flow der Aktiengesellschaften

Übersicht 3

	Zahl der Betriebe	1989	1990
		Mill. S	
Basissektor	19	16 870 0	6 836 1
Chemie	4	17 306 0	2 362 2
Bauzulieferbranchen	9	2 606 9	4 506 5
Technische Verarbeitungsprodukte	22	3 688 3	3 769 9
Traditionelle Konsumgüterbranchen	13	2 531 5	3 812 1
Insgesamt	67	43 002 7	21 286 8

Q: Auswertung von Firmenbilanzen durch das WIFO. Cash-flow nach Definition des WIFO. — Basissektor: Bergwerke, Erdölindustrie, Eisenhütten, NE-Metallindustrie, Papierindustrie; Bauzulieferbranchen: Stein- und keramische Industrie, Glasindustrie, Holzverarbeitende Industrie; Technische Verarbeitungsprodukte: Maschinen- und Stahlbauindustrie, Fahrzeugindustrie, Eisen- und Metallwarenindustrie, Elektroindustrie; Traditionelle Konsumgüterbranchen: Nahrungs- und Genussmittelindustrie, Textil-, Bekleidungs-, Lederindustrie.

Entwicklung der realen Lohneinkommen und der Produktivität

Übersicht 1

	Bruttoverdienste je Arbeitnehmer		Durchschnittlicher Nettoverdienst eines Industriearbeiters	BIP je Erwerbstätigen (Produktivität)
	1990 Österreich = 100	1980/1990 Durchschnittliche jährliche Veränderung in %	1979/1990 jährliche Veränderung in %	1980/1990
Schweiz	171.4	+ 2.5	+ 0.6	+ 0.9
Finnland	127.1	+ 3.1	+ 2.3	+ 2.6
Schweden	119.0	+ 0.6	+ 0.2	+ 1.3
Frankreich	117.6	+ 1.0	- 0.1	+ 2.0
Belgien	116.0	+ 0.4	- 0.4	+ 1.8
Japan	116.0	+ 1.9	+ 1.6	+ 2.9
Italien	114.7	+ 1.8	+ 0.6	+ 1.8
BRD	113.8	+ 0.9	+ 0.5	+ 1.5
Norwegen	108.5	+ 0.4	+ 0.7	+ 1.8
Dänemark	105.4	± 0.0	- 1.2	+ 1.6
USA	103.5	+ 0.3	- 0.4	+ 1.2
Österreich	100.0	+ 1.5	+ 1.3	+ 2.0
Kanada	99.9	+ 0.9	- 0.4	+ 1.3
Niederlande	91.9	- 1.9	+ 0.4	- 0.4
Irland	89.8	+ 1.8	+ 0.3	+ 3.8
Spanien	85.1	+ 0.5	- 0.5	+ 2.0
Großbritannien	85.0	+ 2.4	+ 2.3	+ 1.8
Griechenland	51.5	+ 1.0		+ 0.5
Portugal	29.7	+ 0.3	- 0.3	+ 1.4

Q. The Tax Benefit Position of Production Workers National Accounts OECD; eigene Berechnungen

Analyse der OECD basieren (Stübler, 1992)

Nach diesen Vergleichsdaten der OECD beschleunigte sich die Entwicklung der realen Nettoeinkommen in Österreich im vergangenen Jahrzehnt hinter Finnland und Großbritannien

Die Nettoverdienste je Arbeitnehmer stiegen im Durchschnitt der achtziger Jahre real um 1¼% pro Jahr. Nur Finnland, Großbritannien und Japan erreichten höhere Kaufkraftzuwächse.

nien (+2,3%) sowie Japan (+1,6%) mit rund +1¼% pro Jahr am raschesten Von den übrigen OECD-Ländern konnten Norwegen, die Schweiz und Italien Steigerungen des Nettoverdienstes von +½% und etwas mehr pro Jahr verbuchen Im übrigen OECD-Raum stagnierte die Kaufkraft überwiegend oder sank sogar

Damit fiel in Österreich die Kaufkraft des Nettoeinkommens eines Arbeitnehmers Mitte der achtziger Jahre unter das Niveau von Mitte der siebziger Jahre (Abbildung 1)

In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre ermöglichten aber zwei Einkommensteuerreformen und die Belebung der Konjunktur eine deutliche Zunahme der Nettoeinkommen Mit +2,9% pro Jahr wuchsen sie um ½ Prozentpunkt rascher als die Brut-

toeinkommen. Nach den vorläufigen Daten dürften die Nettoverdienste auch 1991 real um rund 2% gestiegen sein, heuer ist allerdings mit einem leichten Rückgang zu rechnen

Für die meisten Länder stehen keine vergleichbaren gesamtwirtschaftlichen Netto-Einkommensdaten zur Verfügung Eine grobe internationale Gegenüberstellung kann aber auf dem Nettoeinkommen für Industriearbeiter aus der Tax-Benefit-Position-

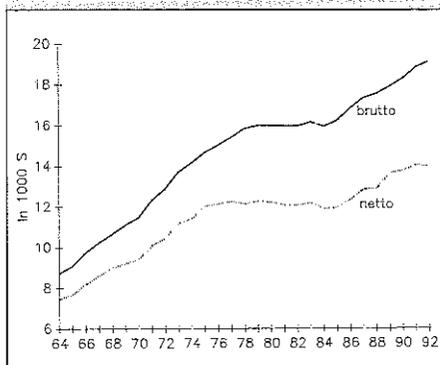
Lohnunterschiede zwischen den Wirtschaftssektoren nehmen zu

Verglichen mit den sechziger und siebziger Jahren entwickelten sich die Lohneinkommen im letzten Jahrzehnt nicht nur schwach, sondern auch sehr uneinheitlich. Für die USA liegen sehr detaillierte Untersuchungen vor die den divergierenden Einkommensverlauf nach Branchen, Qualifikationen Berufen, Altersgruppen und Ge-

Entwicklung der realen Pro-Kopf-Verdienste

Abbildung 1

Zu Preisen von 1983

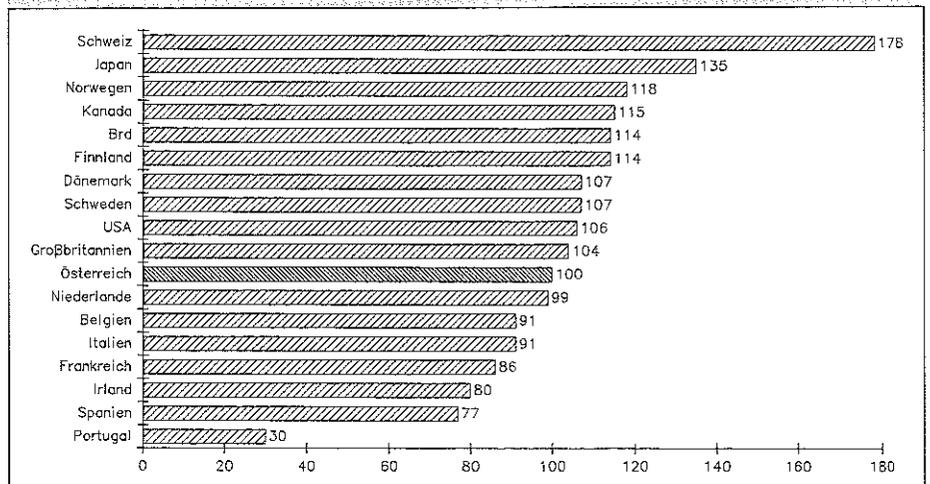


Nach dem dynamischen Wachstum der realen Lohneinkommen in den sechziger und frühen siebziger Jahren stagnierten die Netto-Real-einkommen der Arbeitnehmer von 1975 bis 1986. Die kräftige Erholung der Konjunktur und zwei Einkommensteuerreformen ermöglichten aber seither kräftige Kaufkraftzuwächse.

Netto-Monatsverdienste eines Industriearbeiters 1990

Abbildung 2

Österreich = 100



Die Unterschiede in den Nettoeinkommen der Industriearbeiter zwischen den einzelnen Ländern sind größer als jene in den Stundenverdiensten. Dies ist zum Teil in Arbeitszeitdifferenzen und in Abweichungen der Steuerstruktur sowie der Ausgestaltung des sozialen Netzes und seiner Finanzierung begründet.

— Der Trend zu „Single-Haushalten“ hat sich weiter verstärkt. Die durchschnittliche Haushaltsgröße sinkt von 2,6 Personen 1990 bis zum Jahr 2000 auf rund 2,2 Personen.

Die vorliegende Arbeit analysiert die geänderten Rahmenbedingungen der Wohnungsnachfrage der neunziger Jahre und berechnet den gesamten Bedarf an Wohnbauinvestitionen bis zum Jahr 2000 unter verschiedenen Annahmen neu. Sie geht besonders auf den ökonomischen Erneuerungsbedarf ein¹⁾

Ob sanierungsbedürftige Gebäude oder Wohnungen renoviert werden, hängt in erster Linie von ökonomischen Bestimmungsgründen und insbesondere von der Relation zwischen „Luxusmieten“ und „Billigmieten“ ab. Aufgrund technischer Mängel betriebswirtschaftlich unrentable Wohnhäuser können grundsätzlich für bestimmte Verwendungszwecke in ihrem Zustand erhalten bleiben und mit nur geringfügigen Investitionen etwa für Substandardwohnungen genutzt werden. Der ökonomische Erneuerungsbedarf entspricht den Abschreibungen oder jenen Aufwendungen, die zur Erhaltung des monetären Wertes des jeweiligen Wohnungsbestands notwendig sind. Zusammen mit den Neubau- und wertvermehrenden Instandsetzungsinvestitionen (Nettoinvestitionen) ergibt der ökonomische Erneuerungswert (Abschreibungen) in gesamtwirtschaftlicher Betrachtung die Brutto-Bauinvestitionen.

Dieser ökonomische Erneuerungsbedarf wurde in der vorliegenden Studie

geschätzt. Allerdings kann er nicht isoliert ermittelt werden, sondern sinnvollerweise in Abhängigkeit vom gesamten Wohnungsbestand und der Gesamtnachfrage. Der gesamte Wohnungsbestand war zu schätzen (Wohnbau-Kapitalstockmodell); in einem nächsten Schritt wurde unter verschiedenen Annahmen über die Entwicklung bis zum Jahr 2000 ein ökonometrisches Modell für die Gesamtnachfrage erstellt. Es berücksichtigt die Entwicklungstendenzen von Einkommen, Finanzvermögen, Zinsen, Preisen bzw. Mieten und Bevölkerung.

Wichtigste Ergebnisse: Deutliche Steigerung der Wohnbauinvestitionen bis 2000 erforderlich

Die zur Quantifizierung der Gesamtnachfrage durchgeführten ökonometrischen Nachfrageschätzungen zeigen, daß der Wohnungsbedarf schon in den achtziger Jahren nicht befriedigt werden konnte. Entsprechend wird die Wohnbauleistung der kommenden Jahre weniger vom technischen oder ökonomischen Erneuerungsbedarf als vielmehr vom Nachholbedarf und Zusatzbedarf getragen sein.

Die makroökonomischen Schätzungen für die Vergangenheit ergaben eine — gemessen an der Bevölkerungs- und Einkommensentwicklung — relativ geringe Veränderung des Wohnungsbestands (niedrige Bevölkerungs- und Einkommenselastizität: 0,4 bzw. 0,6). Diese Entwicklung läßt sich vor allem auf folgende Punkte zurückführen:

1. *Angebotsengpässe.* In Österreich traten bereits in der Vergangenheit deutliche Engpässe auf (Angebotslücke), die vor allem auf die geringe Neubauleistung, insbesondere in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre, zurückzuführen waren.

2. *Langsame Anpassung des Wohnungsangebots an die Nachfrage.* Die Berechnungen zeigten, daß in Österreich das Wohnungsangebot im internationalen Vergleich sehr

langsam auf die Nachfrage reagiert. Ähnliche Werte erreicht nur Großbritannien. In den USA paßt sich das Angebot hingegen relativ rasch an die Nachfrage an. Dort sind auch die Mobilität und die Bereitschaft zum Wohnungswechsel wesentlich höher als in Österreich.

Unter anderem trägt zur langsamen Anpassung des Wohnungsangebotes an die Nachfrage das derzeit geltende Mietengesetz bei. Niedrige Bestandsmieten veranlassen eher zum „Horten“ von Wohnungen. Die zu erwartenden neuen Regelungen des Mietrechts und des gesamten Wohnrechts im Laufe des Jahres 1992 schaffen theoretisch die Möglichkeit, diese Situation zu verändern.

Die Angebotsengpässe in Österreich werden von anderen Statistiken bestätigt. So ist die Kennzahl „Wohnungen pro Haushalt“ mit 0,96 für Österreich im internationalen Vergleich sehr niedrig. Die Belagsdichte ist in Österreich mit 2,6 Personen je Wohnung im internationalen Vergleich relativ hoch. Letzteres dürfte auch im Zusammenhang mit den steigenden Erwerbsquoten in Österreich zu sehen sein. In jenem Alter, in dem man im statistischen Durchschnitt einen Haushalt gründet, bleiben Jugendliche — wegen des knappen Wohnungsangebotes — länger im Familienverband.

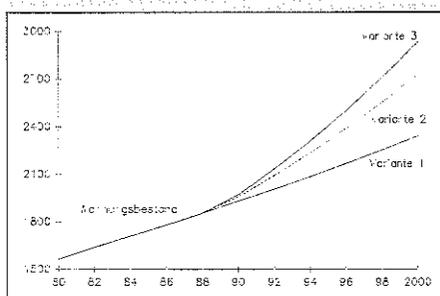
Den Berechnungen der Wohnungsgesamtnachfrage bis 2000 lagen unterschiedliche Szenarien der künftigen Entwicklung zugrunde:

- Alle Prognosevarianten gehen von einer steigenden Bevölkerungszahl in den neunziger Jahren aus. Der Ausländerzustrom in den neunziger Jahren wird mit dem bisher für Österreich als Obergrenze angesehenen Niveau von 25 000 bis 30 000 pro Jahr angenommen.
- Die Wohnungsnachfrage in Abhängigkeit vom Einkommen und von ökonomischen Szenarien wurde in drei unterschiedlichen

Prognose der Wohnbauinvestitionen bis 2000

Abbildung 1

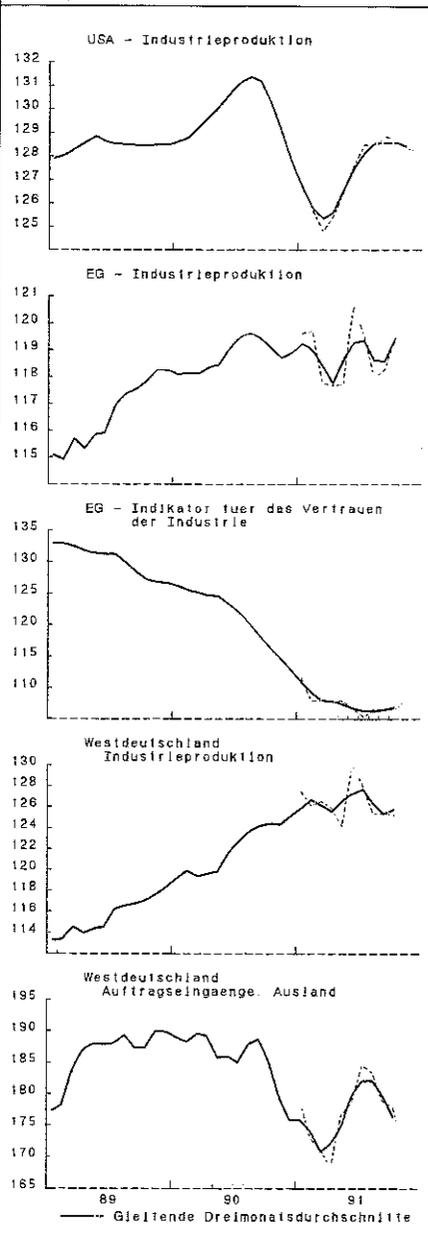
Variante 3: Nachholzenario; Mrd. S, real



¹⁾ Der technische Erneuerungsbedarf bezieht sich auf Wohnungen, die als Ersatz für abbruchreife und qualitativ nicht befriedigende Einheiten gebaut werden müssen. Der ökonomische Erneuerungsbedarf gibt dagegen an, wieviel in Wohnungen investiert werden muß, damit der Wohnungsbestand quantitativ und qualitativ erhalten bleibt.

Internationale Konjunktur

Saisonbereinigt, 1980 = 100



Zeit nicht ohne Leistungsbilanzpassivum aufrechterhalten.

Etwa zur Hälfte kann die Passivierung der Handelsbilanz 1991 auf die Wachstumsdifferenz zwischen Österreich und dem Ausland zurückgeführt werden¹⁾. Der Rest geht auf ungünstigere Terms of Trade (Preisverfall in der Grundstoffindustrie) und auf überdurchschnittlich rasch steigende Importquoten zurück. Die Verschlechterung auf der Importseite hängt wohl in erster Linie mit der relativ hohen Kapazitätsauslastung im Inland zusammen, dürfte also eher ein

Konjunkturphänomen sein. Die Export-Marktanteile entwickelten sich real — nach den bisher vorliegenden Schätzungen für 1991 — nicht ungünstig, sie haben nicht zur Passivierung beigetragen. Die im Jahr 1990 in Deutschland gewonnenen Marktanteile gingen zwar wieder verloren, in Osteuropa konnten jedoch zusätzliche erobert werden.

Die schwächere Konjunktur engt den Spielraum für Realeinkommenserhöhungen ein. Entsprechend fielen die Lohnabschlüsse deutlich niedriger aus als in der letzten Lohnrunde. Bereinigt um die Inflation ergibt sich für den Arbeitnehmer im Durchschnitt nur eine geringe Steigerung des Bruttoeinkommens.

Die Konjunkturabschwächung in Österreich ist nicht „hausgemacht“, sondern die Folge der internationalen Entwicklung. Die österreichische Wirtschaft hat sich ihr lange Zeit erfolgreich entzogen. In anderen kleinen europäischen Ländern — etwa der Schweiz, Finnland und Schweden — war das Brutto-Inlandsprodukt 1991 bereits rückläufig. Das Anhalten der internationalen Konjunkturflaute verschiebt jedoch den Zeitpunkt, zu dem neue Impulse vom Export zu erwarten sind.

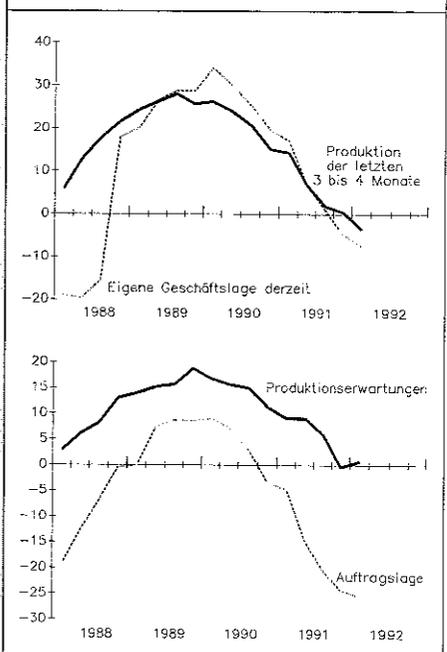
Internationales Konjunkturtief noch nicht überwunden

Die Konjunktur der USA hat Anfang 1992 noch immer nicht die Talsohle durchschritten, obwohl Inflation und Zinsen niedrig sind. Aus der Bauwirtschaft kommen zwar bereits vereinzelt positive Meldungen, doch untergraben die geplanten Betriebsschließungen in der Autoindustrie und massive Kürzungen der Rüstungsproduktion das Vertrauen in den Aufschwung. Die Industrieproduktion ging im Jänner relativ deutlich zurück, und der „Consumer Confidence Index“ fiel im Februar — offenbar angesichts der Sorge um den Arbeitsplatz — stark, auf das niedrigste Niveau seit 17 Jahren.

Die Vertreter der sieben wichtigsten Industriestaaten (G-7-Gruppe) kamen anlässlich ihres Treffens Ende Februar freilich zu dem Schluß, daß keine in-

WIFO-Konjunkturtest

Salden, saisonbereinigt



ternationale Rezession bevorstünde. Die Rahmenbedingungen (insbesondere Inflationsraten) seien günstig.

Für Großbritannien erwartet das National Institute of Economic and Social Research eine allmähliche Konjunkturbelebung im 2. Halbjahr 1992. Ähnlich wie die USA verharrt Großbritannien schon relativ lang im Konjunkturtief. Die Lagerbestände sind so stark reduziert worden, daß der Lagerzyklus der Konjunkturimpulse geben sollte.

In Deutschland hat die Konsolidierungsphase begonnen, das Brutto-Inlandsprodukt erreichte (saisonbereinigt) bereits im II. Quartal 1991 seinen oberen Wendepunkt. Höhere Steuern und Zinssätze dämpften seither die Kaufkraft. Im IV. Quartal war das Brutto-Sozialprodukt real um nur noch 1% höher als vor einem Jahr, die Produktion des verarbeitenden Gewerbes (wie in Österreich) um ½% niedriger. Für 1992 wird ein Wachstum der westdeutschen Wirtschaft von 1% bis 2% erwartet.

Trotz der Abschwächung der Konjunktur hat die Deutsche Bundesbank im Dezember die Leitzinsen — zum Mißfallen der anderen EG-Länder — um ½ Prozentpunkt angehoben, um die Inflationserwartungen zu brechen

¹⁾ Zur Komponentenerlegung des Handelsbilanzsaldos vgl. Walterskirchen, E., „Leistungsbilanz und Wettbewerbsfähigkeit“, WIFO-Monatsberichte, 1991, 64(3).

Industrie

	1989	1990	1991	1991				1991	1991	1992
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober			
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Vorleistungen	+ 68	+ 65	+ 00	+ 09	+ 06	- 16	- 39	+ 23	- 32	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 41	+125	+ 58	+110	+ 88	+ 37	+ 08	+106	- 02	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 30	+ 78	- 48	- 35	- 77	- 54	- 95	- 41	- 24	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 44	+ 56	+ 28	+ 43	+ 08	+ 34	+ 08	+ 83	+ 12	
Für die Chemie	+ 71	- 21	+ 09	+ 00	+ 63	- 33	- 43	+ 59	-103	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 24	+ 50	-131	- 46	-194	-161	- 21	-280	-140	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 19	- 68	- 42	- 54	- 10	- 63	-144	- 38	- 08	
Für die Technische Verarbeitung	+ 99	+106	- 07	+ 02	- 21	- 31	- 72	+ 22	- 39	
Für die Bauwirtschaft	+ 68	+ 35	+ 06	+ 13	+ 24	- 07	- 15	+ 23	- 31	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+116	+ 32	+ 44	+ 63	+ 19	+ 64	+ 42	- 38	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 54	+133	+ 22	- 08	+ 53	- 02	+ 80	+ 74	-110	
Fahrzeuge	-117	+249	+110	- 15	+487	- 45	+ 66	+211	-230	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 62	+151	- 12	- 47	- 37	- 21	+ 93	+ 11	-127	
Sonstige	+123	+ 28	+ 87	+142	+117	+ 87	+ 45	+210	+ 31	
Konsumgüter	+ 61	+ 68	+ 21	+ 35	+ 10	- 04	- 04	+ 12	- 19	
Verbrauchsgüter	+ 54	+ 68	+ 57	+ 67	+ 55	+ 33	+ 48	+ 35	+ 19	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 20	+ 22	- 19	- 13	- 37	- 07	- 15	+ 29	- 39	
Langlebige Gebrauchsgüter	+143	+139	- 02	+ 32	- 27	- 81	- 91	- 56	- 95	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 65	+ 78	+ 09	+ 11	+ 16	- 11	- 09	+ 29	- 50	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 58	+ 77	+ 15	+ 12	+ 34	+ 06	+ 34	- 17	+ 00	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 63	+ 77	+ 11	+ 11	+ 22	- 06	+ 04	+ 15	- 35	
Produktivität pro Kopf	+ 57	+ 61		+ 16	+ 33		+ 12	+ 53		
Produktivität pro Stunde	+ 60	+ 66		+ 27	+ 66		+ 48	+ 45		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 93	+ 31	+ 15	+ 31	+ 35	+ 05	+ 35	- 70	+ 55	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+160	+ 73	- 14	- 31	- 15	- 12	- 32	- 23	+ 20	

Bauwirtschaft

	1989	1990	1991	1991				1991	1991	1992
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober			
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Produktionswert (nominell)	+ 36	+ 99		+138	+147		+151			
Hochbau	+ 20	+ 95		+158	+206		+211			
Tiefbau	+ 53	+ 82		+139	+114		+132			
Beschäftigte	+ 18	+ 43		+ 13	+ 17		+ 23			
Hochbau	+ 06	+ 22		+ 34	+ 74		+ 76			
Tiefbau	+ 36	+ 43		+ 04	- 22		+ 03			
Auftragsbestände	+ 12	+ 79		+163	+172					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+ 09	+ 86		+107	+118					
Preisindex Hochbau	+ 36	+ 43	+ 61	+ 61	+ 61	+ 52				
Wohnbau	+ 35	+ 41	+ 59	+ 61	+ 60	+ 60				
Preisindex Tiefbau	+ 26	+ 30	+ 38	+ 36	+ 36	+ 45				
Straßenbau	+ 08	+ 32	+ 36	+ 39	+ 29	+ 38				

Energiewirtschaft

	1989	1990	1991	1991				1991	1991	1992
				II Qu	III Qu	IV Qu	Oktober			
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Förderung	- 04	- 51		- 31	+ 66		+ 54	-102		
Kohle	- 30	+164		- 48	-200		-217	-348		
Erdöl	- 15	- 08	+107	- 05	+ 84	+242	+280	+293	+155	
Erdgas	+ 47	- 27	+ 32	+ 15	-105	+102	+115	+131	+ 62	
Stromerzeugung	+ 23	+ 05	+ 21	+ 19	+ 55	- 05	+ 44	- 53	- 04	
Wasserkraft	- 11	-101	+ 07	- 48	+148	- 85	+ 09	-253	+ 08	
Wärmeleistung	+124	+278	+ 46	+250	-201	+ 92	+ 89	+229	- 18	
Verbrauch	+ 22	+ 49		+ 49	+ 21		+ 56	+ 33		
Kohle	+ 39	+114		+133	- 38		- 22	+ 89		
Erdöl, Mineralölprodukte	+ 01	+ 43		+ 14	+ 59		+ 78	+ 28		
Treibstoffe	+ 35	+ 25		+ 46	+101		+182	- 16		
Normalbenzin	+ 98	+ 48		+101	+158		+229	+ 14		
Superbenzin	- 18	- 43		+ 01	+118		+187	- 21		
Dieselkraftstoff	+ 66	+ 78		+ 62	+ 66		+164	- 23		
Heizöle	- 63	+ 11		- 35	+ 18		+147	+253		
Gasöl für Heizzwecke	+ 13	+ 18		+ 58	+143		+341	+271		
Sonstige Heizöle	-101	+ 07		- 86	- 93		+ 29	+245		
Erdgas	+ 78	+101		+135	-148		+112	+ 82		
Elektrischer Strom	+ 30	+ 42	+ 44	+ 50	+ 30	+ 34	+ 36	+ 36	+ 30	

Der Bundeshaushalt im Überblick

Der vorläufige Gebarungserfolg für 1991 weist im Allgemeinen Haushalt Gesamtausgaben von 619,6 Mrd. S und Gesamteinnahmen von 556,9 Mrd. S aus. Das Nettodefizit betrug daher 1991 62,7 Mrd. S (3,3% des BIP; 1989 3,8%, 1990 3,5%). Im Budgetvollzug konnte der veranschlagte Abgang um 0,6 Mrd. S unterschritten werden. Also stützte der straffe Budgetvollzug auch 1991 — wie in den Vorjahren — den Konsolidierungskurs maßgeblich. Die Mehrausgaben im Budgetvollzug (19,1 Mrd. S) betrafen vor allem Rücklagenzuführungen und Aufwendungen für Haftungsansprüche. Sie konnten durch zusätzliche Einnahmen gedeckt werden. Die übrigen Ausgaben wichen kaum vom Voranschlag ab.

Im Ausgleichshaushalt standen 1991 Ausgaben von 59,0 Mrd. S Einnahmen von 121,7 Mrd. S gegenüber. Der Überschuß im Ausgleichshaushalt muß dem Abgang im Allgemeinen Haushalt entsprechen. Von den Ausgaben im Ausgleichshaushalt entfielen 32,8 Mrd. S auf Finanzschuldtilgungen und 14,6 Mrd. S auf die Rückzahlung von Kassenstärkern. Die übrigen Ausgaben stehen im Zusammenhang mit Swap-Operationen.

Der Bundesvoranschlag für 1992 sieht im Allgemeinen Haushalt Ausgaben von 648,8 Mrd. S und Einnahmen von 585,7 Mrd. S vor. Das Nettodefizit beträgt somit 63,1 Mrd. S (3,1% des BIP). Der Ausgleichshaushalt enthält Ausgaben von 92,3 Mrd. S und Einnahmen von 155,3 Mrd. S. Die Ausgaben im Ausgleichshaushalt umfassen Finanzschuldtilgungen von 49,3 Mrd. S, Rückzahlungen von Kassenstärkern (35,0 Mrd. S) und Ausgaben im Zusammenhang mit Währungstauschverträgen (8 Mrd. S). Die Einnahmen im Ausgleichshaushalt bestehen aus Kreditaufnahmen (112,7 Mrd. S), Aufnahmen von Kassenstärkern (35,0 Mrd. S) sowie Einnahmen im Zusammenhang mit Swap-Operationen.

Wie in den Vorjahren ist auch im Bundesvoranschlag 1992 ein Konjunkturausgleichshaushalt vorgesehen, der Ausgaben von insgesamt 5,7 Mrd. S enthält; 2,4 Mrd. S davon entfallen auf die Stabilisierungsquote, 3,3 Mrd. S auf die Konjunkturbelebungsquote.

von einer spürbaren steuerlichen Entlastung des privaten Sektors begleitet

1991/92 scheint sich das Bild zu ändern. Es ist nicht mehr gelungen, die Ausgabenquote (weiter) zu senken. Sie liegt 1992 mit 30,3% annähernd auf dem gleichen Niveau wie 1990, 1991 war sie vorübergehend sogar höher. Der Abbau des Defizits von 3,5% des BIP (1990) auf 3,1% (1992) ist ausschließlich höheren Einnahmen zu danken, allerdings nahm auch die Steuerquote wieder zu. Mittelfristig könnte diese Entwicklung — wenn sie sich fortsetzt — Probleme in der Budgetkonsolidierung verursachen.

Der Abbau des Defizits in den Jahren 1991/92 ist ausschließlich höheren Einnahmen zu danken. Mittelfristig könnte diese Entwicklung Probleme in der Budgetkonsolidierung verursachen.

In der Ausgabenstruktur zeigen sich die mittelfristigen Schwierigkeiten der Konsolidierung deutlich. Die Zinszahlungen für die Finanzschuld steigen merklich stärker als das Brutto-Inlandsprodukt. Der Anstieg der Zinsenquote erschwert den Abbau der globalen Ausgabenquote zunehmend, zumal er sich 1990/1992 eher beschleunigt hat. Zunehmend prägen die Zinsen die Defizitentwicklung. Sie übersteigen seit 1991 das Nettodefizit, der „Primärsaldo“ (Nettodefizit abzüglich Zinsen), der für die Beurteilung der Budgetpolitik international an Bedeutung gewinnt, weist also einen Überschuß auf. Der Primärüberschuß vergrößert mittelfristig den Budgetspielraum.

Der Rückgang der globalen Ausgabenquote war 1987/1990 zu einem erheblichen Teil auf die Ausgaben für die Erstellung öffentlicher Leistungen und die Transfers zurückzuführen. In früheren Analysen der Budgetkonsolidierung (WIFO-Monatsberichte, 1991, 64(5)) wurde bereits darauf hingewiesen, daß die Ausgabenquote für die Erstellung öffentlicher Leistungen nicht weiter gesenkt werden kann, wenn nicht die Bereitstellung öffentlicher Leistungen längerfristig geschwächt werden soll. Gleichzeitig ist auch der Abbau der Transferquote weitgehend zum Stillstand gekommen.

In den letzten Jahren blieb die Struktur der Budgetausgaben recht stabil.

Die verhältnismäßig starre Ausgabenstruktur läßt vermuten, daß die Konsolidierung über einen weiteren Abbau der Ausgabenquote zunehmend schwieriger wird. Daraus erklärt sich

Die ökonomische Gliederung der Ausgaben zeigt, daß sich die weitere Konsolidierung verstärkt auf gesetzliche Verpflichtungen und Finanzierungsausgaben stützen müssen.

auch die Verlagerung der Konsolidierung zu den Einnahmen. Mittelfristig wird jedoch die Stabilisierung der Defizitquote ohne zusätzlichen Ausgabenpielraum nicht zu bewältigen sein.

1991 wirkte der Bundeshaushalt expansiv. Das BIP-relevante Defizit stieg spürbar und war 1991 mit 69,8 Mrd. S um 15 Mrd. S höher als 1990. Der Bund dürfte damit eine deutlichere Abschwächung des Wirtschaftswachstums verhindern und die Konjunktur gestützt haben. Diese expansiven Wirkungen erklären sich daraus, daß die Stabilisierung des Nettodefizits 1991 nur durch eine erhebliche Auflösung von Rücklagen und Reserven (insgesamt mehr als 22 Mrd. S) gelang.

Für 1992 ist ein leichter Rückgang des BIP-relevanten Saldos geplant. Er beträgt allerdings kaum 3 Mrd. S (von

Die Budgetkonsolidierung hat bisher die Entwicklung der Wirtschaft nicht behindert.

69,8 Mrd. S auf 67,1 Mrd. S), sodaß die Effekte des Bundeshaushalts 1992 auf die Konjunktur als annähernd neutral beurteilt werden können.

Der Konsolidierungskurs hat sich in den einzelnen Ausgabenbereichen bisher recht unterschiedlich ausgewirkt. Die funktionale Gliederung der Ausgaben zeigt auch die künftigen Problembereiche. Neben den Zinsen für die Finanzschuld haben seit 1990 die Ausgaben im Sozialbereich sowie für Industrie und Gewerbe wieder an Bedeutung gewonnen. Im sozialen Bereich bewirkten vor allem die Ausgaben für die Arbeitslosenunterstützung, die Einführung des Anspruchs auf ein zweites Karenzjahr sowie die

Verkehrsleistungen an den Bedarf und zusätzliche Verkehrsleistungen

Die Rahmenkriterien zur Festlegung der Entgelte für die einzelnen gemeinwirtschaftlichen Leistungen bestimmt der Verkehrsminister im Einvernehmen mit dem Finanz-

Der Entwurf des Bundesbahngesetzes sieht vor, daß trotz der Stärkung des Vorstands der Einfluß des Verkehrsministers weiterhin groß bleibt. Änderungen im Pensionsrecht sind vorerst ausgeklammert.

minister, ihre Höhe wird jährlich zwischen Verkehrsminister und ÖBB ausgehandelt

Gemeinwirtschaftliche Leistungen

Im Entwurf zum Bundesbahngesetz werden gemeinwirtschaftliche Leistungen zwar recht umfangreich, aber wenig konkret beschrieben. Größenordnungen über die Kosten, die sich daraus für die öffentliche Hand ergeben könnten, lassen sich bereits abschätzen: Die *Trennungsberechnung* 1990 der ÖBB, die nach Kriterien einer Kapitalrechnung erstellt wurde, weist Aufwendungen für den gemeinwirtschaftlichen Leistungsbereich von 15,5 Mrd S aus (41% des Gesamtaufwands der ÖBB). Darin sind 11,8 Mrd S an Pensionszahlungen aus dem Kapitel Pensionen nicht enthalten

Über die tatsächlichen Zahlungsströme gibt die kameralistische Jahresrechnung des *Bundeshaushalts* Auskunft. Demnach wurden den ÖBB aus Haushaltsmitteln 1990 netto 9,2 Mrd S zur Deckung des kassenmäßigen Abgangs, 11,8 Mrd S als Ersatz aus dem Kapitel Pensionen, 1,6 Mrd S als zweckgebundener Kfz-Steueranteil, 4,5 Mrd S für zurückgestellte Tarifierhebungen und 2,1 Mrd S für die Weiterführung von unrentablen Nebenbahnen zugeführt. Die gesamte Transfersumme von 29,2 Mrd S entspricht über 5% der Ausgaben des Allgemeinen Haushalts des Bundes.

Die zu erwartenden hohen Aufwendungen für gemeinwirtschaftliche Leistungen der ÖBB legen nahe zu prüfen, in welchem Umfang diese Leistungen von der Gesellschaft gefordert werden, welche Gebietskörperschaft sie bestellen und abgelten soll, ob sie nicht effizienter zu erbringen sind.

Angesichts der hohen Steuermittel, die für „kaufmännisch nicht vertretbare“ Leistungen der Bahn aufgewendet werden, scheint eine eingehende Beleuchtung der gemeinwirtschaftlichen Leistungen angebracht

Dabei sind einige Grundsätze zu beachten:

- Die finanziellen Ressourcen des Staates sind begrenzt. Öffentliche Mittel, die der Bahn zufließen, fehlen für andere Aufgaben des Staates im Bereich Umweltschutz, Sozialwesen, Bildung u. a.
- Im allgemeinen sind die sozialen Kosten des Bahnverkehrs (Kosten der Lärmschäden und Verkehrsunfälle,

Kosten von Umweltschäden im Zusammenhang mit Energiegewinnung, -verteilung und -verbrauch, Landschaftszerschneidung u. ä.) pro Leistungseinheit weit aus geringer als die des motorisierten Straßenverkehrs. Die Bahn könnte diese Vorteile nutzen, würde der Staat die sozialen Kosten der Verkehrsträger durch Auflagen und Abgaben neutralisieren. Derzeit jedoch versucht die Verkehrspolitik die Wettbewerbsstellung der Bahn eher über deren Subventionierung als über die Kostenneutralisierung (d. h. Verteuerung) im Straßenverkehr zu verbessern. Damit verbilligen sich die Leistungen des gesamten Verkehrssektors. Niedrige Transportpreise blähen die Nachfrage nach Verkehrsleistungen auf, Standortverlagerungen werden ange-regt. „Produktionskosten werden tendenziell zum Teil durch höheren Transportaufwand ersetzt. Weiterhin werden mehr Produktivkräfte im Verkehr gebunden, die an anderen Stellen der Volkswirtschaft einen höheren Beitrag zum Sozialprodukt leisten können“ (*Hamm — De Waele*, 1965). Die permanente Subventionierung des Verkehrs mündet also letztlich gesamtwirtschaftlich in suboptimalen Entscheidungen. Die aktuellen verkehrsintensiven und damit ökologisch wenig wünschenswerten Produktions-, Güterverteilungs-, Siedlungs- und Konsumstrukturen werden durch ein Verkehrswesen gestützt, dessen Kosten in hohem Maß sozialisiert sind.

- Der Staat förderte das Verkehrswesen (entsprechend dem Stand der Transporttechnik zunächst die Schifffahrt und Straße, später die Eisenbahn und in der Folge wieder die Straße), um gesamtwirtschaftliche Entwicklungen zu beschleunigen und verwaltungstechnische und militärische Konzepte umzusetzen. In einer entwickelten marktwirtschaftlich organisierten Volkswirtschaft sollte das Verkehrswesen seine strukturge-staltende („dienende“) Sonderrolle weitgehend verloren haben. Dies schließt freilich nicht aus, daß der Staat in bestimmten Fällen für von der Gesellschaft erwünschte Verkehrsangebote vorsorgt. Insbesondere wenn es gilt, Umweltbelastung rasch zu reduzieren, scheinen auch Subventionen für „umweltfreundliche“ Verkehrsträger zeitweilig gerechtfertigt zu sein.

Die Probleme einzelner gemeinwirtschaftlicher Leistungen werden später erörtert. Im folgenden soll auf die *Bereithaltung des Schienenverkehrs* eingegangen werden, die das ÖBB-Gesetz zu den gemeinwirtschaftlichen Leistungen zählt. Die Kosten des Weges soll demnach der Bund tragen, die ÖBB haben im kaufmännischen Bereich ein Streckenbenützungsentgelt zu leisten, dessen Höhe „unter Bedachtnahme auf verkehrspolitische Grundsätze und Ergebnisse im kaufmännischen Bereich“ festzulegen ist. Abgesehen von der wenig konkret formulierten Abgeltungshöhe erhebt sich grundsätzlich die Frage, ob die Bereitstellung des Schienenweges eine gemeinwirtschaftliche Leistung ist, solange der Schienenweg ausschließlich von den ÖBB benützt wird.

Die rechnerische und verwaltungsmäßige Trennung von Fahrweg und Betrieb ist zur Zeit ein aktuelles Thema: Die EG-Richtlinien führen an, daß durch die Trennung „die künftige Entwicklung und eine wirtschaftliche Nutzung

Industrie

	1989	1990	1991 ¹⁾	1991 ¹⁾						1992	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Vorleistungen	+ 68	+ 65	- 01	+ 09	+ 06	- 20	+ 23	- 43	+ 77		
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 41	+125	+ 52	+110	+ 88	+ 17	+106	- 59	+ 69		
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 30	+ 78	- 48	- 35	- 77	- 63	- 41	- 53	- 21		
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 44	+ 56	+ 27	+ 43	+ 08	+ 29	+ 83	- 04	+128		
Für die Chemie	+ 71	- 21	+ 06	+ 00	+ 63	- 45	+ 59	-139	- 49		
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 24	+ 50	-137	- 46	-194	-184	-280	-209	-114		
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 19	- 68	- 44	- 54	- 10	- 68	- 38	- 23	- 47		
Für die Technische Verarbeitung	+ 99	+106	- 07	+ 02	- 21	- 31	+ 22	- 41	+122		
Für die Bauwirtschaft	+ 68	+ 35	+ 02	+ 13	+ 24	- 23	+ 23	- 88	+ 44		
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+116	+ 38	+ 44	+ 63	+ 42	+ 42	+ 24	+138		
Ausrüstungsinvestitionen	+ 54	+133	+ 29	- 08	+ 53	+ 22	+ 74	- 54	+ 04		
Fahrzeuge	-117	+249	+109	- 15	+487	- 47	+211	-234	+ 61		
Maschinen und Elektrogeräte	+ 62	+151	- 03	- 47	- 37	+ 10	+ 11	- 49	- 83		
Sonstige	+123	+ 28	+ 91	+142	+117	+100	+210	+ 62	+275		
Konsumgüter	+ 61	+ 68	+ 20	+ 35	+ 10	- 09	+ 12	- 33	- 36		
Verbrauchsgüter	+ 54	+ 68	+ 57	+ 67	+ 55	+ 33	+ 35	+ 19	- 17		
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 20	+ 22	- 20	- 13	- 37	- 12	+ 29	- 52	- 64		
Langlebige Gebrauchsgüter	+143	+139	- 05	+ 32	- 27	- 90	- 56	-123	- 59		
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 65	+ 78	+ 10	+ 11	+ 16	- 09	+ 29	- 43	+ 34		
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 58	+ 77	+ 16	+ 12	+ 34	+ 10	- 17	+ 11	- 09		
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 63	+ 77	+ 12	+ 11	+ 22	- 03	+ 15	- 27	+ 21		
Produktivität pro Kopf	+ 57	+ 61	+ 21	+ 16	+ 33	+ 16	+ 53	- 14			
Produktivität pro Stunde	+ 60	+ 66	+ 44	+ 27	+ 66	+ 49	+ 45	+ 55			
Auftragsgänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 93	+ 31	+ 16	+ 31	+ 35	+ 11	- 70	+ 75	-195		
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+160	+ 73	- 13	- 31	- 15	- 11	- 23	+ 25	- 92		

¹⁾ Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

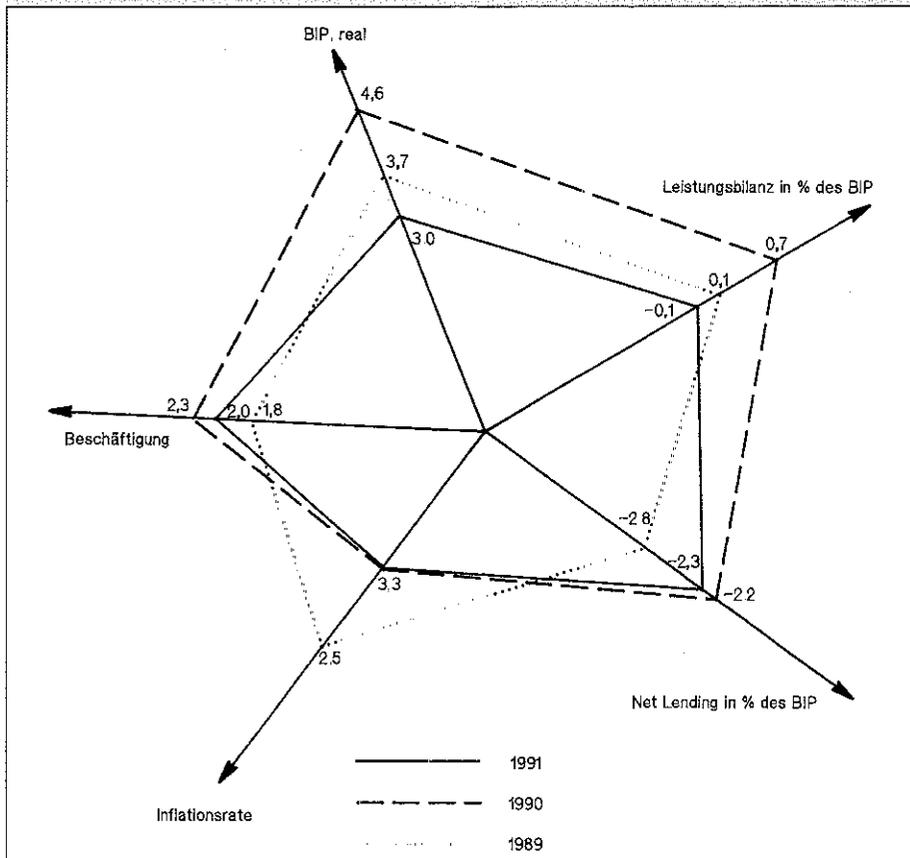
Bauwirtschaft

	1989	1990	1991	1991						1992	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Produktionswert (nominal)	+36	+99	+122	+138	+147	+142	+146	+125			
Hochbau	+20	+95	+169	+158	+206	+211	+216	+206			
Tiefbau	+53	+82	+ 92	+139	+114	+ 96	+ 87	+ 60			
Beschäftigte	+18	+43	+ 08	+ 13	+ 17	+ 21	+ 08	+ 32			
Hochbau	+06	+22	+ 44	+ 34	+ 74	+ 68	+ 54	+ 76			
Tiefbau	+36	+43	- 24	+ 04	- 22	- 13	- 27	- 15			
Auftragsbestände	+12	+79	+165	+163	+172	+177					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+09	+86	+120	+107	+118	+131					
Preisindex Hochbau	+36	+43	+ 61	+ 61	+ 61	+ 52					
Wohnbau	+35	+41	+ 59	+ 61	+ 60	+ 60					
Preisindex Tiefbau	+26	+30	+ 38	+ 36	+ 36	+ 45					
Straßenbau	+08	+32	+ 36	+ 39	+ 29	+ 38					

Energiwirtschaft

	1989	1990	1991	1991						1992	
				II Qu	III Qu	IV Qu	November	Dezember	Jänner	Februar	
	Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Förderung	- 04	- 51	+ 15	- 31	+ 66	- 05	-102	+ 39			
Kohle	- 30	+164	-150	- 48	-200	-278	-348	-262			
Erdöl	- 15	- 08	+114	- 05	+ 84	+276	+293	+257			
Erdgas	+ 47	- 27	+ 32	+ 15	-105	+102	+131	+ 62			
Stromerzeugung	+ 23	+ 05	+ 21	+ 19	+ 55	- 05	- 53	- 04			
Wasserkraft	- 11	-101	+ 07	- 48	+148	- 85	-253	+ 08			
Wärmeleistung	+124	+278	+ 46	+250	-201	+ 92	+229	- 18			
Verbrauch	+ 22	+ 49	+ 60	+ 49	+ 21	+ 82	+ 33	+156			
Kohle	+ 39	+114	+ 31	+133	- 38	+ 00	+ 89	- 66			
Erdöl, Mineralölprodukte	+ 01	+ 43	+ 78	+ 14	+ 59	+155	+ 28	+382			
Treibstoffe	+ 35	+ 25	+102	+ 46	+101	+178	- 16	+408			
Normalbenzin	+ 98	+ 48	+139	+101	+158	+230	+ 14	+469			
Superbenzin	- 18	- 43	+ 75	+ 01	+118	+193	- 21	+432			
Dieselmotoren	+ 66	+ 78	+111	+ 62	+ 66	+150	- 23	+363			
Heizöle	- 63	+ 11	+102	- 35	+ 18	+345	+253	+607			
Gasöl für Heizzwecke	+ 13	+ 18	+236	+ 58	+143	+531	+271	+940			
Sonstige Heizöle	-101	+ 07	+ 26	- 86	- 93	+248	+245	+445			
Erdgas	+ 78	+101	+ 58	+135	-148	+ 72	+ 82	+ 35			
Elektrischer Strom	+ 30	+ 42	+ 44	+ 50	+ 30	+ 34	+ 36	+ 30			

Wirtschaftspolitische Zielgrößen
 „Magisches Fünfeck“



Eine Entwicklung weg vom Mittelpunkt bedeutet eine Annäherung an das entsprechende Ziel. Die allgemeine Konjunkturverschlechterung 1991 spiegelt sich in einem Schrumpfen des „Pentagons“. Vier von fünf Zielen wurden schlechter erreicht als 1990.

punkte unter Westdeutschland gelegen (Abbildung „Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf“). Noch etwas stärker ausgeprägt sind die Abstände gemessen am realen BIP pro Kopf (zu Preisen und Wechselkursen von 1985). Demnach rangiert Österreich um 9 Prozentpunkte über der EG und um 16 Prozentpunkte unter Westdeutschland

Der bereits 1989 und 1990 – im Zuge der Vorbereitung auf die für 1992 vorgesehene Vollendung des EG-Binnenmarktes – auch in Österreich feststellbare Trend, den Internationalisierungsgrad zu steigern, setzte sich 1991 – wenngleich in abgeschwächter Form – fort. Gemessen an den Direktinvestitionsströmen laut Zahlungsbilanz betragen die Direktinvestitionen Österreichs im Ausland 1991 0,8% des BIP (nach 1% 1990 und 0,7% 1989). Das stark zunehmende Auslandsengagement der Banken war allerdings nicht immer von Erfolg gekrönt. Die Austrian Industries, die 1990 zu zwei Dritteln die Internationa-

lisierungsaktivitäten bestimmt hatten, schränkten ihre Auslandsinvestitionen 1991 ein. Die ausländischen Direktinvestitionen in Österreich nahmen weiter ab (1989 und 1990 jeweils 0,4% des BIP, 1991 0,2%), sodaß der positive Saldo zwischen ausländischen und inländischen Direktinvestitionen weiter ausgebaut werden konnte

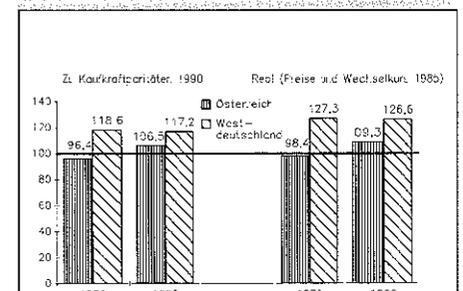
Wirtschaftspolitik auf Europakurs

Österreichs Wirtschaftspolitik bleibt auf Europakurs. Kurzfristig muß Österreich durch die Teilnahme am Europäischen Wirtschaftsraum (Eini-gung zwischen EG und EFTA über die Schaffung des EWR am 22. Oktober 1991), der ab 1. Jänner 1993 zeitgleich mit dem EG-Binnenmarkt gelten soll, den größten Teil des EG-Rechts (Acquis Communautaire) übernehmen. Dazu gehören u. a. Bestimmungen des Wettbewerbsrechtes (Subventionen bzw. Beihilfen) sowie Änderungen im Zusammenhang mit der Frei-

zügigkeit (Ausländerbeschäftigungsgesetz, Arbeitsrecht usw.). Österreich hat bereits vorzeitig den grenzüberschreitenden Zahlungs- und Kapitalverkehr analog zu den EG-Richtlinien vollständig liberalisiert (4. November 1991) und ist damit manchen EG-Ländern zuvorgekommen. Die Geld- und Wechselkurspolitik Österreichs ist durch die enge Bindung des Schillings an die DM („Hartwährungspolitik“) de facto in das Europäische Währungssystem (EWS) „passiv“ integriert. Auch hinsichtlich einer künftigen Teilnahme an der Europäischen Währungsunion (als Abschluß der ökonomischen Integration der EG) ist Österreich aus wirtschaftlicher Sicht gut gerüstet. Während innerhalb der EG nur drei Länder (Dänemark, Frankreich und Luxemburg) derzeit den strengen Eintrittskriterien, die auf dem EG-Gipfel in Maastricht am 9. Dezember 1991 aufgestellt wurden, entsprechen, würde Österreich allen diesen Kriterien genügen (Inflationsrate unter 4,3%, Net Lending unter 3% des BIP, Staatsverschuldung unter 60% des BIP und Niveau der langfristigen Zinsen unter 11,4%).

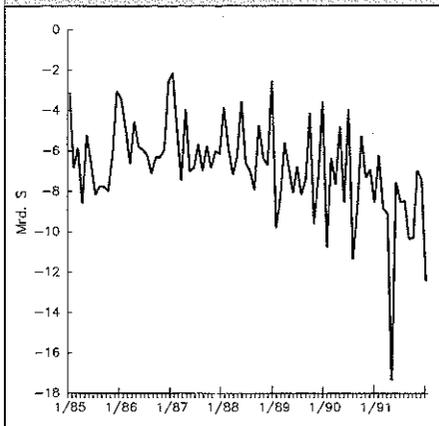
International driftete die Geldpolitik weiter auseinander. Infolge der anhaltenden Rezession in den USA und des Konjunkturabschwungs in Japan wurde sie immer expansiver, in der Bundesrepublik Deutschland wegen der möglichen Inflationsgefahren der Wiedervereinigung immer restriktiver. Die USA senkten den Diskontsatz in mehreren Schritten von 6,5% Anfang 1991 auf 3,5% im Dezember 1991 (den

Brutto-Inlandsprodukt pro Kopf



Nach jüngsten Berechnungen der OECD hat Österreich 1990 das Wohlstandsniveau der EG 12 bereits um 7 Prozentpunkte überschritten. Zu Kaufkraftparitäten von 1990 berechnet betrug das BIP pro Kopf 1990 in Österreich 16.620 \$, Real lag das BIP pro Kopf zu Preisen und Wechselkursen von 1985 sogar um mehr als 9 Prozentpunkte über jenem der EG und um 16 Prozentpunkte unter jenem Westdeutschlands.

Österreichs Handelsbilanz *Abbildung 2*
Monatsentwicklung



sche Leistungsbilanz ausgeglichen. Die starken Erdölpreisschocks störten vorübergehend dieses Gleichgewicht.

Wachstumsdifferenziale und Terms of Trade

Zwischen Wachstumsdifferential zum Ausland und Entwicklung der Handelsbilanz (Defizitquote bzw. deren absoluter Veränderung) besteht ein enger Zusammenhang (Abbildung 1). Wächst die Auslandsnachfrage (hier gemessen am Wachstum des realen BIP von OECD-Europa; Österreichs Außenhandel ist zu drei Vierteln auf Westeuropa konzentriert) stärker als die Inlandsnachfrage in Österreich (gemessen am verfügbaren Güter- und Leistungsvolumen), so verbessert sich im allgemeinen die Handelsbilanz (ausgedrückt in Prozent des BIP; der gleiche Zusammenhang gilt für die entgegengesetzte Entwicklung). Zusätzlich beeinflusst auch die Entwicklung der Terms of Trade (Verhältnis von Export- zu Importpreisen) die nominelle Handelsbilanz (Erläuterungen und ökonomische Schätzung siehe Kasten)

Die stärksten Einbußen in der Handelsbilanz traten im Umkreis der Erdölpreisschocks auf. Das größte Handelsbilanzdefizit wurde 1977 mit 9,2% des BIP (Vorziehkäufe angesichts der Einführung des „Luxus-Mehrwertsteuersatzes“ per 1. Jänner 1978) und 1980 mit 9,0% des BIP erreicht. Die beträchtliche Verbesserung der Handelsbilanz in den Jahren 1986/87 geht hauptsächlich auf Terms-of-Trade-Gewinne nach dem Erdölpreisverfall zurück.

Wachstumsdifferenziale, Terms of Trade und Handelsbilanzentwicklung

Üblicherweise werden die einzelnen Komponenten der Handelsbilanz ($HB = X^r \cdot P^x - M^r \cdot P^m$) aufgrund der Außenhandelstheorie erklärt. Die realen Exporte (X^r) hängen im wesentlichen von der ausländischen Nachfrage (Y^a) und von relativen Preisen (P^x/P^m , P^x ... Exportpreise, P^m ... Preise der Konkurrenten in einheitlicher Währung) ab. Die realen Importe (M^r) werden bestimmt durch die Inlandsnachfrage (Y^i) und durch relative Preise (P^m/P^i , P^m ... Importpreise, P^i ... Inlandspreise). Hier wird versucht, die Handelsbilanz durch die genannten Einflußfaktoren direkt zu erklären. (Eine alternative Methode ist eine definitorische Zerlegung der Handelsbilanz bzw. Leistungsbilanz in der Form der Deckungsquote: Exporte im Verhältnis zu den Importen; Walterskirchen, E. „Leistungsbilanz und Wettbewerbsfähigkeit“, WIFO-Monatsberichte, 1991, 64 (3).)

Die Entwicklung der österreichischen Handelsbilanz wurde sowohl in nomineller als auch in realer Rechnung ökonomisch jeweils für die Periode 1956 bis 1991 geschätzt. Dabei wurde die Handelsbilanz jeweils in Prozent des BIP ausgedrückt (Defizitquote). Die geschätzte Gleichung für die absolute Veränderung der Defizitquote der nominellen Handelsbilanz (ΔDQ^n) lautet:

$$(1) \quad \Delta DQ_t^n = 2,25 D74 + 0,30 y_t^a + 0,20 y_{t-1}^a - 0,50 y_t^i + 0,18 (p^x/p^m)_t$$

(2,75) (3,09) (2,62) (7,55) (3,45)

$R^2 = 0,710$ $DW = 2,306$

kursive Zahlen in Klammern ... t-Statistik.

1974 kam nach dem ersten Erdölpreisschock ein spekulativer Boom im Welthandel in Gang, von dem auch Österreich profitierte. Der Handelsschock des Jahres 1974 wurde durch eine Dummy-Variable ($D74$) eingefangen. Über die gesamte Schätzperiode besteht eine stabile Beziehung zwischen der absoluten Veränderung der Defizitquote der nominellen Handelsbilanz (ΔDQ^n) und dem Wachstumsdifferential des Auslands (y^a = gemessen an der Veränderung des realen BIP von OECD-Europa in Prozent) zum Inland (y^i = gemessen an der Veränderung des verfügbaren Güter- und Leistungsvolumens in Österreich in Prozent) sowie der Veränderung der in Schilling gemessenen Terms of Trade (p^x/p^m).

Gleichung (1) zeigt, daß die Auslandsnachfrage sowohl gleichzeitig als auch verzögert die Verbesserung der Handelsbilanz positiv beeinflusst, die Inlandsnachfrage hingegen gleichzeitig wirkt. Faßt man die Einkommenselastizitäten der Auslandsnachfrage in ihrem gleichzeitigen und verzögerten Einfluß im Verhältnis 60 : 40 zusammen und stellt sie direkt der Entwicklung der Inlandsnachfrage gegenüber, so liefert eine solche „Wachstumsdifferential“-Variable einen Koeffizienten von 0,5. Die Veränderung der Terms of Trade wirkt sich mit einer Elastizität von 0,18 positiv auf die Verbesserung der nominellen Handelsbilanz aus.

Ein Wachstumsvorsprung OECD-Europas gegenüber Österreich im Ausmaß von 1 Prozentpunkt verbessert die Handelsbilanz um 1/2% des BIP. Ein Anstieg der Terms of Trade um 1 Prozentpunkt verbessert die nominelle Handelsbilanz um rund 0,2% des BIP.

Die absolute Veränderung der Defizitquote der realen Handelsbilanz (ΔDQ^r) läßt sich durch folgende Schätzgleichung erklären:

$$(2) \quad \Delta DQ_t^r = 0,36 y_t^a - 0,39 y_t^i - 0,09 (p^x/p^m)_t$$

(5,75) (7,04) (2,15)

$R^2 = 0,649$ $DW = 2,252$

Eine Verbesserung der Terms of Trade (effektive Aufwertung) bewirkt eine Verschlechterung der realen Handelsbilanz und umgekehrt. Diese Reaktion stimmt mit jener aus den Einzelgleichungen für die Export- bzw. Importnachfrage überein. Die reale Handelsbilanz spiegelt die Wettbewerbsposition einer Volkswirtschaft besser als die nominelle. Insgesamt sind die Elastizitäten (sowohl für die Terms of Trade als auch für die Wachstumsdifferenziale) niedriger als im Fall der nominellen Handelsbilanz. Der Schock des Jahres 1974 führt bei der Schätzung von Gleichung (2) zu folgendem Problem: Wird für das Jahr 1974 eine Dummy-Variable verwendet, so wird die Terms-of-Trade-Variable insignifikant. Wird ohne Dummy-Variable geschätzt (wie in Gleichung (2)), so erhält man für die Terms-of-Trade-Variable das richtige (negative) Vorzeichen.

Gesamtverschuldung der Oststaaten brutto

Übersicht 1

Jahresendstand in konvertibler Währung

	1989	1989	1990	1990	G 30	
	WIIW	OECD (A) ¹⁾	OECD (B) ²⁾	WIIW	OECD (B) ²⁾	
	Mrd \$					
Ost-Mitteuropa	69.3	69.0	69.9	76.4	77.8	76.0
CSFR	7.9	6.8	7.9	8.1	7.9	7.9
Ungarn	20.6	20.6	20.6	21.3	21.7	20.2
Polen	40.8	41.6	41.4	47.0	48.2	47.9
Südosteuropa	27.1	28.8	27.0	27.5	29.2	31.7
Bulgarien	9.2	8.9	9.1	10.0	10.4	10.6
Rumänien	0.6	0.6	0.6	1.0	2.3	0.5
Jugoslawien	17.3	19.3	17.3	16.5	16.5	20.6
Osteuropa ³⁾	96.4	97.8	96.9	103.9	107.0	107.7
UdSSR	52.4	48.9	54.0	56.2	52.0	—
Oststaaten ³⁾	148.8	146.7	150.9	160.1	159.0	—
RGW-Banken	5.0	(5.0)	—	(5.0)	—	—
DDR	20.6	20.8	21.2	—	—	—
Osteuropa ⁴⁾	99.7	99.3	100.8	—	—	—
Oststaaten ⁴⁾	152.1	148.2	154.8	—	—	—

Q: OECD, WIIW (1991), Debs — Shapiro — Taylor (1991), 1990: vorläufig, — ¹⁾ OECD External Debt Statistics 1989, Paris, 1990. — ²⁾ OECD, COM/DAFFE/TD/CMF/TC/WP, Februar 1991 — ³⁾ Ohne DDR einschließlich Jugoslawien — ⁴⁾ Ohne Jugoslawien einschließlich DDR

wirtschaften im Osten quantitativ und qualitativ erheblich rascher wachsen als im Westen. Dazu bedarf es ausreichender Sachkapitalinvestitionen auf modernstem technischen Niveau sowie einer umfassenden Nachschulung eines großen Teils der Arbeitskräfte.

Alle bisher verfügbaren *Schätzungen des Kapitalbedarfs* erreichen Größenordnungen, die eine reibungslose Finanzierung nicht erwarten lassen. Dies gilt vor allem für jene Schätzansätze, die den gegenwärtigen Kapitalstock im Osten und das Sparpotential der nächsten Jahre als verschwindend einstufen. Nach der hier vorgenommenen Einschätzung des WIFO könnte der jährliche Investitionsbedarf in Osteuropa bei etwa 140 Mrd \$ und in der Sowjetunion zusätzlich bei weit mehr als dem Doppelten dieses Betrages liegen. Solche Sparbeträge sind wohl nicht im Ausland allein aufzubringen, sie setzen die Bereitschaft der betroffenen Bevölkerung in den Oststaaten zu anhaltendem Konsumverzicht voraus.

Ausländisches Kapital sollte möglichst in Form von *Direktinvestitionen* in solche Produktionsbetriebe bereitgestellt werden, die Aussicht auf konkurrenzfähige Produktion für internationale Märkte versprechen. Wegen der noch bestehenden politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Unsicherheiten wird es anfangs fast aus-

sichtslos erscheinen, ausländische Investoren zu Engagements in den Oststaaten zu bewegen. Die bisherigen Reformen sind vor allem in der Privatisierung und der Neugestaltung des Rechtssystems weniger rasch vorangekommen, als im ersten Reformefferversprochen worden war. Um die Risiken von Direktinvestitionen im Osten zu begrenzen, fördert die EG

entsprechende Projekte. In Österreich ist zu diesem Zweck der Ost-West-Fonds der Finanzierungs- und Garantiegesellschaft eingerichtet worden, der die wirtschaftlichen Risiken von Investitionsprojekten teilweise absichert. Dabei werden kleinere Unternehmen, deren Risikoabsorptionskapazität gering ist, gegenüber großen Unternehmen bevorzugt.

Die Bewältigung des *kurzfristigen Liquiditätsbedarfs* der Oststaaten stößt immer wieder auf erhebliche (meist politisch motivierte) Schwierigkeiten, doch können nun vor allem die G 24 (unter der Koordination der EG-Kommission) und die internationalen Finanzinstitutionen auf substantielle Erfolge hinweisen. Sie liegen einerseits in der Aufbringung von Finanzierungsmitteln, gleichermaßen aber auch in der Eindämmung des Finanzierungsbedarfes selbst (Abbau von Leistungsbilanzdefiziten, Verringerung des Schuldendienstes). Eingeleitet wurde diese Entwicklung durch die Bestrebungen der neuen Regierungen im Osten, ihren Ländern Zugang zu den Bretton-Woods-Institutionen zu verschaffen. Derzeit sind nur noch die UdSSR und ihre Nachfolgestaaten auf technische Hilfe des IWF und der Weltbank beschränkt, ohne schon in die Finanzhilfe dieser

Geschätzter Kapitalbedarf in einem 10-Jahres-Zeitraum

Übersicht 2

Jahresdurchschnitte

	Insgesamt		Aus dem Ausland	
	Osteuropa	Oststaaten	Osteuropa	Oststaaten
	Mrd \$			
Morgan Stanley (Roche, 1990)				93 ¹⁾
Kramer (1990)		700		170
Fitoussi — Phelps (1990) ²⁾				
Brutto	180			
Netto	110			
CEPR (Begg et al. 1990) ²⁾				
Maximum	226		226	
Minimum	103		103	
IIE (Collins — Rodrik, 1991)				
Produktivitätsansatz	420	1 600	420	1 600
Wachstumsansatz	344	915	344	915
Marshall-Plan-Ansätze				
Pro Kopf			5	17
BIP des Empfängerlandes			14	48
Potentielle Geber				136
Ifo (Ochel, 1991) ³⁾				
Optimistisches Szenario	98	333	24	50
Pessimistisches Szenario	75	259	21	46
WIFO	143	503	74	255

¹⁾ Einschließlich sozialer Transfers würde der Kapitalbedarf 105 Mrd \$ betragen — ²⁾ Ohne Jugoslawien — ³⁾ Einschließlich Ersatzinvestitionen

Besonderen Widerstand gegen die Reformen leisten die Großbetriebe, die ihre Monopolstellungen nicht aufgeben wollen. Die *Dominanz der Großbetriebe* im Osten kann anhand der durchschnittlichen Zahl von Beschäftigten in Industrieunternehmen belegt werden: In Österreich betrug sie 58, in der BRD 191 in Bulgarien, Ungarn, Polen und der UdSSR 600 bis 900, in Rumänien 1932 und in der ČSFR mehr als 3 000 (*Mayerhofer* 1992). Vor allem in der früheren UdSSR war die Monopolposition mancher Unternehmen stark ausgeprägt, doch auch in den meisten anderen Ländern Osteuropas war die Lage ähnlich. In der frühen UdSSR erreichten die von einem einzigen Unternehmen hergestellten Produkte einen Anteil an der gesamten Industrieproduktion von 30% bis 40%, im Maschinenbau sogar 87% (*Havrylyshyn — Williamson* 1991).

Privatisierung

Wichtige Voraussetzung für eine effiziente marktwirtschaftliche Steuerung in Osteuropa ist die *Privatisierung*. Im Hinblick auf den großen Umfang des Staatsbesitzes und den Kapitalmangel im Inland sind westliche *Privatisierungsmodelle nur zum Teil anwendbar*. Nach *Lipton — Sachs* (1991) bedeutet Privatisierung im Osten nicht nur den Aufbau eines neuen Rechtssystems für die Eigentumsrechte sondern auch die Errichtung eines neuen Systems von Finanzmärkten und -institutionen: Die ökonomische Herausforderung liegt im optimalen Zusammenspiel dieser beiden Elemente. Nach Auffassung der Autoren muß die Privatisierung rasch, verteilungsgerecht und fiskalisch vertretbar abgewickelt werden, um letztlich zu einem Marktsystem mit effizienten Unternehmen und einem leistungsfähigen Kapitalmarkt zu gelangen.

Über die Auswirkungen der Privatisierung gehen die Auffassungen ebenso auseinander wie über die Privatisierungsstrategien. Zahlreiche Ökonomen meinen daß die Leistungsgewinne infolge der Schaffung von Privateigentum und privaten Kapitalmärkten

so groß sind, daß der Prozeß so weit wie möglich beschleunigt werden soll. Die Gefahr einer langsamen Privatisierung besteht u. a. auch darin, daß im Kampf um die Eigentümerrechte außerordentlich viel Energie verlorengeht, wenn diese Rechte nicht klar definiert werden.

Andere Ökonomen treten für ein gemäßigtes Tempo der Privatisierung ein um so Zeit zur Entwicklung leistungsfähiger Eigentümerstrukturen zu gewinnen. Die Nachteile einer raschen Privatisierung sind nicht nur geringere Erlöse aus der Umwandlung in Privateigentum, sondern auch die Begünstigung der alten „Nomenklatura“ die (neben den Schwarzmarkthändlern) zu den wenigen inländischen Gesellschaftsgruppen zählt, die über genügend Kapital für den Erwerb von Anteilen an Unternehmen verfügen.

Die Privatisierungsverfahren der einzelnen osteuropäischen Länder unterscheiden sich beträchtlich. In Ungarn wurde bisher das Schwergewicht auf die Übertragung des bestehenden Einflusses auf die zu privatisierenden Unternehmen vom Staat auf den privaten Sektor gelegt. In der ČSFR steht die Eigentumsübertragung im Mittelpunkt der Privatisierung.

Die Privatisierungsverfahren der einzelnen osteuropäischen Länder unterscheiden sich beträchtlich. In Ungarn wurde bisher das Schwergewicht auf die Übertragung des bestehenden Einflusses auf die zu privatisierenden Unternehmen vom Staat auf den privaten Sektor gelegt. Unternehmen gelten als „privatisiert“, wenn eine aktive private Beteiligung an der Geschäftsleitung gegeben ist, auch dann, wenn der Staat noch die Anteilsmehrheit hält (*OECD*, 1991A). Nach *Csikos — Nagy* (1991) verfolgt die „Hauptlinie der ungarischen Eigentümerreform die Manager-Privatisierung“. Im Vordergrund des ungarischen Konzeptes steht die Wiederherstellung der wirtschaftlichen Rationalität. Die Schaffung von „Millionen von Kapitalisten“ wird nicht angestrebt. 5% bis 7% der Bevölkerung könnten Eigentümer werden. Dieser

Prozentsatz entspricht etwa jenem in Österreich, ist aber weitaus niedriger als in anderen westlichen Ländern (etwa Schweden, Großbritannien).

In der ČSFR steht die Eigentumsübertragung im Mittelpunkt der Privatisierung. Die Bemühungen konzentrieren sich auf eine rasche Übertragung des staatlichen Eigentums in den Privatbesitz, der „Kuponprivatisierung“ kommt hier eine bedeutende Rolle zu. Während der (möglichst kurzen) Übergangszeit werden Fragen der Geschäftsleitung und des beherrschenden Einflusses als eher untergeordnet betrachtet (*OECD*, 1991B).

In der ČSFR werden zwei Privatisierungsverfahren — die „kleine“ und die „große“ Privatisierung — angewendet: Die kleine Privatisierung wurde überwiegend bereits 1991 abgeschlossen. Die große Privatisierung findet ab 1992 in zwei „Wellen“ auf Grundlage eines von den einzelnen Unternehmen, aber auch von anderen Interessenten ausgearbeiteten und vom Privatisierungsministerium genehmigten Privatisierungsprojektes statt³⁾.

Neben der Kuponmethode (die zumeist nur auf einen Teil des Kapitals angewendet wird) sind andere Privatisierungsformen vorgesehen, so u. a. der direkte Verkauf an eine bestimmte Person, Mitarbeiterbeteiligung, Verkauf im Zuge von Auktionen sowie Beteiligung des Auslandes.

Polen hat sich bemüht, eine ganze Palette von Privatisierungsstrategien auszuarbeiten. In der praktischen Durchführung haben sich aber besondere Probleme ergeben, da sich die Arbeiterräte nachdrücklich in diesen Prozeß eingeschaltet haben. Von den potentiellen westlichen Investoren wurden die wirtschaftlichen Risiken als sehr hoch eingeschätzt (*OECD*, 1991B). Hindernisse erwachsen vor allem aus den Auflagen, die überhöhte Zahl der Arbeitnehmer nicht wesentlich zu verringern⁴⁾.

In Bulgarien und Rumänien ist die Privatisierung erst in Ansätzen vorhanden.

Trotz Freigabe der früher vertraulichen Daten und Hilfe durch interna-

³⁾ Vgl. hierzu näher *Gabrisch et al.*, „Transformationskrise setzt sich fort“, in diesem Heft.

⁴⁾ Zu den Problemen der Privatisierung in Polen vgl. ausführlich *Winiecki* (1991B).

Wirtschaftsentwicklung Osteuropas, der UdSSR und Jugoslawiens

Übersicht 1

	1987	1988	1989	1990	1991 Ist
Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Brutto-Inlandsprodukt					
Osteuropa ¹⁾	+25	+21	-09	-80	-12 bis -13
UdSSR ²⁾	+29	+55	+30	-23	-17 ³⁾
Jugoslawien ⁴⁾	-11	-17	+06	-85	-20
Gesamte Region ¹⁾	+26	+45	+21	-39	-162
Industrieproduktion					
Osteuropa ¹⁾	+31	+35	-07	-156	-189
UdSSR	+38	+39	+17	-12	-78 ³⁾
Jugoslawien	+08	-07	+09	-108	-200
Gesamte Region ¹⁾	+34	+36	+11	-50	-110
Landwirtschaft					
Osteuropa ¹⁾	-39	+28	-06	-33	-28
UdSSR	-05	+17	+13	-28	-70 ³⁾
Jugoslawien	-44	-36	+50	-49	+80
Gesamte Region ¹⁾	-11	+17	+11	-31	-49
Bruttoinvestitionen					
Osteuropa ¹⁾	+38	+14	-01	-144	-178 ⁵⁾
UdSSR	+57	+62	+47	+06	-15 ¹⁾
Jugoslawien	-52	-58	+08	-183	-300
Gesamte Region ¹⁾	+47	+46	+36	-39	-164 ⁵⁾

¹⁾ WIW-Schätzung - ²⁾ BNP - ³⁾ Daten für GUS - ⁴⁾ BSP - ⁵⁾ Ohne Bulgarien

lust von Exportmärkten von vergleichsweise wesentlich geringerer Bedeutung in den drei genannten Ländern waren vielmehr die inländische Nachfragebeschränkung, die von der Preisfreigabe ausgelösten Anpassungseffekte (1990 in Polen, 1991 in der ČSFR) und der zunehmende Wettbewerb durch Importe aus dem Westen die ausschlaggebenden Faktoren

Im Handel mit den westlichen Industrieländern erhöhten die drei fortgeschrittenen Reformländer Polen Ungarn und die ČSFR ihre Exporte be-

trächtlich Dazu trugen Abwertungen der Währungen erheblich bei Auch die seit 1989 von der EG eingeräum-

ten Handelserleichterungen dürften das Wachstum der Exporte in die Länder der Gemeinschaft beschleunigt haben In Polen und Ungarn nahmen die Importe aus dem Westen allerdings noch rascher zu, während sie in der ČSFR leicht zurückgingen Die übrigen Länder berichteten für den Westhandel drastische Einbrüche der Exporte, teilweise auch der Importe Das gilt vor allem für Bulgarien: Infolge des Schuldenmoratoriums fehlten Mittel zur Importfinanzierung, während der Rückgang der Exporte in den Westen auch fehlende Struktur Anpassungen signalisierte Die Ausfuhr der früheren UdSSR verringerte sich um 17% die Einfuhr um ein Drittel (jeweils auf Rubelbasis) Insgesamt jedoch verbesserte sich die Westhandelsbilanz der gesamten Region

Von allen Verwendungskomponenten verloren die Anlageinvestitionen in der gesamten Region am meisten - eine Entwicklung, die die Modernisierung der Kapitalstocks und den Wirt-

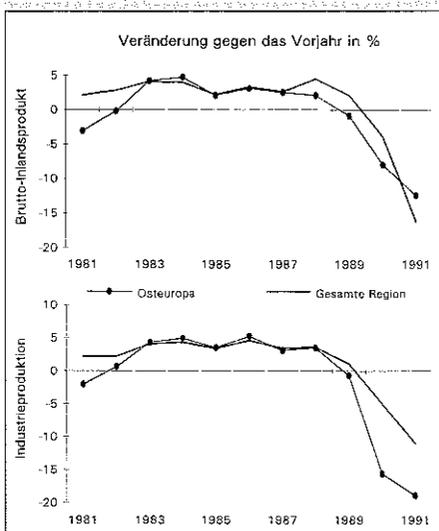
Außenhandel Osteuropas, der UdSSR und Jugoslawiens mit den westlichen Industrieländern

Übersicht 2

	1980	1985	1989 Mill \$	1990	1991 ¹⁾
Bulgarien²⁾					
Exporte	1 639	1 136	1 310	1 148	913
Importe	1 662	2 080	2 609	1 934	896
Saldo	- 22	- 944	- 1 299	- 785	+ 17
ČSFR					
Exporte	3 240	2 763	4 501	5 085	5 660
Importe	3 691	2 699	4 430	5 653	4 876
Saldo	- 451	+ 64	+ 71	- 568	+ 784
Polen					
Exporte	5 849	3 982	6 611	8 644	11 135
Importe	6 691	3 494	5 451	5 026	10 801
Saldo	- 842	+ 488	+ 1 160	+ 3 618	+ 334
Rumänien³⁾					
Exporte	3 957	3 773	4 417	3 084	2 540
Importe	3 961	1 470	1 043	2 045	1 860
Saldo	- 4	+ 2 303	+ 3 374	+ 1 039	+ 680
Ungarn					
Exporte	3 046	2 629	4 253	5 162	7 331
Importe	3 714	3 170	4 397	4 581	8 406
Saldo	- 668	- 541	- 144	+ 581	- 1 075
Osteuropa					
Exporte	17 731	14 284	21 092	23 123	27 579
Importe	19 719	12 912	17 930	19 239	26 839
Saldo	- 1 988	+ 1 372	+ 3 162	+ 3 884	+ 740
UdSSR³⁾					
Exporte	24 431	22 319	26 060	31 607	26 347
Importe	24 228	23 105	32 613	37 923	26 383
Saldo	+ 203	- 785	- 6 553	- 6 316	- 36
Jugoslawien⁴⁾					
Exporte	3 357	3 715	6 917	12 254	9 574
Importe	7 955	5 733	8 118	14 756	9 842
Saldo	- 4 598	- 2 018	- 1 201	- 2 502	- 268
Gesamte Region					
Exporte	45 519	40 318	54 069	66 984	63 500
Importe	51 902	41 750	58 661	71 918	63 064
Saldo	- 6 383	- 1 432	- 4 592	- 4 934	+ 436

¹⁾ Vorläufiges Ergebnis. - ²⁾ 1991 eigene Schätzung. - ³⁾ 1991 alle Republiken der ehemaligen UdSSR - ⁴⁾ Seit 1985 mit dem laufenden Dollar-Dinar-Wechselkurs berechnet 1990 und 1991 einschließlich Reexporte

Wirtschaftsentwicklung in Osteuropa



Korrelationsmatrix der Erträge

Übersicht 1

	Österreich	Australien	Belgien	Deutschland	Kanada	Spanien	Frankreich	Italien	Japan	Niederlande	Großbritannien	USA
1988 bis 1991												
Österreich	1 00											
Australien	0 19	1 00										
Belgien	0 46	-0 03	1 00									
Deutschland	0 56	-0 05	0 74	1 00								
Kanada	0 25	0 74	0 25	0 11	1 00							
Spanien	0 30	0 37	0 32	0 13	0 32	1 00						
Frankreich	0 39	0 20	0 73	0 62	0 41	0 41	1 00					
Italien	0 15	0 18	0 68	0 52	0 30	0 56	0 64	1 00				
Japan	0 39	0 26	0 30	0 28	0 32	0 41	0 29	0 37	1 00			
Niederlande	0 56	-0 03	0 75	0 94	0 10	0 23	0 70	0 57	0 34	1 00		
Großbritannien	0 33	0 27	0 21	0 23	0 21	0 54	0 24	0 26	0 62	0 30	1 00	
USA	0 04	0 66	0 20	0 04	0 92	0 26	0 35	0 34	0 28	0 03	0 10	1 00
1991												
Österreich	1 00											
Australien	0 19	1 00										
Belgien	0 64	0 26	1 00									
Deutschland	0 24	0 32	0 70	1 00								
Kanada	0 34	0 94	0 26	0 23	1 00							
Spanien	0 41	0 58	0 52	0 24	0 64	1 00						
Frankreich	0 34	0 40	0 74	0 92	0 32	0 46	1 00					
Italien	0 20	0 70	0 67	0 67	0 68	0 64	0 73	1 00				
Japan	0 07	0 84	0 29	0 52	0 80	0 58	0 64	0 78	1 00			
Niederlande	0 22	0 31	0 64	0 98	0 23	0 22	0 93	0 67	0 57	1 00		
Großbritannien	0 01	0 54	0 27	0 32	0 39	0 42	0 53	0 54	0 48	0 34	1 00	
USA	0 13	0 93	0 12	0 27	0 93	0 60	0 33	0 65	0 82	0 29	0 39	1 00

dem Marktanteil entsprechen, oft wird jedoch in jedes Papier der gleiche Betrag investiert. Der Erfolg dieser Vorgangsweise liegt darin, daß bei nicht vollständiger Korrelation das Risiko des Portefeuilles geringer ist als der gewichtete Durchschnitt der einzelnen Wertpapierrisiken. Je-

rungsunion) die Korrelation der Erträge erhöht, nimmt das Diversifikationspotential in diesem Raum ab

Portefeuille-Diversifikation ohne Berücksichtigung eines Ertrags-Risiko-Zusammenhangs

Die Bildung von Portefeuilles kann selbst bei gleichen erwarteten Ertragsraten sinnvoll sein, da sie die Volatilität des Portefeuilles reduziert, wenn die Erträge negativ miteinander korreliert sind. Internationale Kapitalströme hängen daher nicht nur von den Ertragsdifferenzen ab: Kapital kann auch fließen, wenn keine Ertragsdifferenziale bestehen bzw. muß nicht fließen, wenn Ertragsdifferenziale bestehen.

de weitere Hinzunahme eines Wertpapiers erhöht zwar den erwarteten Diversifikationseffekt, die Steigerung nimmt jedoch ab

Optimale Portefeuille-Diversifikation durch Mittelwert-Varianz-Diversifikation

Problematisch erscheint, daß Portefeuilles mit einer geringen Anzahl von Wertpapieren sowohl gut als auch schlecht diversifiziert sein können. Übersteigt der Portefeuille-Umfang eine gewisse Anzahl von Wertpapieren, so können die Kosten des Portefeuille-Managements (z. B. Transaktions- und Administrationskosten) den Nutzengewinn aus der Risikoreduzierung übersteigen

Der Mittelwert-Varianz-Ansatz zur Portefeuille-Diversifikation²⁾ („Markowitz“-Diversifikation) geht von einer systematischen Beziehung zwischen Risiko und Ertrag von Finanzaktiva aus. Für Anlageentscheidungen werden nur (risiko-)effiziente Portefeuilles betrachtet: Sie zeigen bei gegebenem Risiko den höchsten Ertrag bzw. zu einem erwarteten Ertrag das kleinste Risiko. Alle Punkte der Kurven in Abbildung 1 entsprechen effizienten Portefeuilles. „Markowitz“-Diversifikation bewirkt nicht nur eine Senkung des Portefeuille-Risikos (wie die naive Diversifikation), sondern liefert im Ergebnis auch die Höhe der Wertpapieranteile im Portefeuille.

Ein Investor muß für seine Portefeuille-Entscheidung nicht nur Differenzen in den Renditen, sondern auch Volatilitäten sowie die gesamte Korrelationsstruktur der Renditen berücksichtigen. Für künftige Einschätzungen wird er auch Faktoren prüfen müssen, die die Variabilität und die Korrelation der Renditen beeinflussen. Falls z. B. die zunehmende wirtschaftliche Integration in Europa (Wäh-

Zu beachten ist, daß ein auf dem nationalen Markt risikoeffizientes Portefeuille im internationalen Zusammenhang diese Eigenschaft im allgemeinen nicht aufweist. Mit Hilfe des „Capital Asset Pricing Model (CAPM)“ bzw. des „International Capital Asset Pricing Model“ — Modellen zur Bestimmung von (erwarteten) Gleichgewichtsrenditen riskanter Wertpapiere bzw. Wertpapierportefeuilles — ließe

Das Risiko von Finanzanlagen wird durch Portefeuille-Bildung im allgemeinen dann gesenkt, wenn die Erträge von Finanzaktiva nicht vollständig korreliert sind.

²⁾ Er geht auf Arbeiten von Markowitz (1952, 1959) und Tobin (1958) zurück.

langfristige Zinssätze in Abhängigkeit voneinander bestimmt. Stark vereinfacht besagt die wichtigste Hypothese über die Bestimmung der Fristigkeitsstruktur der Zinssätze, daß sich der aktuelle langfristige Zinssatz aus einem Durchschnitt des derzeitigen kurzfristigen Zinssatzes und der für die Zukunft erwarteten kurzfristigen Zinssätze bildet (Kasten „Fristigkeitsstruktur der Zinssätze“). Die Höhe letztgenannter Zinssätze kann aber vom erwarteten Konjunkturverlauf abhängen. Daraus erklärt sich, daß Bewegungen in der Lücke zwischen lang- und kurzfristigen Zinssätzen den von den Finanzmärkten erwarteten Konjunkturverlauf widerspiegeln können.

In einem keynesianischen Modell mit vorausschauenden Finanzmärkten ist die Lücke zwischen lang- und kurzfristigen Zinssätzen (Yield Spread) im allgemeinen ein vorauseilender Indikator der Wirtschaftsentwicklung.

Die Einführung einer restriktiven Geldpolitik illustriert sehr deutlich den Zusammenhang zwischen Zinslücke und künftiger Konjunkturentwicklung in einem traditionellen keynesianischen Modell mit lang- und kurzfristigen Zinssätzen (Blanchard, 1981, Jaeger, 1992A). Die restriktive Geldpolitik verursacht unmittelbar eine Erhöhung der kurzfristigen Zinssätze auf dem Geldmarkt (Liquiditätseffekt der restriktiven Geldpolitik), schwächt jedoch die Konjunktur nicht sofort, da sich die gesamtwirtschaftliche Produktion an die geänderten Finanzierungskosten erst zeitlich verzögert anpaßt. Die Finanzmärkte müssen davon ausgehen, daß die kurzfristigen Zinssätze aufgrund des erwarteten Rückgangs der gesamtwirtschaftlichen Produktion in der Folge sinken werden (Einkommenseffekt der restriktiven Geldpolitik). Die Höhe der langfristigen Zinssätze wird nicht nur von den bestehenden kurzfristigen, sondern auch von den erwarteten kurzfristigen Zinssätzen bestimmt. Die Erwartung von sinkenden kurzfristigen Zinssätzen bedingt, daß der Anstieg der langfristigen Zinssätze hinter dem gegenwärtigen Anstieg der kurzfristigen Zinssätze zurückbleibt. Langfristige Zinssätze können bei gleichzeitigem Anstieg der kurzfristigen Zinssätze sogar sinken, wenn die Finanzmärkte einen kräftigen Rückgang der kurzfristigen Zinssätze erwarten²⁾.

In beiden Fällen entsteht zum Zeitpunkt der Einführung der restriktiven Geldpolitik eine negative Zinslücke, die als vorauseilender Indikator für die künftige Konjunkturabschwächung verstanden werden kann. Analog dazu verursacht eine expansive Geldpolitik (zum Zeitpunkt ihrer Einführung) eine positive Zinslücke, die aber in diesem Fall die Erwartung höherer kurzfristiger Zinssätze aufgrund verbesserter künftiger Konjunkturaussichten widerspiegelt.

Ähnliche Abläufe können in einem traditionellen keynesianischen Modell mit lang- und kurzfristigen Zinssätzen für fiskalpolitische Aktionen abgeleitet werden. Eine expansive Fiskalpolitik wird im Zeitpunkt ihrer Ankündigung eine positive Lücke zwischen lang- und kurzfristigen Zinssätzen bewirken, weil die gesamtwirtschaftliche Produktion zeitlich verzögert zunimmt. Ein interessantes Bei-

Fristigkeitsstruktur der Zinssätze

Die Fristigkeitsstruktur der Zinssätze stellt die Zinssätze für Finanzanlagen mit hoher Bonität in Abhängigkeit von der Restlaufzeit der Wertpapiere dar. Am einfachsten lassen sich die Bestimmungsfaktoren der Fristigkeitsstruktur anhand von zwei Wertpapieren mit Restlaufzeiten von ein bzw. zwei Perioden erläutern. In dieser vereinfachten Betrachtung werden der 1-Perioden-Zinssatz als „kurzfristig“ und der 2-Perioden-Zinssatz als „langfristig“ bezeichnet. Die Standardhypothese zur Bestimmung der Fristigkeitsstruktur der Zinssätze geht davon aus, daß der langfristige Zinssatz sich aus dem arithmetischen Durchschnitt des gegenwärtigen kurzfristigen und des für die nächste Periode erwarteten kurzfristigen Zinssatzes bestimmt. Erwarten die Anleger ein Steigen des kurzfristigen Zinssatzes für die nächste Periode, dann wird der langfristige Zinssatz entsprechend über dem derzeitigen kurzfristigen Zinssatz liegen. Erwarten die Anleger hingegen ein Sinken des kurzfristigen Zinssatzes für die nächste Periode, dann wird der langfristige Zinssatz unter den aktuellen kurzfristigen Zinssatz fallen. Die Lücke zwischen lang- und kurzfristigen Zinssätzen reflektiert daher die Erwartungen der Finanzmärkte über die Höhe der künftigen kurzfristigen Zinssätze.

spiel für diesen Effekt ist der langfristige Zinsanstieg in der BRD nach der deutschen Wiedervereinigung. Von Dezember 1989 bis Februar 1990 stiegen die langfristigen Zinssätze kräftig (+ 1½ Prozentpunkte) bei gleichzeitig relativ konstanten kurzfristigen Zinssätzen. Dies kann im Rahmen eines keynesianischen Modells als Reaktion auf die Erwartung einer deutlich expansiven Fiskalpolitik nach Bekanntgabe der deutschen Währungsunion interpretiert werden (Naggl, 1991).

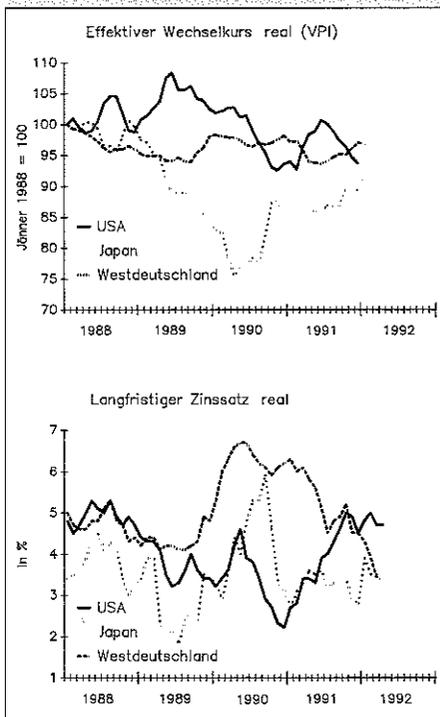
Der Zusammenhang zwischen Zinslücke und künftiger Wirtschaftsentwicklung ist jedoch theoretisch keineswegs eindeutig belegt, wie es vielleicht die bisher präsentierten Beispiele vermuten ließen. So ist es etwa denkbar, daß eine negative Zinslücke mit einem künftigen Konjunkturaufschwung einhergeht, wenn Politikänderungen schon heute erwartet, aber erst zu einem späteren Zeitpunkt eingeführt werden. Weiters haben die Überlegungen bisher die möglichen Einflüsse des Wechselkursregimes und der institutionellen Ausgestaltung der Finanzmärkte nicht berücksichtigt. Diese Einschränkungen bedeuten, daß ein in der Vergangenheit beobachteter empirischer Zusammenhang zwischen Zinslücke und künftigen Konjunkturverlauf nicht mechanisch interpretiert werden darf. Höhe und Vorzeichen der Zinslücke hängen von einer Vielzahl von Faktoren ab, die in jeder Konjunkturphase sorgfältig analysiert werden müssen, bevor die Zinslücke als Signal für eine bestimmte Konjunkturentwicklung zu werten ist.

Empirische Evidenz

Im folgenden wird untersucht, ob die Lücke zwischen lang- und kurzfristigen Zinssätzen für Österreich und die BRD als vorauseilender Konjunkturindikator geeignet ist. Die Beobachtung beschränkt sich aufgrund der österreichischen Datensituation im Zinssatzbereich auf den Zeit-

²⁾ Die restriktive Geldpolitik der Deutschen Bundesbank etwa war zur Jahreswende 1991/92 von einem Sinken der langfristigen Zinssätze begleitet.

Wechselkurse und Zinsentwicklung der „Triade“ Abbildung 2



anderen Industrieländern dürfte sich die Situation auf dem Arbeitsmarkt heuer weiter verschärfen. Da das Arbeitskräfteangebot derzeit rascher wächst als die Beschäftigung, wird die Arbeitslosigkeit in der OECD insgesamt – zumindest bis Ende 1992 – weiter steigen (Arbeitslosenquote 1991 6³/₄%, 1992 7¹/₄%, 1993 7%). Auch der Rückgang 1993 beruht allein auf der positiven Entwicklung in den USA (Übersicht 2).

Inflation läßt nach

Angesichts hoher und steigender Arbeitslosigkeit hat sich der Lohnauftrieb verlangsamt. Im Unternehmenssektor der OECD insgesamt sank die Lohninflation in den letzten zwei Jahren um 2 Prozentpunkte auf 4¹/₄%. Nur in Deutschland stiegen die Löhne im Durchschnitt auch 1992. Die jüngsten Lohnabschlüsse – in denen sich nicht zuletzt der Verteilungskampf als Folge der Lasten der Wiedervereinigung spiegelt – stehen im Widerspruch zum allgemeinen Konjunkturbild.

Der mäßige Kostenauftrieb (Arbeitskosten, Erdölpreise, sonstige Rohwarenpreise) eine träge Konjunkturer-

Wirtschaftswachstum

Übersicht 1

	Brutto-National- und -Inlandsprodukt Gewicht ¹⁾	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
		1991	1992	1993	1991	1992	1993
USA	356	- 07	+ 20	+ 38	- 20	+ 20	+ 58
Japan ²⁾	193	+ 45	+ 20	+ 33	+ 23	+ 13	+ 40
BRD (Westdeutschland) ²⁾	88	+ 31	+ 10	+ 23	+ 32	+ 10	+ 25
Frankreich	71	+ 12	+ 18	+ 25	+ 04	+ 23	+ 33
Italien	61	+ 11	+ 13	+ 20	- 21	+ 13	+ 30
Großbritannien	55	- 22	+ 08	+ 25	- 29	± 00	+ 30
Kanada ²⁾	33	- 15	+ 25	+ 43	+ 41	+ 23	+ 48
Große Industrieländer	857	+ 10	+ 18	+ 33	- 06	+ 15	+ 45
Spanien	23	+ 24	+ 25	+ 35	- 12	+ 05	+ 10
Niederlande	17	+ 20	+ 13	+ 20	+ 38	+ 25	+ 30
Australien	16	- 20	+ 23	+ 35	- 09	± 00	+ 15
Schweiz	14	- 05	+ 10	+ 18	+ 06	+ 10	+ 20
Schweden	13	- 12	- 03	+ 13	- 81	- 50	+ 20
Belgien	11	+ 14	+ 18	+ 25	- 23	± 00	+ 15
Österreich	09	+ 30	+ 20	+ 30	+ 21	+ 10	+ 30
Dänemark	08	+ 13	+ 23	+ 28			
Finnland	07	- 62	- 13	+ 33	- 85	- 40	+ 30
Norwegen ³⁾	07	+ 21	+ 25	+ 35	- 19	+ 05	+ 30
Türkei ²⁾	05	+ 15	+ 50	+ 38			
Griechenland	04	+ 12	+ 13	+ 18	- 10	- 05	+ 15
Portugal	03	+ 25	+ 23	+ 30	+ 14	+ 20	+ 30
Neuseeland	03	- 20	+ 13	+ 25			
Irland ²⁾	02	+ 13	+ 20	+ 30	+ 34	+ 05	+ 20
Luxemburg	01	+ 27	+ 28	+ 30	+ 05	+ 10	+ 15
Island ²⁾	00	+ 09	- 40	+ 05			
Kleine Industrieländer	143	+ 05	+ 18	+ 28	- 08	+ 03	+ 20
OECD insgesamt	1000	+ 09	+ 18	+ 30	- 05	+ 15	+ 40
OECD-Europa	399	+ 11	+ 13	+ 25	- 00	+ 10	+ 28
EG	344	+ 13	+ 15	+ 25	+ 01	+ 10	+ 28
EFTA	50	- 05	+ 08	+ 23	- 27	- 10	+ 25

Q: OECD, IMF, nationale und eigene Schätzungen — ¹⁾ In % des OECD-BNP 1987 — ²⁾ Brutto-Nationalprodukt — ³⁾ Industrieproduktion ohne Erdölsektor

holung sowie geldpolitische Restriktion (jedenfalls in Europa) dürften dazu beitragen, daß sich die Inflationsrate in den Industrieländern 1992 und 1993 weiter leicht zurückbildet (Übersicht 2).

Die Rohwarenpreise gaben 1991 stark nach. Einerseits war diese Entwicklung dominiert vom Rückgang der Erdölpreise nach dem Golfkrieg, andererseits blieb die Nachfrage nach nicht-energetischen Rohstoffen schwach. Die Arbeitsgruppe „Rohstoffpreise“ der Vereinigung Europäischer Konjunkturforschungsinstitute (AIECE) nimmt an, daß die Rohwarenpreise (ohne Energierohstoffe auf Dollarbasis) 1992 noch geringfügig sinken und 1993 im Zuge des leichten Konjunkturaufschwungs wieder etwas steigen (Übersicht 3). Aufgrund der jüngsten Marktlage und der Ankündigung der OPEC ihre Förderquoten beizubehalten, geht das WIFO von folgender Entwicklung der Erdölpreise (OECD-Importpreis) aus: 1991 18,8 \$ je Barrel, 1992 19,5 \$, 1993 20 \$¹⁾.

Trotz relativ schwacher Wirtschaftsaktivität in den Industrieländern entwickelte sich der Welthandel (beson-

Welthandelsdynamik nimmt zu

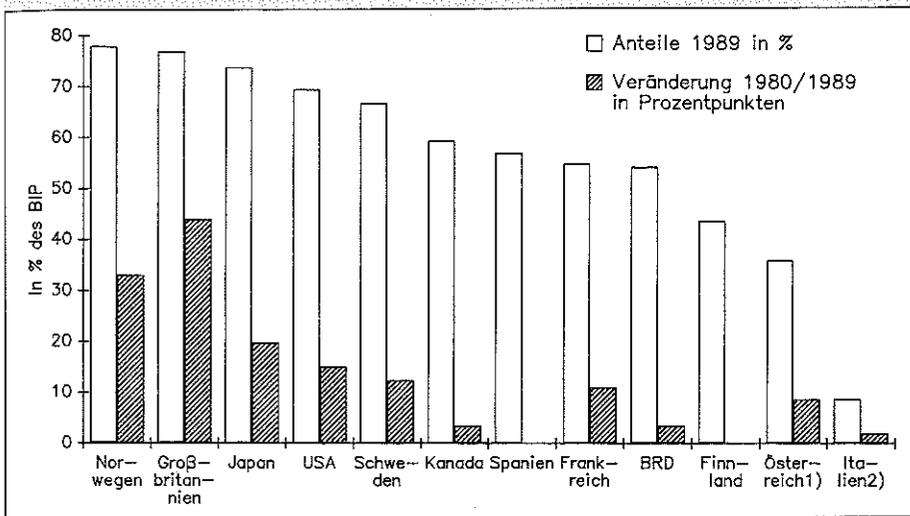
ders der Industriewarenhandel) in der zweiten Jahreshälfte 1991 sehr robust. Das starke Importwachstum in

Die ausländischen Direktinvestitionsströme gingen in den OECD-Ländern 1991 im Zuge der Konjunkturabschwächung gegenüber 1990 zurück. Besonders stark sanken die Direktinvestitionen Japans im Ausland. In den USA schwächten sich sowohl die Ströme in das Ausland als auch jene aus dem Ausland ab. Weiterhin lebhaft waren — in Vorbereitung auf den Binnenmarkt — die Intra-EG-Direktinvestitionen.

Nordamerika trug am meisten zu seiner Belebung bei. Besonders kräftig nahmen die Exporte der USA, Frank-

¹⁾ Vgl. Pichl C. „Importpreise von Industrierohstoffen steigen leicht“ in diesem Heft

Verschuldung privater Haushalte im internationalen Vergleich



Q: OECD-Financial Accounts; ECO; NIESR; Norges Bank. -¹⁾ Variante B. -²⁾ Werte laut Banca d'Italia nur eingeschränkt vergleichbar.

der entsprechenden Vermögensbildung privater Haushalte hätte ohne die Verfügbarkeit von Krediten nicht verwirklicht werden können

Unterstrichen wird die dominierende Rolle der Vermögensbildung in der Haushaltsverschuldung durch ihre Struktur nach dem Verschuldungszweck 64% des Schuldenstands entfallen auf die Wohnbaufinanzierung, die restlichen 36% können vereinfacht als „Konsumkredite“ bezeichnet werden. Tendenziell hat sich die Verschuldungsstruktur in den letzten zwei Jahrzehnten aber zu den Konsumkrediten verschoben, jedoch steht ein wesentlicher Teil der Konsumkredite mit der Wohnraumschaffung in engem Zusammenhang (z. B. Wohnungsausstattung).

Trotz einer erheblichen Zunahme des Verschuldungsvolumens, der Zahl der Kreditverträge und der Kreditnehmer hat sich die Problemintensität der Haushaltsverschuldung zwischen

1986 und 1991 kaum verändert. Für die Gesamtposition aller Kredite an unselbständig Erwerbstätige und Private stieg der Anteil der Kreditverträge in Rechtsverfolgung lediglich um 0,16 Prozentpunkte, der Anteil des Kreditvolumens in Rechtsverfolgung nahm marginal um 0,11 Prozentpunkte zu.

15% aller erwachsenen Österreicher geben an, derzeit aus einem Bankkredit verschuldet zu sein. Seit 1980 weitete sich der Kreditnehmerkreis um 6 Prozentpunkte aus, allerdings lag der Schwerpunkt in der ersten Hälfte der achtziger Jahre (+4 Prozentpunkte)

Anhand einer Primärerhebung im österreichischen Bankensystem — mit einem Repräsentationsgrad von 71,4% des Kreditvolumens von unselbständig Erwerbstätigen und Privaten — wurden 2,2% der Kreditverträge und 2,0% des Kreditvolumens als „Problemfälle“ erfaßt, die sich per Juni

1991 im Stadium der Rechtsverfolgung befanden. Absolut entsprechen diese Anteile 97.300 Kreditverträgen sowie einem Kreditvolumen von 7,8 Mrd S. Allerdings sind diese Werte nicht mit der Zahl betroffener Haushalte bzw. den Kreditausfällen des Bankensystems gleichzusetzen. Geht man von der — vorsichtigen — Annahme eines Durchschnittswertes von zwei Bankkrediten je Problemhaushalt aus, so würde das 48.650 Problemhaushalten entsprechen. Bei durchschnittlich drei Krediten sinkt die Zahl der betroffenen Haushalte auf rund 32.400. Etwa die Hälfte der Kredite in Rechtsverfolgung mündet in der Folge auch in einem Gerichtsverfahren, davon ist wieder nur ein Teil der Kreditforderungen tatsächlich uneinbringlich.

Die Problemintensität der Verschuldung nimmt sowohl mit der Länge der Kreditlaufzeit als auch mit wachsender Kredithöhe ab. Das Ausmaß der Kredite in Rechtsverfolgung ist negativ mit dem Nettoeinkommen des Kreditnehmers korreliert. Tendenziell sinkt der Anteil der Kredite in Rechtsverfolgung mit dem Alter des Kreditnehmers, für ledige und geschiedene Kreditnehmer errechnen sich höhere Problemintensitäten. Schließlich weisen Kredite mit niedriger monatlicher Belastung (bis 2.000 S) die höchsten Anteile von Krediten in Rechtsverfolgung auf.

Für konkrete Ursachen von Verschuldungsproblemen in Privathaushalten gibt es nur sehr wenige befriedigende empirische Anhaltspunkte. Aus der Analyse von Erfahrungen der Schuldnerberatung kombiniert mit einigen statistischen Anhaltspunkten konkretisieren sich unerwartete Einkommensausfälle (Arbeitslosigkeit, Krankheit, Geburt eines Kindes), das Ausscheiden eines Partners aus dem Haushalt (Scheidung oder Trennung) und allgemeine Ungeschicklichkeit in finanziellen Angelegenheiten als wesentliche Bestimmungsfaktoren.

Darauf, daß sich die Kreditvergabeentscheidung von Banken auf einem schmalen Pfad zwischen den bankbetrieblich zu bestimmenden Kreditvergabestandards und unerwünschten gesamtwirtschaftlichen Konsequenzen bewegt, weist die derzeit in den USA geführte Diskussion zum „Credit

Bankkredite an private Haushalte in Rechtsverfolgung per Juni 1991

	Stichprobe bei 205 Banken (Marktanteil 71,4%)		Hochrechnung auf das gesamte Bankensystem	
	Zahl der Kreditverträge	Kreditvolumen	Zahl der Kreditverträge	Kreditvolumen
Anteile an der jeweiligen Kreditposition in %				
Kredite an unselbständig				
Erwerbstätige und Private	26	21	22	20
Wohnbaukredite	07	07	06	07
Sonstige Kredite (Konsumkredite)	41	38	27	30

Q: WIFO-Erhebung Haushaltsverschuldung. Zum Stichtag 30. Juni 1991 befanden sich z. B. 2,2% der Kreditverträge mit unselbständig Erwerbstätigen und Privaten in Rechtsverfolgung. 2,0% des Kreditvolumens entfielen auf diese Kreditverträge.

gemischte Abkommen, die auch Bereiche enthalten, für welche die EG-Mitgliedstaaten zuständig sind (z. B. Freizügigkeit der Arbeitskräfte, kulturelle Zusammenarbeit) und die von ihnen ratifiziert werden müssen. Der in Verantwortung der EG-Kommission stehende Abkommensteil (Handelspolitik, insbesondere Zollabbau) wurde bereits am 1. März 1992 in Kraft gesetzt.

Nach dem EG-Recht sind die Europa-Verträge Assoziationsabkommen gemäß Art. 238 EWG-Vertrag²⁾. Der Europäische Gerichtshof stellte 1987 fest, daß Assoziierungen besondere und privilegierte Beziehungen zu einem Drittland schaffen sollen, die den Assoziationspartner zumindest teilweise am Gemeinschaftssystem teilhaben lassen, während er jedoch außerhalb des Entscheidungsprozesses der EG bleiben muß.

Die Europa-Abkommen sehen die Errichtung einer Freihandelszone nach einer Übergangszeit von 10 Jahren vor, die in zwei Abkommensperioden von je 5 Jahren geteilt ist. Die drei Länder Ost-Mitteleuropas strengten feste Beitrittszusagen der EG an. Dem entsprach die EG zwar nicht, nahm aber den EG-Beitritt als das endgültige Ziel der Länder Ost-Mitteleuropas in die Präambel auf.

Zölle und Quoten

Die Europa-Abkommen sehen für die meisten *gewerblichen* Produkte in bezug auf die EG einen sofortigen Zollabbau vor, für andere Industriewaren innerhalb von höchstens 6 Jahren, in bezug auf die osteuropäischen Länder innerhalb von 10 Jahren. Die Mengenbeschränkungen der EG werden längstens innerhalb von 6 Jahren abgebaut (Details siehe Kasten „Europa-Abkommen der EG mit Polen, Ungarn und der ČSFR“).

Im *Agrarbereich* bleibt das Agrarschutzsystem der EG erhalten. Die Erzeugung der für die osteuropäischen Exporte interessanten Produkte, z. B. von Rind- und Schweinefleisch, übersteigt in der EG den Verbrauch. Für zahlreiche Agrarwaren sind nur eine Senkung der Abschöpfung um insgesamt 60% in drei Jahren

Europa-Abkommen der EG mit Polen, Ungarn und der ČSFR für gewerbliche Produkte

Mit dem Inkrafttreten der Europa-Abkommen hebt die EG die Zölle für die meisten Produkte auf. Sonderregelungen gelten für folgende Produktgruppen:

- Für einige Grunderzeugnisse der Industrie (Annex IIa der Abkommen) werden die Zölle mit dem Inkrafttreten des Abkommens auf die Hälfte gesenkt und am Ende des ersten Abkommensjahres aufgehoben.
- Für eine kleine Gruppe sensibler Erzeugnisse (z. B. Ferrosilizium, Zink, Blei, Aluminium; Annex IIb) werden die Zölle pro Jahr um 20% gesenkt¹⁾.
- Für Produkte, die nur im Rahmen von Zollkontingenten und Zollplafonds zollfrei sind (Annex III)²⁾ werden die Plafonds und Kontingente pro Jahr um 20% erhöht und bis zum Ende des fünften Jahres nach Inkrafttreten des Abkommens aufgehoben. Zölle, die für die Ausschöpfung der Plafonds und Kontingente gelten, werden um 15% pro Jahr gesenkt und müssen ebenfalls bis Ende des fünften Jahres nach Inkrafttreten des Abkommens beseitigt sein.
- Die Zölle auf Kohle werden am Ende des vierten Jahres nach Inkrafttreten des Abkommens, auf Textilien und Stahl am Ende des sechsten Jahres aufgehoben.

Die Mengenbeschränkungen fielen grundsätzlich mit dem Inkrafttreten des Abkommens. Sonderregelungen bestehen für Textilien und Kohle. Für Textilien sollen die Beschränkungen in der Hälfte der für die Uruguay-Runde vorgesehenen Zeit (nach dem derzeitigen Verhandlungsstand nach höchstens 6 Jahren) abgebaut werden. Deutschland und Spanien müssen die Einfuhrbeschränkungen für Kohle erst bis zum Ende des vierten Jahres nach Inkrafttreten des Abkommens aufheben.

¹⁾ Die im Annex IIa und IIb enthaltenen Produkte decken sich weitgehend mit den von der Präferenzgewährung der EG für Entwicklungsländer ausgenommenen Grunderzeugnissen.

²⁾ Die Liste der hier angeführten Produkte ist großteils mit der Liste des Allgemeinen Präferenzsystems der EG für gewerbliche Waren für Entwicklungsländer identisch.

und eine Erhöhung der Einfuhrmenge um 50% in 5 Jahren vorgesehen. Für Rindfleisch sowie Schaffleisch soll der vereinbarte Einfuhrzuwachs aus den drei Ländern durch von der EG verbürgte Lieferverträge in die UdSSR und andere osteuropäische Länder weitergeleitet werden.

Zölle für *verarbeitete Agrarwaren* wird die EG in der Regel schrittweise beseitigen. Der zusätzlich erhobene Abschöpfungssatz für darin enthaltene Grundstoffe (z. B. Zucker in Backwaren) bleibt gegenüber der ČSFR aufrecht, wird gegenüber Ungarn um 30% und gegenüber Polen um 60% gesenkt. Für Agrarerzeugnisse, die dem Präferenzsystem unterliegen (z. B. Geflügel, Schweinefleisch), wird der Plafond mit ermäßigten Abschöpfungen innerhalb von 5 Jahren um 50% erhöht. Soweit in einzelnen EG-Ländern noch Mengenbeschränkungen bestehen werden sie aufgehoben.

Der Zeitraum bis zum vollständigen Zollabbau ist für die *osteuropäischen Länder* länger als für die EG. In der

ČSFR und in Ungarn wird der Zollabbau für eine Reihe von Produkten erst am Ende des neunten Jahres nach dem Inkrafttreten des Abkommens abgeschlossen sein. Für bestimmte Produkte im Abkommen mit Ungarn setzt der Zollabbau erst am 1. Jänner 1995 ein. Die Mengenbeschränkungen werden nach einem für einzelne

Die Europa-Abkommen sehen für die meisten gewerblichen Produkte in bezug auf die EG einen sofortigen Zollabbau vor, für andere Industriewaren innerhalb von höchstens 6 Jahren, in bezug auf die osteuropäischen Länder innerhalb von 10 Jahren.

Länder individuell festgelegten Zeitplan verringert, der z. B. in der ČSFR bis zum Ende der Übergangszeit reicht.

Aufgrund der Europa-Abkommen wurden etwa 70% der Exporte der ČSFR in die EG und rund 20% bis 25% der Importe der ČSFR aus der EG zollfrei. Für Exporte in die EG wird

²⁾ Derselbe Artikel ist Grundlage des EG-Abkommens mit den Ländern der Gruppe Afrika-Karibik-Pazifischer Raum, aber auch des EWR-Vertrags mit der EFTA. Die Freihandelsverträge der EG mit Österreich (bzw. den anderen EFTA-Staaten) aus dem Jahr 1972/73 stützen sich hingegen auf Art. 113 des EWG-Vertrags.

Industrie

	1989	1990	1991	1992							
				IV Qu	I Qu	II Qu	März	April	Mai	Juni	
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Vorleistungen	+ 68	+ 65	+ 07	- 09	+ 15		+ 03	+ 05	+ 44		
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 41	+125	+ 52	+ 17	+ 34		- 07	+ 17	+ 51		
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 30	+ 78	- 48	- 63	- 03		+ 02	+ 19	+ 41		
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 44	+ 56	+ 27	+ 29	+ 60		+ 14	+ 41	+ 35		
Für die Chemie	+ 71	- 21	+ 04	- 45	- 16		- 44	- 09	+ 06		
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 24	+ 50	-137	-184	+ 10		+ 23	- 47	-153		
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 19	- 68	- 44	- 68	- 82		- 93	- 84	+ 24		
Für die Technische Verarbeitung	+ 99	+106	- 07	- 31	+ 11		+ 18	+ 08	+ 47		
Für die Bauwirtschaft	+ 68	+ 35	+ 02	- 23	+ 47		+ 26	- 07	+ 47		
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+116	+ 93	+115	+ 38		+ 12	+ 39	+103		
Ausrüstungsinvestitionen	+ 54	+133	+ 31	+ 23	+ 43		+ 70	- 50	- 18		
Fahrzeuge	-117	+249	+109	- 47	+244		+396	+117	+135		
Maschinen und Elektrogeräte	+ 62	+151	+ 00	+ 11	- 41		- 07	-111	- 80		
Sonstige	+123	+ 28	+ 91	+100	+229		+150	+ 59	+ 96		
Konsumgüter	+ 61	+ 68	+ 20	- 09	- 15		+ 00	- 27	+ 55		
Verbrauchsgüter	+ 54	+ 68	+ 57	+ 33	+ 29		+ 27	+ 18	+ 80		
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 20	+ 22	- 20	- 12	- 17		+ 17	- 51	+ 40		
Langlebige Gebrauchsgüter	+143	+139	- 05	- 90	- 99		- 69	- 82	+ 24		
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 65	+ 78	+ 15	- 03	+ 14		+ 15	- 13	+ 33		
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 58	+ 77	+ 21	+ 16	+ 15		+ 61	- 12	+ 36		
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 63	+ 77	+ 16	+ 03	+ 14		+ 29	- 13	+ 34		
Produktivität pro Kopf	+ 57	+ 61	+ 26	+ 22	+ 44		+ 45	+ 19			
Produktivität pro Stunde	+ 60	+ 66	+ 49	+ 56	+ 62		+ 65	+ 48			
Auftragsengänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 93	+ 31	+ 16	+ 11	+ 39		+150	+ 73	+ 53		
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+160	+ 73	- 13	- 11	- 20		- 14	+ 07	+ 07		

1) Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

Bauwirtschaft

	1989	1990	1991	1992						
				IV Qu	I Qu	II Qu	März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Produktionswert (nominal)	+36	+99	+122	+142	+240		+301	+134		
Hochbau	+20	+95	+169	+211	+286		+359	+192		
Tiefbau	+53	+82	+ 92	+ 96	+159		+221	+ 38		
Beschäftigte	+18	+43	+ 08	+ 21	+ 83		+ 99	+ 47		
Hochbau	+06	+22	+ 44	+ 68	+120		+111	+ 53		
Tiefbau	+36	+43	- 24	- 13	+ 15		+ 83	+ 08		
Auftragsbestände	+12	+79	+165	+177	+ 78					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+09	+86	+120	+131	+ 48					
Preisindex Hochbau	+36	+46	+ 59	+ 52	+ 34					
Wohnbau	+35	+45	+ 54	+ 51	+ 51					
Preisindex Tiefbau	+26	+30	+ 38	+ 45	+ 26					
Straßenbau	+08	+32	+ 36	+ 38	+ 19					

Energiewirtschaft

	1989	1990	1991	1992						
				IV Qu	I Qu	II Qu	März	April	Mai	Juni
Veränderung gegen das Vorjahr in %										
Förderung	- 04	- 51	+ 14	- 11	+ 05		+ 34			
Kohle	- 30	+164	-150	-278	- 76		-193			
Erdöl	- 15	- 08	+107	+242	-114		-154			
Erdgas	+ 47	- 27	+ 32	+102	+ 14		+ 43			
Stromerzeugung	+ 23	+ 05	+ 21	- 06	- 25		+ 20	+ 42	+128	
Wasserkraft	- 11	-101	+ 07	- 85	+ 73		+164	+566	+379	
Wärmeleistung	+124	+278	+ 46	+ 92	-127		-175	-579	-569	
Verbrauch	+ 22	+ 49	+ 60	+ 82	- 28		+ 75			
Kohle	+ 39	+114	+ 31	+ 00	-186		-269			
Erdöl, Mineralölprodukte	+ 01	+ 43	+ 78	+155	- 21		+180			
Treibstoffe	+ 35	+ 25	+102	+178	+ 16		+138			
Normalbenzin	+ 98	+ 46	+139	+230	+ 23		+174			
Superbenzin	- 18	- 43	+ 75	+193	- 42		+ 52			
Dieselkraftstoff	+ 66	+ 78	+111	+150	+ 60		+192			
Heizöle	- 63	+ 11	+102	+345	-130		+244			
Gasöl für Heizzwecke	+ 13	+ 18	+236	+531	-138		+454			
Sonstige Heizöle	-101	+ 07	+ 26	+248	-126		+168			
Erdgas	+ 78	+101	+ 58	+ 72	+ 09		+111			
Elektrischer Strom	+ 30	+ 42	+ 44	+ 33	+ 04		+ 26	+ 01	- 62	

Indikatoren der Konjunktorentwicklung im I. Quartal 1992 *Übersicht 1*

	Produktionsindex		Übernachtungen	Bauumsätze
	Industrie insgesamt ohne Energie- versorgung	Energieversorgung		
	Veränderung gegen das Vorjahr in %			
Wien	+ 3,1	+ 1,9	+ 18,3	+ 26,5
Niederösterreich	+ 0,9	- 5,5	- 2,1	+ 11,4
Burgenland	+ 4,3	+ 3,2	- 0,7	+ 16,2
Steiermark	- 4,8	- 11,6	- 2,7	+ 28,3
Kärnten	- 10,0	- 4,5	- 6,2	+ 28,8
Oberösterreich	+ 3,0	+ 1,4	+ 1,0	+ 36,4
Salzburg	+ 3,2	- 1,0	- 0,4	+ 18,5
Tirol	+ 6,5	- 6,0	- 1,6	+ 20,0
Vorarlberg	- 0,2	- 12,8	- 1,6	+ 17,5
Österreich	+ 1,4	- 3,9	- 1,1	+ 24,0

Jahresanfang 1992 aber, der Abwärtstrend wurde gestoppt. Der Index der Industrieproduktion stagnierte (arbeitsmäßig bereinigt +0,3%), die Wertschöpfung nahm um 1,3% zu. Im

Die Schwäche der Exportmärkte legt nicht nur alte Strukturprobleme offen, sie läßt auch erhöhte Sensibilität gegenüber einem Strukturwandel entstehen. Die Daten über das I. Quartal geben wenige, aber darunter auch positive Informationen über die Effekte der Ostöffnung.

WIFO-Konjunkturtest vom Juni war der Anteil der Industrieunternehmen, die eine Produktionssteigerung erwarten, etwas höher als der jener Firmen, die einen Rückgang befürchten. In den meisten Konsumgüter- und vielen Vorleistungssparten (insbesondere Metall- und Textilindustrie) wurde weniger produziert als im Vorjahr, binnenmarktorientierte Vorleistungen (Nahrungsmittel-, Holzindustrie, Bauwirtschaft) und Investitionsgüter expandierten.

Die Industrieproduktion verlor im IV. Quartal 1991 und im I. Quartal 1992 in den meisten Bundesländern an Dynamik. Im Süden und äußersten Westen verfehlte sie sogar das Vorjahresniveau. In der Steiermark, Kärnten und Vorarlberg wirkten sich vor allem sektorale Strukturprobleme aus, da die Produktionsschwerpunkte der Industrie auf Gütersegmenten mit international scharfem Preiswettbewerb liegen. In den beiden südlichen Bundesländern wirkte sich der hohe Anteil grundstoff- bzw. ressourcennaher Produktion und in Vorarlberg jener im Bekleidungssektor nachteilig aus. Oberösterreich hat zwar auch einige

Großbetriebe in krisenanfälligen Industriebranchen, aber eine vielfältigere Industriestruktur mit relativ vielen wettbewerbsstarken Industriebetrieben. Die Wettbewerbsstärke der Industrie wirkte in den westlichen Bundesländern den ungünstigen Ausgangsbedingungen auf den westlichen Exportmärkten teilweise entgegen. In Oberösterreich, Salzburg und Tirol stieg die Industrieproduktion sogar etwas kräftiger als in der Ostregion, die von den Konjunkturbedingungen relativ begünstigt ist. Die Industrie Ostösterreichs richtet ihre Produktion stärker auf die lebhaftere Inlandsnachfrage aus und sollte auch durch das außerordentliche Wachstum der Exporte nach Ost-Mitteleuropa mehr Impulse erhalten haben.

In der Ostregion ist vor allem die niederösterreichische Industrie nach einer mehrjährigen Wachstumsperiode in eine Stagnation geraten, während die des Burgenlands besonders expandiert.

In den arbeitsintensiven Branchen der Konsumgüterindustrie (Bekleidung -8,8%, Lederverarbeitung -8,1%) drohen Verlagerungen nach Osteuropa, weil die Arbeitskosten dort etwa ein Zehntel des österreichischen Niveaus betragen und die Freihandelsverträge der EG- und EFTA-Staaten mit Ungarn, der ČSFR und Polen die österreichischen Standorte für lohnintensive Produktionszweige entwerten. Dies würde auch für arbeitsintensive Teile der Elektroindustrie zutreffen, welche im Berichtsquartal um 4,5% weniger erzeugte als ein Jahr zuvor. Die erwarteten negativen Angebotseffekte dürften sich bisher aber noch nicht eingestellt haben, die besondere Betroffenheit der Randgebiete z. B.

konnte durch Kennzahlen über die Bundesländer nicht belegt werden: Die östlichen Bundesländer schnitten in diesen sensiblen Branchen keinesfalls schlechter ab.

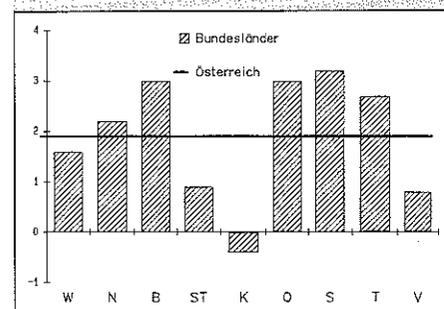
In Wien hat sich das Wachstumstempo gegenüber dem Vorquartal verlangsamt; vor allem ist dies auf die Energieversorgung und Produktion langlebiger Konsumgüter zurückzuführen. Investitionen (Maschinenbau +23,6%), kurzlebige Konsumgüter und Vorleistungen an die Binnenwirtschaft (Bauwirtschaft, Holz-, Papierindustrie) blieben dagegen expansiv.

In Niederösterreich scheint sich die Industrie stabilisiert zu haben. Abweichend von anderen Regionen entwickelten sich hier die Vorleistungen dynamisch, auch die Textilindustrie und – mit Abstrichen – die Bekleidungsindustrie behaupteten sich besser als in anderen Bundesländern, dagegen wurden weniger Investitionsgüter erzeugt als im Vorjahresquartal.

Im Burgenland entwickelt sich die Industrie nach einigen schwächeren Jahren seit einem Jahr wieder kräftig, im Strukturwandel (Maschinenbau, andere technologisch anspruchsvolle Sparten) sind Erfolge zu erkennen. Rückgänge in der Bekleidungs- und Nahrungsmittelindustrie können damit ausgeglichen werden.

Für die Industrie der Steiermark hat sich die Konjunktur erneut verschlechtert, der Produktionsindex sank (ohne Energieversorgung) um 4,8%. Langlebige Güter (sowohl Investitions- als auch Konsumgüter) waren besonders vom Nachfragerückgang betroffen. Die Grundstoffkrise wirkt sich hier am stärksten aus. Ihr

Brutto-Wertschöpfung *Abbildung 1*
Ohne Land- und Forstwirtschaft



Zu Preisen von 1983, Veränderung gegen das Vorjahr in %.

Budgetaufwendungen für Soft Loans in Österreich *Übersicht 1*
Ansatz 1/50236

	Laut Voranschlag		Laut Budgeterfolg		Allgemeiner Aufwand laut Budgeterfolg in % der Exporte in	
	Gesamtaufwand	Allgemeiner Aufwand	Gesamtaufwand	Allgemeiner Aufwand	Außereuropäische Entwicklungsländer	Asiatische Entwicklungsländer
	Mill S					
1986				247,6	0,81	1,28
1987		310,4		199,9	0,78	1,28
1988		328,0		0,0		
1989		220,0		105,9	0,35	0,51
1990	202	122,0	179,9	126,8	0,38	0,53
1991	400	270,0				
1992	582	360,0				

im Anlagenexport in manchen Fällen möglich sein könnte, Aufträge zu Finanzierungskonditionen abzuschließen, die geringere Kosten als Soft Loans verursachen.

Die Vorschreibung einer Mindestsubvention (Grant-Element) von 35% für das Gesamtprojekt ist ein wirksames Hindernis für die Verwendung von Soft Loans, da das Verfahren für die subventionierenden Staaten sehr teuer ist.

Um eine Exportsubvention volkswirtschaftlich zu rechtfertigen, reichen Argumente einer Umwegrentabilität des Exports allein nicht aus. Es muß auch gezeigt werden, daß die Aufwendungen für Soft Loans wirksamer eingesetzt werden als eine alternative Verwendung dieser Mittel: Diese könnte u. a. in der Finanzierung der Forschung bestehen. Verglichen werden müßte jeweils der Beitrag der Verwendung zum Wirtschaftswachstum, zur Beschäftigung, zum Netto-Exportelerlös (insbesondere bei strukturell passiver Leistungsbilanz), zur Budgetsituation und zur langfristigen Wettbewerbsfähigkeit der österreichischen Wirtschaft. Ohne Bedeutung für dieses Kalkül ist hingegen, daß ein Teil der Mittel für die Stützung der Soft Loans von der Bundeswirtschaftskammer beigesteuert wird. Auch bei Vergabe der Kammermittel muß die optimale Verwendung überlegt werden.

Eines der wichtigsten Argumente für Soft Loans ist, den österreichischen Exporteuren zu gleichen Wettbewerbsbedingungen zu verhelfen, wie sie auch der Konkurrenz zur Verfügung stehen („matching“). Im Prinzip ist aber auch dieses Argument nicht ausreichend, da sich eine an volks-

wirtschaftlichen Kriterien orientierte Wirtschaftsförderung nicht nach einzelwirtschaftlicher „Gerechtigkeit“, sondern ausschließlich nach der gesamtwirtschaftlichen Effizienz (in bezug auf die wirtschaftspolitischen Ziele) richten muß.

Trotz dieser Einschränkungen gibt es wichtige *Argumente für die Gewährung von Soft Loans*

- 1 Aufträge, die nur mit Einbindung von Soft Loans vergeben werden, bilden für mehrere österreichische Unternehmen eine unverzichtbare Produktionsgrundlage. Ohne diese Aufträge müßten bestimmte Produktionssparten eingeschränkt bzw. eingestellt werden oder könnten nicht weiterentwickelt werden. Dieses Argument ist vor allem im Technologiebereich wichtig. Das Ausbleiben von Auslandsaufträgen könnte negative „Spill-over“-Effekten auslösen, die sogar die Wettbewerbsposition der Gesamtwirtschaft beeinträchtigen könnten. Unmittelbar betroffen sind davon nicht nur die Anlagenexporteure, sondern ebenso die österreichische Zulieferindustrie. Auch dies gilt vor allem für technologiewirksame Projekte.
- 2 Mit Soft Loans können *neue Märkte* erschlossen werden. Dieser Vorteil kommt nicht nur dem Hauptexporteur, sondern auch den Zulieferern zugute. Vom durch Prestigeprojekte geschaffenen „goodwill“ für Österreich können alle österreichischen Unternehmen profitieren. Die Absicht, Soft Loans nur für die Markterschließung zu vergeben, danach aber zu „normalen“ Finanzierungskrediten überzugehen, muß jedoch relativiert werden. Aufgrund der Markt-

lage ist langfristig damit zu rechnen, daß zahlungsfähige Entwicklungsländer, die Soft Loans beanspruchen, diese auch erhalten werden. Eine Änderung könnte nur ein „hartes“ Kartell der OECD oder aber ein Rückzug des Staates aus der Wirtschaft in den Entwicklungsländern bringen: Privatwirtschaftliche Entscheidungen werden sich eher am Preis-Leistungsverhältnis orientieren.

Der Wirtschaftsforschung stehen nicht genügend Informationen zur Verfügung, um das Pro (Technologie, Markterschließung) und Contra (alternative Mittelverwendung) von Soft Loans endgültig gegeneinander abzuwägen. Möglich sind deshalb nur einige *qualitative Schlussfolgerungen*.

- Soft Loans sind teuer, sie können daher nur in beschränktem Umfang zur Verfügung gestellt werden. Der Suche nach alternativen, kostensparenden Lösungen kommt große Bedeutung zu.
- Soft Loans sollten nur für Exporte von Produkten und Verfahren verwendet werden, die für die österreichische Wirtschaft strukturell wichtig sind.
- Um den Effekt der Markterschließung zu erreichen, sollten Soft Loans auf Grundlage eines längerfristigen Konzeptes auf einige wenige Schwerpunktländer konzentriert werden — mit einer Präferenz für Länder, in denen sich ein Rückzug des Staates aus der Wirtschaft abzeichnet.
- Die Flexibilität des Verfahrens sollte, im Interesse einer Verbesserung der Optik, erhöht werden.

Im weiteren werden einige konkrete Vorschläge gebracht, die sich auf die Fokussierung auf Schwerpunktländer, auf strukturellpolitisch relevante Projekte und Verfahrensflexibilisierung beziehen.

Schwerpunktländer

Um die Kostenkalkulationen der Anlagenexporteure zu erleichtern, schlägt das WIFO vor, im Rahmen der Budgetmöglichkeiten einen bestimmten Betrag für Soft Loans zu präliminieren und in Aussicht zu stellen.

Sektor- und Regionsstruktur der Industrie Übersicht 1

Dezember 1990

	Kärnten Anteile an der	Österreich Gesamtbeschäftigung in %
Bekleidungssektor	14,8	12,2
Textilindustrie in % des Bekleidungssektors	6,1	49,2
Verarbeitungssektor	14,6	17,8
Technologiesektor	43,3	45,0
Elektroindustrie in % des Technologiesektors	42,3	31,3
Montansektor	5,9	6,6
Spezialmaterialsektor	3,1	5,1
Versorgungssektor	18,3	13,5
Agglomerationen	0,0	19,9
Zentralräume	28,7	48,6
Alte Industriegebiete	0,0	6,8
Verdichtungsråder	57,7	16,4
Ressourcenorientiert	23,3	6,2
Arbeitsintensiv	34,4	10,1
Randgebiete	13,5	8,3

Arbeitskostenorientierte Ansiedlungen (mit Schwerpunkt in der Lederverarbeitungs-, Bekleidungs- und Elektroindustrie) trugen in den sechziger und frühen siebziger Jahren zu einem Aufholprozeß der Kärntner Wirtschaft und zu einer überproportionalen Industrialisierung der Randgebiete bei. Als durch die internationale Konkurrenz der Billiglohnregionen die Kärntner Standortvorteile verloren gingen, büßte Kärntens Wirtschaft in den achtziger Jahren ihre Dynamik ein. Das mittlere Wirtschaftswachstum (Brutto-Inlandsprodukt nominell 1980/1988 +5,6% pro Jahr) blieb unter dem Österreich-Durchschnitt (+5,9% pro Jahr), das Produktionswachstum der Industrie hinkte insbesondere im Zentralraum nach. Zugleich entwickelte sich auch die Produktivität nur unterdurchschnittlich, das Produktivitätsniveau der Kärntner Industrie liegt heute um etwa ein Fünftel unter dem Österreich-Durchschnitt. Aus diesem Rückstand resultieren ein unterdurchschnittli-

ches Lohnniveau und eine reduzierte Ertragskraft der Kärntner Industriebetriebe. Von der schwachen jüngeren Entwicklung blieben lediglich die Holzverarbeitung, der Maschinenbau sowie die Stein- und keramische Industrie ausgenommen.

Strategisches Umfeld der Unternehmen

Das oben skizzierte Strukturbild der Kärntner Industrie²⁾ spiegelt sich in bestimmten Wettbewerbsverhältnissen und Marktpositionen der Unternehmen. Die Mikroebene wurde in zwei Umfragen des WIFO erfaßt: Der österreichweit durchgeführte Technologie- und Innovationstest (1985) wurde für 42 Kärntner Industriebetriebe (mit 33% der Kärntner Industriebeschäftigten) ausgewertet, und darüber hinaus wurde für Kärnten ein Fragebogen zum strategischen Umfeld entworfen. An dieser Fragebogenaktion (mit 14 Frageblöcken) beteiligten sich 80 Industriebetriebe (Rücklaufquote etwa 50%), die 60% der Industriebeschäftigung Kärntens repräsentieren und der Verteilung nach Industriesektoren (als zusammengefaßte Fachverbandsgruppen; *Palme*, 1988) und Industrieregionen (als zusammengefaßte politische Bezirke; *Palme*, 1989) signifikant entsprechen.

Nur wenige Unternehmen sind auf Märkten tätig, auf denen die Konkurrenzfähigkeit von Forschung und Entwicklung bestimmt wird („Technologieführerschaft“). Die Innovationen der Kärntner Industriebetriebe sind nicht sehr forschungs- und entwicklungsintensiv, sie sind meist Imitationen („subjektive Innovationen“ in Kärnten 86%, in Österreich 48%) oder werden mit neuen Maschinen bezogen (kapitalgebundener technischer Fortschritt). Deshalb wird pro Innovationsprojekt viel weniger (1985 241 000 S) als im Österreich-Durchschnitt (1,758 Mill S) aufgewen-

Jüngere Entwicklung und Kennzahlen der Industrieregionen

Übersicht 2

	Spezialisierte Zentralräume	Ressourcenorientierte Verdichtungsråder	Arbeitsintensive Verdichtungsråder	Randgebiete	Insgesamt
Durchschnittliche jährliche Veränderung 1983/1988 in %					
Netto-Produktionswert					
Kärnten	+ 5,1	+ 3,9	+ 8,0	+ 7,0	+ 6,1
Österreich	+ 6,7	+ 4,5	+ 4,2	+ 6,6	+ 4,8
Produktivität ¹⁾					
Kärnten	+ 5,6	+ 2,4	+ 6,9	+ 4,8	+ 5,2
Österreich	+ 7,2	+ 4,1	+ 3,6	+ 4,5	+ 5,8
Unselbständig Beschäftigte					
Kärnten	- 0,5	+ 1,4	+ 1,0	+ 2,1	+ 0,8
Österreich	- 0,5	+ 0,3	+ 0,6	+ 2,0	- 0,9
Personalaufwand je unselbständig Beschäftigten					
Kärnten	+ 5,1	+ 2,6	+ 6,7	+ 5,0	+ 5,0
Österreich	+ 4,9	+ 3,7	+ 5,2	+ 4,8	+ 4,6
Absolute Werte 1988 in 1 000 S					
Produktivität ¹⁾					
Kärnten	464,3	392,6	455,4	361,6	430,2
Österreich = 100	92,3	68,1	106,8	99,3	81,5
Österreich	503,2	576,4	426,4	364,2	528,0
Personalaufwand je unselbständig Beschäftigten					
Kärnten	338,1	292,7	320,1	243,4	308,2
Österreich = 100	100,6	93,4	102,3	98,4	88,2
Österreich	336,1	313,4	312,8	247,3	349,3
Industrie insgesamt ohne Energieversorgung Bauindustrie Säge Filmindustrie — ¹⁾ Netto-Produktionswert (nominell) je unselbständig Beschäftigten					

²⁾ Der — in Kärnten besonders wichtige — Tourismus war nicht Gegenstand der analytischen Untersuchung des WIFO

Industrie

	1989	1990	1991	1992						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Vorleistungen	+ 68	+ 65	+ 10	- 06	+ 15	+ 17	+ 05	+ 41	+ 05	
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 41	+125	+ 50	+ 03	+ 34	+ 18	+ 17	+ 54	- 19	
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 30	+ 78	- 49	- 61	- 03	+ 04	+ 19	+ 31	- 38	
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 44	+ 56	+ 29	+ 32	+ 60	+ 26	+ 41	+ 22	+ 15	
Für die Chemie	+ 71	- 21	+ 05	- 48	- 16	- 07	- 09	+ 11	- 25	
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 24	+ 50	-134	-205	+ 10	-156	- 47	-155	-260	
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 19	- 68	- 45	- 70	- 82	- 14	- 84	+ 24	+ 15	
Für die Technische Verarbeitung	+ 99	+106	- 07	- 25	+ 11	+ 16	+ 08	+ 49	- 09	
Für die Bauwirtschaft	+ 68	+ 35	+ 10	- 20	+ 47	+ 22	- 07	+ 40	+ 31	
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 66	+116	+ 97	+124	+ 38	+ 55	+ 39	+ 80	+ 45	
Ausrüstungsinvestitionen	+ 54	+133	+ 45	+ 10	+ 43	+ 09	- 50	- 16	+ 93	
Fahrzeuge	-117	+249	+262	- 46	+244	+ 77	+117	+121	+ 09	
Maschinen und Elektrogeräte	+ 62	+151	- 08	- 07	- 41	- 34	-111	- 75	+ 84	
Sonstige	+123	+ 28	+111	+103	+229	+109	+ 59	+ 87	+185	
Konsumgüter	+ 61	+ 68	+ 21	- 04	- 15	+ 01	- 27	+ 38	- 07	
Verbrauchsgüter	+ 54	+ 68	+ 61	+ 30	+ 29	+ 48	+ 18	+ 70	+ 54	
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 20	+ 22	- 22	+ 05	- 17	- 34	- 51	+ 03	- 51	
Langlebige Gebrauchsgüter	+143	+139	- 07	- 83	- 99	- 45	- 82	+ 15	- 63	
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 65	+ 78	+ 19	- 02	+ 14	+ 12	- 13	+ 30	+ 19	
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 58	+ 77	+ 23	+ 17	+ 15	+ 12	- 12	+ 31	+ 20	
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 63	+ 77	+ 20	+ 04	+ 14	+ 12	- 13	+ 30	+ 19	
Produktivität pro Kopf	+ 57	+ 61	+ 30	+ 23	+ 44		+ 19	+ 65		
Produktivität pro Stunde	+ 60	+ 66	+ 52	+ 57	+ 62		+ 48	+ 43		
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 93	+ 31	+ 16	+ 11	+ 39	+ 28	+ 73	+ 24	- 10	
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+160	+ 73	- 13	- 11	- 20	+ 03	+ 07	- 04	+ 06	

1) Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

Bauwirtschaft

	1989	1990	1991	1992						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Produktionswert (nominal)	+36	+99	+122	+142	+240		+134	+ 38		
Hochbau	+20	+95	+169	+211	+286		+192	+100		
Tiefbau	+53	+82	+ 92	+ 96	+159		+ 38	- 50		
Beschäftigte	+18	+43	+ 08	+ 21	+ 83		+ 47	+ 53		
Hochbau	+06	+22	+ 44	+ 68	+120		+ 53	+ 72		
Tiefbau	+36	+43	- 24	- 13	+ 15		+ 08	- 27		
Auftragsbestände	+12	+79	+165	+177	+ 78					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+09	+86	+120	+131	+ 48					
Preisindex Hochbau	+36	+46	+ 59	+ 52	+ 34	+33				
Wohnbau	+35	+45	+ 54	+ 51	+ 51	+49				
Preisindex Tiefbau	+26	+30	+ 38	+ 45	+ 26	+17				
Straßenbau	+08	+32	+ 36	+ 38	+ 19	+19				

Energiwirtschaft

	1989	1990	1991	1992						
				IV Qu	I Qu	II Qu	April	Mai	Juni	Juli
	Veränderung gegen das Vorjahr in %									
Förderung	- 04	- 51	+ 14	- 11	+ 05					
Kohle	- 30	+164	-150	-278	- 76					
Erdöl	- 15	- 08	+107	+242	-114					
Erdgas	+ 47	- 27	+ 32	+102	+ 14					
Stromerzeugung	+ 23	+ 05	+ 21	- 06	- 25		+ 42	+128		
Wasserkraft	- 11	-101	+ 07	- 85	+ 73	-172	+566	+379		
Wärmekraft	+124	+278	+ 46	+ 92	-127		-579	-569		
Verbrauch	+ 22	+ 49	+ 60	+ 82	- 28					
Kohle	+ 39	+114	+ 31	+ 00	-186					
Erdöl Mineralölprodukte	+ 01	+ 43	+ 78	+155	- 21					
Treibstoffe	+ 35	+ 25	+102	+178	+ 16					
Normalbenzin	+ 98	+ 48	+139	+230	+ 23					
Superbenzin	- 18	- 43	+ 75	+193	- 42					
Dieselkraftstoff	+ 66	+ 78	+111	+150	+ 60					
Heizöle	- 63	+ 11	+102	+345	-130					
Gasöl für Heizzwecke	+ 13	+ 18	+236	+531	-138					
Sonstige Heizöle	-101	+ 07	+ 26	+248	-126					
Erdgas	+ 78	+101	+ 58	+ 72	+ 09					
Elektrischer Strom	+ 30	+ 42	+ 44	+ 33	+ 04		+ 01	- 62		

bern erhält man aus den Residuen eines „optimalen“ Modells. Wie eingangs erwähnt, sind Ausreißer Ursache falsch formulierter Modelle und verzerrter Parameterschätzungen. Die routinemäßige Schätzung eines Modells und die nachfolgende Analyse der Residuen kann daher falsche Ausreißer identifizieren

Aus diesem Grund schlagen *Chen — Liu* (1990) einen iterativen Ansatz für die simultane Schätzung von Modellparametern und Ausreißereffekten vor. Das Erkennen von Ausreißern basiert sowohl auf adaptierten Residuen als auch auf adaptierten Beobachtungen. Zunächst wird ein Modell geschätzt und für die einzelnen Beobachtungen getestet, ob es sich um Ausreißer handelt⁴⁾. Wird ein Ausreißer erkannt, so wird sein Effekt sowohl aus der Residuenreihe als auch aus der Beobachtungsreihe entfernt und das Modell neu geschätzt. Die drei Stufen — Ausreißer erkennen, Ausreißer anpassen und Parameterschätzung auf Basis der korrigierten Reihen — werden sodann wiederholt, bis kein Ausreißer mehr gefunden wird. Dieser Ansatz sollte weitgehend unverzerrte Modellparameter liefern und die Gefahr falscher Ausreißer verringern. Er wird daher in der vorliegenden empirischen Analyse angewandt⁵⁾.

Kalendereffekte

Viele ökonomische Zeitreihen sind neben Trend, Konjunktur und Saison auch durch „Kalendereinflüsse“ geprägt, die von der Periodizität der Daten abhängen (*Cleveland — Devlin*, 1982, *Kohlmüller*, 1987). Für monatliche Beobachtungen haben etwa neben der unterschiedlichen Länge der Monate vor allem die ungleiche Verteilung der Wochentage und die Lage von Feiertagen erhebliche Auswirkungen. Solche Kalendereffekte sind vor allem dann ausgeprägt, wenn den einzelnen Wochentagen unterschiedliches Gewicht zukommt (die Umsätze im Einzelhandel etwa sind an den einzelnen Wochentagen unterschiedlich).

Der erste Schritt zur Berücksichtigung von Kalenderunregelmäßigkeiten besteht immer darin, zu testen, ob eine Quantifizierung der Effekte überhaupt berechtigt ist (*Strohm*, 1986). *Cleveland — Devlin* (1982) schlagen vor, das Spektrum der — von Extremwerten bereinigten — Restkomponente der zu untersuchenden monatlichen Zeitreihe zu schätzen und im Bereich $0,696 \pi$ zu betrachten (7-Tage-Periode). Ist dort eine deutliche Spitze festzustellen, so wird die betrachtete Zeitreihe von Kalendereffekten geprägt⁶⁾. In diesem Fall müssen Verkaufstagsvariable im Modellansatz berücksichtigt werden.

Hier wird der Verkaufstagsfaktor durch einen deterministischen Ansatz approximiert unter der Nebenbedingung, daß im langfristigen Durchschnitt die Verkaufstagsanpassungsfaktoren Null sein sollten, was für Saisonbereinigungen wün-

schenswert ist (*Hillmer — Bell — Tiao*, 1985, *Thury*, 1986, *Thury — Wüger*, 1992B).

Zur Erfassung des Ostereffekts wurde unterstellt, daß eine gewisse Zahl von Tagen vor Ostern die Umsätze in einer bestimmten Größenordnung höher sind als im Durchschnitt. Bei additiver Zerlegung einer Zeitreihe liegt zudem eine sinnvolle Beschränkung für den Ostereffekt darin, daß sich der Effekt über die Monate März und April ausgleicht (Näheres siehe z. B. *Thury — Wüger*, 1992B).

Empirische Ergebnisse der Schätzung von Ausreißern und Kalendereffekten

Anhand des oben beschriebenen Ansatzes von *Chen — Liu* (1990) zur Identifikation und Beseitigung von Ausreißern werden die Einzelhandelsumsätze, die Käufe von Pkw und die Ausgaben für dauerhafte Konsumgüter ana-

Ausreißerschätzung

lysiert. Diese Reihen enthalten bekanntlich Ausreißer, und über den Zeitpunkt ihres Auftretens liegen genaue Informationen vor: Ein Großteil der Ausreißer ist auf politische Maßnahmen zurückzuführen (Übersicht 1).

Für die Umsätze des Einzelhandels stehen monatliche Beobachtungen, für die beiden Konsumreihen nur Quartalswerte zur Verfügung. Sinnvollerweise werden nur für monatliche Beobachtungen Kalendereffekte berücksichtigt, und deshalb wurden nur die Einzelhandelsdaten darauf getestet. Da das Spektrum der Restkomponente eine deutliche Spitze bei der Kalenderfrequenz aufwies, wurden Kalendervariable im Modell zur Erklärung der Einzelhandelsumsätze berücksichtigt (die Ergebnisse der Schätzungen sind Übersicht 2 zu entnehmen).

Das erste Modell ist ein ARIMA-Ansatz ohne jede Anpassung. Im zweiten Modell wurde der Ansatz von *Chen — Liu* (1990) verwendet, um Ausreißer zu identifizieren und zu beseitigen. Das dritte Modell ist eine Neuschätzung eines Interventionsmodells, wie es von *Thury* (1988) und *Thury — Wüger* (1989) verwendet wurde. Interventionsmodelle (*Box — Tiao*, 1975) sind nämlich eine Alternative zum Ansatz von *Chen — Liu* (1990), sie setzen jedoch eine

Fiskalpolitische Maßnahmen, die die Konsumnachfrage beeinflussen Übersicht 1

1. September 1988	Sonderabgabe für den Kauf neuer Pkw
31. Dezember 1970	Auslaufen der Sonderabgabe für den Kauf neuer Pkw
1. Jänner 1973	Einführung der Mehrwertsteuer
1. Jänner 1975	Zollabbau gegenüber der EG auf 40% der Ausgangszölle
1. Jänner 1978	Einführung des dritten Mehrwertsteuersatzes auf Güter des gehobenen Bedarfs
1. Jänner 1984	Anhebung der Mehrwertsteuersätze von 18% auf 20% und von 30% auf 32%
1. Oktober 1985	Einführung der Katalysatorpflicht für neuzugelassene Pkw

⁴⁾ Dazu werden für jeden Beobachtungszeitpunkt vier Teststatistiken (eine für jeden Ausreißertyp) berechnet und der jeweils größte Wert mit einem vorgegebenen kritischen Wert verglichen.

⁵⁾ Der größte Teil der empirischen Ergebnisse wird mit Hilfe dieses Verfahrens errechnet. Das Teil des neuesten SCA-Statistikpaketes ist

⁶⁾ Für diese Kalenderfrequenz kann auch eine heuristische Erklärung herangezogen werden. Unter der Annahme, daß alle Monate gleich lang sind (30,4375 Tage) und daß eine Schwingung mit einer Periode von 7 Tagen in jedem dieser Monate auftritt, kann die Kreisfrequenz einer solchen Schwingung pro Monat wie folgt berechnet werden: $2 \pi / 7 \text{ Tage} = 2 \pi (30,4375 / 7) / \text{Monat} = 8,696 \pi / \text{Monat}$

Industrie

	1989	1990	1991	1992							
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August	
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Vorleistungen	+ 6,8	+ 6,5	+ 1,0	- 0,6	+ 1,5	+ 1,9	+ 4,1	+ 0,9	+ 3,1		
Für die Nahrungs- und Genußmittelbranchen	+ 4,1	+12,5	+ 5,0	+ 0,3	+ 3,4	+ 2,2	+ 5,4	- 0,5	-13,0		
Für die Textil- und Lederbranchen	+ 3,0	+ 7,8	- 4,9	- 6,1	- 0,3	+ 0,2	+ 3,1	- 4,2	- 2,6		
Für die Holz- und Papierbranchen sowie Druckereien	+ 4,4	+ 5,6	+ 2,9	+ 3,2	+ 6,0	+ 3,1	+ 2,2	+ 3,1	+ 1,7		
Für die Chemie	+ 7,1	- 2,1	+ 0,5	- 4,8	- 1,6	- 1,0	+ 1,1	- 3,4	+ 1,9		
Für die Stein- und Glaswarenproduktion	+ 2,4	+ 5,0	-13,4	-20,5	+ 1,0	-15,1	-15,5	-24,5	- 5,0		
Für die Grundmetallverarbeitung	+ 1,9	- 6,8	- 4,5	- 7,0	- 8,2	- 1,5	+ 2,4	+ 1,0	- 1,5		
Für die Technische Verarbeitung	+ 9,9	+10,6	- 0,7	- 2,5	+ 1,1	+ 2,0	+ 4,9	+ 0,5	+ 7,5		
Für die Bauwirtschaft	+ 6,8	+ 3,5	+ 1,0	- 2,0	+ 4,7	+ 2,3	+ 4,0	+ 3,6	+ 0,2		
Für sonstige Wirtschaftsbereiche	+ 6,6	+11,6	+ 9,7	+12,4	+ 3,8	+ 5,5	+ 8,0	+ 4,5	+ 1,8		
Ausrüstungsinvestitionen	+ 5,4	+13,3	+ 4,5	+ 1,0	+ 4,3	+ 1,1	- 1,6	+ 9,8	- 0,3		
Fahrzeuge	-11,7	+24,9	+26,2	- 4,6	+24,4	+ 8,0	+12,1	+ 1,7	-48,7		
Maschinen und Elektrogeräte	+ 6,2	+15,1	- 0,8	- 0,7	- 4,1	- 3,1	- 7,5	+ 9,6	+ 6,1		
Sonstige	+12,3	+ 2,8	+11,1	+10,3	+22,9	+10,1	+ 8,7	+16,0	+18,3		
Konsumgüter	+ 6,1	+ 6,8	+ 2,1	- 0,4	- 1,5	- 0,2	+ 3,8	- 1,4	+ 7,1		
Verbrauchsgüter	+ 5,4	+ 6,8	+ 6,1	+ 3,0	+ 2,9	+ 3,8	+ 7,0	+ 2,6	+ 4,8		
Kurzlebige Gebrauchsgüter	+ 2,0	+ 2,2	- 2,2	+ 0,5	- 1,7	- 3,1	+ 0,3	- 4,2	+ 5,0		
Langlebige Gebrauchsgüter	+14,3	+13,9	- 0,7	- 8,3	- 9,9	- 4,4	+ 1,5	- 5,9	+17,0		
Industrie insgesamt (ohne Energieversorgung)	+ 6,5	+ 7,8	+ 1,9	- 0,2	+ 1,4	+ 1,3	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,6		
Nicht arbeitstäglich bereinigt	+ 5,8	+ 7,7	+ 2,3	+ 1,7	+ 1,5	+ 1,2	+ 3,1	+ 2,0	+ 2,8		
Teilweise arbeitstäglich bereinigt (7:3)	+ 6,3	+ 7,7	+ 2,0	+ 0,4	+ 1,4	+ 1,3	+ 3,0	+ 2,1	+ 2,7		
Produktivität pro Kopf	+ 5,7	+ 6,1	+ 3,0	+ 2,3	+ 4,4	+ 4,7	+ 6,5	+ 5,7			
Produktivität pro Stunde	+ 6,0	+ 6,6	+ 5,2	+ 5,7	+ 6,2	+ 6,0	+ 4,3	+ 8,8			
Auftragseingänge (ohne Maschinenindustrie)	+ 9,3	+ 3,1	+ 1,6	+ 1,1	+ 3,9	+ 3,7	+ 2,4	+ 1,4	+ 4,0		
Auftragsbestände (ohne Maschinenindustrie)	+16,0	+ 7,3	- 1,3	- 1,1	- 2,0	+ 0,4	- 0,4	+ 0,8	- 0,3		

1) Die Daten für 1991 entsprechen der 2. Aufarbeitung des ÖSTAT. Diese wurde nachträglich geändert, um bisher nicht erfaßte produktionsnahe Dienstleistungen einzubeziehen. Da dies erstmals geschah, geben die hier verwendeten (unkorrigierten) Zahlen die Konjunktur 1991 besser wieder.

Bauwirtschaft

	1989	1990	1991	1992							
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August	
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Produktionswert (nominal)	+3,6	+9,9	+12,2	+14,2	+24,0	+ 9,3	+ 3,8	+11,2			
Hochbau	+2,0	+9,5	+16,9	+21,1	+28,6	+14,2	+10,0	+13,9			
Tiefbau	+5,3	+8,2	+ 9,2	+ 9,6	+15,9	+ 0,6	- 5,0	+ 3,5			
Beschäftigte	+1,8	+4,3	+ 0,8	+ 2,1	+ 8,3	+ 5,8	+ 5,3	+ 7,2			
Hochbau	+0,6	+2,2	+ 4,4	+ 6,8	+12,0	+ 6,7	+ 7,2	+ 7,6			
Tiefbau	+3,6	+4,3	- 2,4	- 1,3	+ 1,5	- 1,2	- 2,7	- 1,6			
Auftragsbestände	+1,2	+7,9	+16,5	+17,7	+ 7,8	+ 3,2					
Innerhalb von 12 Monaten aufzuarbeiten	+0,9	+8,6	+12,0	+13,1	+ 4,8	+ 8,2					
Preisindex Hochbau	+3,6	+4,6	+ 5,9	+ 5,2	+ 3,4	+ 3,3					
Wohnbau	+3,5	+4,5	+ 5,4	+ 5,1	+ 5,1	+ 4,9					
Preisindex Tiefbau	+2,6	+3,0	+ 3,8	+ 4,5	+ 2,6	+ 1,7					
Straßenbau	+0,8	+3,2	+ 3,6	+ 3,8	+ 1,9	+ 1,9					

Energiewirtschaft

	1989	1990	1991	1992							
				IV Qu	I Qu	II Qu	Mai	Juni	Juli	August	
Veränderung gegen das Vorjahr in %											
Förderung	- 0,4	- 5,1	+ 1,4	- 1,1	+ 0,5		+21,3				
Kohle	- 3,0	+18,4	-15,0	-27,8	- 7,6		-29,9				
Erdöl	- 1,5	- 0,6	+10,7	+24,2	-11,4		+ 4,8				
Erdgas	+ 4,7	- 2,7	+ 3,2	+10,2	+ 1,4		+ 6,6				
Stromerzeugung	+ 2,3	+ 0,5	+ 2,1	- 0,6	- 2,5	+ 5,2	+12,8	- 0,8	-13,7		
Wasserkraft	- 1,1	-10,1	+ 0,7	- 8,5	+ 7,3	+26,7	+37,9	+ 1,9	-20,1		
Wärmeleistung	+12,4	+27,8	+ 4,6	+ 9,2	-12,7	-51,5	-56,9	-20,1	+47,4		
Verbrauch	+ 2,2	+ 4,9	+ 6,0	+ 8,2	- 3,1		- 6,1				
Kohle	+ 3,9	+11,4	+ 3,1	+ 0,0	-20,2		-25,1				
Erdöl, Mineralölprodukte	+ 0,1	+ 4,3	+ 7,8	+15,5	- 2,1		+ 3,2				
Treibstoffe	+ 3,5	+ 2,5	+10,2	+17,8	+ 1,6		- 0,1				
Normalbenzin	+ 9,8	+ 4,8	+13,9	+23,0	+ 2,3		- 8,5				
Superbenzin	- 1,8	- 4,3	+ 7,5	+19,3	- 4,2		+ 9,8				
Dieselkraftstoff	+ 6,6	+ 7,8	+11,1	+15,0	+ 6,0		+12,3				
Heizöle	- 6,3	+ 1,1	+10,2	+34,5	-13,0		- 8,5				
Gasöl für Heizzwecke	+ 1,3	+ 1,8	+23,6	+53,1	-13,8		+60,8				
Sonstige Heizöle	-10,1	+ 0,7	+ 2,6	+24,8	-12,6		-40,2				
Erdgas	+ 7,8	+10,1	+ 5,8	+ 7,2	+ 0,9		-34,6				
Elektrischer Strom	+ 3,0	+ 4,2	+ 4,4	+ 3,3	+ 0,4	- 2,5	- 6,2	- 1,5	- 0,1		

Österreichische und ausländische Bevölkerung

Übersicht 1

	Bevölkerung		Veränderung der Bevölkerungszahl innerhalb des Jahres			
	Jahresdurchschnitt	Veränderung gegen das Vorjahr	Insgesamt	Durch Geburtenbilanz	Durch Wanderungsbilanz	Durch Einbürgerung
Gesamtbevölkerung						
1980	7 549 433	.	+ 7 787	- 1 570	+ 9 357	
1981	7 564 629	+ 15 196	+ 34 047	+ 1 249	+ 32 798	
1982	7 574 085	+ 9 456	- 31 611	+ 3 501	- 35 112	
1983	7 551 842	- 22 243	- 4 795	- 2 923	- 1 872	
1984	7 552 551	+ 709	+ 4 663	+ 768	+ 3 895	
1985	7 557 667	+ 5 116	+ 5 136	- 2 138	+ 7 274	
1986	7 565 603	+ 7 936	+ 9 058	- 107	+ 9 165	
1987	7 575 732	+ 10 129	+ 16 592	+ 1 596	+ 14 996	
1988	7 596 081	+ 20 349	+ 16 015	+ 4 789	+ 11 226	
1989	7 623 605	+ 27 524	+ 57 914	+ 5 352	+ 52 562	
1990	7 718 248	+ 94 643	+ 130 612	+ 7 502	+ 123 110	
1991	7 825 261	+ 107 013	+ 69 862	+ 11 201	+ 58 661	
Ausländer						
1980	282 694	.	+ 11 014	+ 4 977	+ 14 213	- 8 176
1981	299 163	+ 16 469	+ 30 905	+ 5 330	+ 33 007	- 7 432
1982	302 872	+ 3 709	- 39 117	+ 5 489	- 37 447	- 7 159
1983	275 016	- 27 856	- 10 856	+ 4 088	- 5 044	- 9 900
1984	268 762	+ 6 254	+ 376	+ 2 916	+ 5 252	- 7 792
1985	271 720	+ 2 958	+ 2 829	+ 2 762	+ 7 378	- 7 311
1986	275 663	+ 3 943	+ 5 629	+ 2 805	+ 10 884	- 8 080
1987	283 008	+ 7 345	+ 14 423	+ 3 095	+ 17 946	- 6 618
1988	298 715	+ 15 707	+ 10 501	+ 3 490	+ 14 326	- 7 315
1989	322 632	+ 23 917	+ 54 462	+ 4 105	+ 57 662	- 7 305
1990	413 392	+ 90 760	+ 124 792	+ 5 063	+ 128 710	- 8 981
1991	512 194	+ 98 802	+ 60 108	+ 7 184	+ 64 061	- 11 137

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt

Österreich vorhanden sind, die eine soziologisch motivierte Kettenwanderung auslösen könnten

Einbürgerungen in Österreich im europäischen Durchschnitt

Im Durchschnitt der achtziger Jahre stagnierte die Bevölkerungszahl auf einem Niveau von rund 7,571 000, infolge des Ausländerzustroms der letzten Jahre erhöhte sie sich deutlich auf 7,825.300 Aufgrund der Erfahrungen

aus der Zuwanderungswelle von Ausländern in den sechziger und frühen siebziger Jahren ist zu erwarten, daß sich ein Großteil der Ausländer in Österreich niederläßt und schließlich die Integration durch Annahme der österreichischen Staatsbürgerschaft vollzieht. Im Laufe der siebziger und achtziger Jahre, als die ausländischen Arbeitskräfte seßhaft wurden, nahm die Zahl der Einbürgerungen zu. Gemessen an der Einbürgerungsquote (Anteil der Einbürgerungen an der

Ausländerbevölkerung) ist der Integrationsgrad der Ausländer in Österreich im Vergleich zum Ausland relativ hoch. In den letzten zwei Jahren lag die Einbürgerungsquote bei 2,2%, in den Jahren davor darüber (1987 2,9%). Deutlich geringer ist sie in der Schweiz mit 0,5% (1990) etwa gleich hoch in den Niederlanden mit 2% (1990). Nur in den skandinavischen Ländern liegt sie höher (zwischen 3% und 4%).

Zwischen 1980 und 1991 nahmen 108 000 Ausländer die österreichische Staatsbürgerschaft an, davon waren 26% Jugoslawen und Türken. Die traditionellen Arbeitsmigranten streben in viel geringerem Maße als Flüchtlinge die österreichische Staatsbürgerschaft an. In den Ländern Europas, die eine Doppelstaatsbürgerschaft zulassen, nehmen auch Gastarbeiter die Staatsbürgerschaft des Aufnahmelandes häufiger in Anspruch. Auffällig ist, daß die Zahl der Einbürgerungen deutscher Staatsbürger in jüngster Zeit abnimmt, wohl in Hinblick auf die Bildung des Europäischen Wirtschaftsraums, der ohnehin alle Bürgerrechte mit Ausnahme der passiven und aktiven Wahl in Österreich gewährt.

Mehr Asylwerber und Flüchtlinge aus den Reformländern

Seit Mitte der achtziger Jahre stieg die Zahl der Asylwerber zunächst stetig und gegen Ende der achtziger Jahre sprunghaft. Ende Dezember 1991 waren 27 300 Asylwerber registriert, um 4 500 (+21%) mehr als im Jahr davor. Gemessen an der Gesamtbevölkerung Österreichs entspricht diese Zahl etwa jener in der BRD (1991 256 000). Im laufenden Jahr hat die Zunahme der Zahl der Asylwerber gegenüber dem Vorjahr im Gegensatz zur BRD nicht an Dynamik gewonnen. Dieser Umstand erleichterte die Aufnahme von „De-facto-Flüchtlingen“, Kriegsvertriebenen aus dem früheren Jugoslawien, insbesondere aus der Krisenregion Bosnien-Herzegowina²⁾. In der BRD waren den Hilfsmaßnahmen für Bürgerkriegsflüchtlinge aus Jugoslawien infolge der starken Zunahme der Zahl

Einbürgerungen in Österreich

Übersicht 2

	Jugoslawen	Osteuropäer	Deutsche ¹⁾	Türken	Insgesamt	Frauen
Ø 1950/1959	161	468	1 435		14 399	4 528
Ø 1960/1969	418	773	1 045		3 697	1 688
Ø 1970/1979	1 098	1 232	2 148		6 672	4 211
<i>Jahresdurchschnitt</i>						
1980	1 839	1 453	2 210		8 602	4 995
1981	1 517	1 555	1 960		7 980	4 822
1982	1 204	1 591	1 946	301	7 752	4 835
1983	2 262	1 777	2 804	306	10 904	6 404
1984	1 428	1 129	2 589	323	8 876	4 006
1985	1 449	1 368	2 091	296	8 491	4 025
1986	1 463	2 191	2 299	334	10 015	4 752
1987	1 416	1 847	1 381	392	8 114	3 955
1988	1 731	1 985	1 125	509	8 233	4 012
1989	2 323	1 664	886	723	8 470	4 305
1990	2 641	2 118	517	1 106	9 199	4 704
1991	3 221	2 413	455	1 809	11 394	5 685

Q: Österreichisches Statistisches Zentralamt Statistisches Handbuch für die Republik Österreich — ¹⁾ Ab 1990 einschließlich Ostdeutschlands

²⁾ Die durchschnittlichen Pro-Kopf-Ausgaben des Staates sind im Fall der Asylwerber deutlich höher als für Flüchtlinge

Ziele der Wirtschafts- und Währungsunion (WWU) laut Vertrag über die „Europäische Union“ (Maastrichter Vertrag)

Wirtschaftsunion 3 Säulen	Währungsunion 3 Stufen
1. Vollendung des Binnenmarktes (1. Jänner 1993): Neue Gemeinschaftspolitikbereiche: Umweltpolitik, Industriepolitik, berufliche Fortbildung, Forschungs- und Technologiepolitik, Verbraucherschutz	1. Liberalisierung des Kapitalverkehrs (1. Juli 1990).
2. Wirtschaftspolitische Koordination („Subsidiaritätsprinzip“ — Gemeinschaft wird nur tätig, sofern die Ziele auf Ebene der Mitgliedstaaten nicht erreicht werden können)	2. Alle Beschränkungen des Kapitalverkehrs sind verboten; vor dem 1. Jänner 1994 überprüft der Rat Fortschritte der Konvergenz im Wirtschafts- und Währungsbereich. Gründung des EWI (Europäisches Währungsinstitut) am 1. Jänner 1994: Überwachung des Funktionierens des EWS, Vorbereitung auf das Europäische System der Zentralbanken (ESZB).
3. Wirtschaftlicher und sozialer Zusammenhalt: Zusätzlich zu den bestehenden Strukturfonds (Agrar-, Sozial-, Regionalfonds) wird ein „Kohäsionsfonds“ für Griechenland, Irland, Portugal, Spanien eingerichtet	3. Der Rat entscheidet, ob die dritte Stufe der WWU am 1. Jänner 1997 beginnen kann. Bedingung: Die Mehrheit der Mitgliedstaaten muß die „Konvergenzkriterien“ (siehe Kasten) erfüllen. Sonst beginnt die dritte Stufe der WWU am 1. Jänner 1999: Einheitswährung (ECU), gemeinsame Geldpolitik (gelenkt von der Europäischen Zentralbank im Rahmen eines ESZB).

meinsamen Koordination wird die nationale Haushaltspolitik hinsichtlich der Höhe der Finanzierung von Defiziten einer gemeinschaftlichen Disziplin unterworfen. Diese Disziplin gilt ab 1. Jänner 1994

Mit Beginn der dritten Stufe sind auch übermäßige öffentliche Defizite verboten. Dazu müssen noch Referenzwerte festgelegt sowie ein Verfahren zur Sanktionierung (Fristsetzung, Geldbußen) ausgearbeitet werden. Ordnungspolitischer Rahmen bleibt die offene Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb (Art 3a). Der Maastrichter Vertrag will eine Stärkung der Rolle der Gemeinschaft hinsichtlich *allokativer Effizienz* (Binnenmarkt), des *wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalts* (ein neuer Kohäsionsfonds ist vor dem 31. Dezember 1993 einzurichten)³⁾ sowie der *interregionalen Stabilität* (Beistand bei Zahlungsbilanzproblemen)

Als neue Gestaltungsgrundlage wurde im Maastrichter Vertrag (Art 3b) das „*Subsidiaritätsprinzip*“ aufgenommen. Damit wird eine optimale Verteilung der Aufgaben zwischen den Mitgliedstaaten und der Gemeinschaft angestrebt werden. Dieses Prinzip könnte in Zukunft ein Ansatzpunkt für eine bürgernähere Dezentralisierung der EG sein.

Die *Währungsunion* ist stark von Einheitlichkeit geprägt: Sie strebt eine europäische Einheitswährung (ECU) und eine einheitliche Geldpolitik an (Art 3a). Bis zur endgültigen Entscheidung über die Einführung einer Einheitswährung sollten die EG-Staaten ihre Volkswirtschaften angleichen. Die Schaffung einer WWU wäre dann kein Problem, wenn man in der EG von einem „optimalen Währungsgebiet“ sprechen könnte. Voraussetzung dafür wäre ein Zusammenschluß von Volkswirtschaften mit ähnlicher ökonomischer Struktur, die ähnlich auf exogene Schocks reagieren können und in denen volle Mobilität der Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital) zwischen den Mitgliedern herrscht. Tatsächlich sind die ökonomische Leistungsfähigkeit, das Entwicklungsniveau und die makro-

ökonomische Stabilität in den EG-Staaten sehr unterschiedlich (Übersicht I).

Schwieriger Übergang zur dritten Stufe

Allgemein wird der Übergang von der zweiten zur dritten Stufe als der schwierigste angesehen. Der Maastrichter Vertrag formuliert dazu „Übergangsbestimmungen“ (Art 109). Einerseits muß sich die EG auf eine einheitliche

Konvergenzkriterien für den Eintritt in die dritte Stufe der WWU

(Voraussetzung für Einheitswährung)

1. Preisstabilität (Ziel: Inflationsrate nicht höher als 1½ Prozentpunkte über der Inflationsrate der drei preisstabilsten Mitgliedstaaten im letzten Jahr vor der Prüfung).
2. Tragbare Finanzlage der öffentlichen Hand (Gesamtstaat — Bund, Länder, Gemeinden und Sozialversicherungsträger):
 - Defizit (Netto-Kreditaufnahme laut Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung) kleiner als 3% des BIP,
 - Schuldenstand (Brutto-Gesamtschuldenstand) niedriger als 60% des BIP.
3. Einhaltung der Bandbreiten des Wechselkursmechanismus des EWS ($\pm 2,25\%$) in den letzten 2 Jahren vor der Prüfung.
4. Langfristige nominelle Zinssätze nicht höher als 2 Prozentpunkte über den Zinssätzen der drei preisstabilsten Mitgliedstaaten (1 Jahr vor der Prüfung).

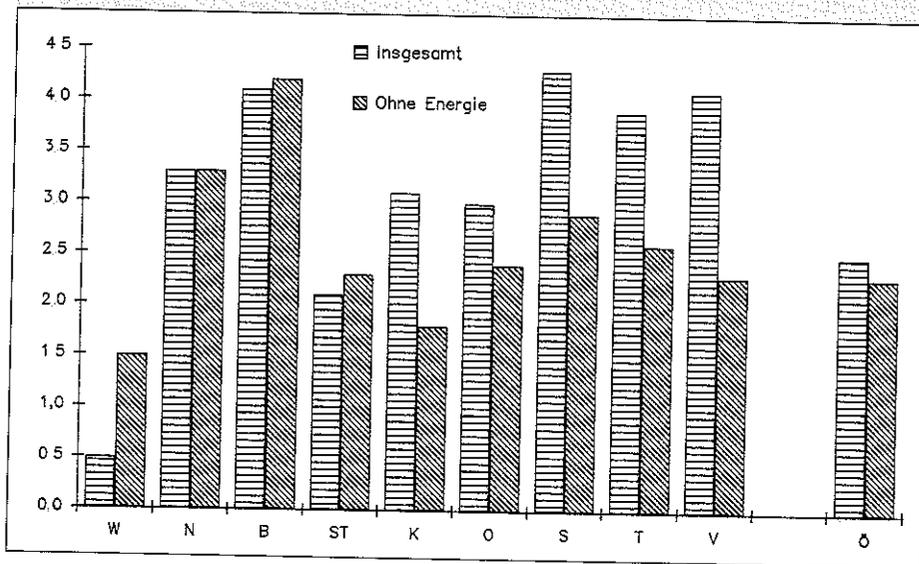
Die Prüfung der Konvergenzkriterien findet erstmals Ende 1996 statt.

Q: EUV, Art. 104c Abs. 2, Art. 109j, Protokoll über die Konvergenzkriterien, Protokoll über das Verfahren bei einem übermäßigen Defizit.

³⁾ Die neuen finanziellen Bürden durch den Maastrichter Vertrag machen eine Aufstockung des EG-Haushaltes notwendig. Der im Delors-II-Paket vorgeschlagene Anhebungssatz von rund einem Drittel ist in den Mitgliedstaaten umstritten.

Brutto-Wertschöpfung ohne Land- und Forstwirtschaft
 II. Quartal 1992, Veränderung gegen das Vorjahr in %

Abbildung 1



Konsumgüterbereichs aus, die deutlich geringere Dynamik im Investitionsgüterbereich und eine schrumpfende Produktion von Intermediärgütern dämpften hier jedoch die Gesamtdynamik deutlich.

Alle anderen Bundesländer sind aufgrund ihrer höheren Exportanteile am Regionalprodukt stärker von der internationalen Konjunktursituation betroffen, in der Hochkonjunktur verdeckte Wettbewerbs- und Strukturschwächen treten deutlich zutage. Dies gilt vor allem für Bundesländer mit Produktionsschwerpunkten im Grundstoffbereich, wo die internationale Konjunktursituation in weltweiten Überkapazitäten und einem drastischen Preisverfall zum Ausdruck kommt. Die Steiermark (+0,0%) und Oberösterreich (-0,6%), in ihrer Industriestruktur nicht unähnlich, zeigten hier in den Ergebnissen des II Quartals deutliche Parallelen. In beiden Bundesländern war vor allem die Investitionsgüterproduktion Ursache der ungenügenden Produktionsdaten. Die Vorleistungsproduktion entwickelte sich dagegen sehr heterogen, insgesamt stagnierte sie aufgrund der Ergebnisse grundstoffnaher Bereiche. In der Steiermark zog die Konsumgüterproduktion merklich an, dies reichte aufgrund der Produktionsstruktur jedoch nicht zu einer deutlichen Verbesserung der Gesamtsituation aus. Auch in Vorarlberg

zyklische Vergabepolitik der öffentlichen Hand auszumachen sind. Die gute Entwicklung des Handels teilen diese Bundesländer mit *Kärnten* (+1,8%), wo mit Ausnahme dieses Wirtschaftsbereichs nur ein überdurchschnittliches Ergebnis im Gewerbe der negativen Industrieentwicklung entgegenwirkte.

Flaute Industriekonjunktur legt Strukturschwächen offen

Große räumliche Unterschiede zeigen sich vor allem in der Industrieproduktion, deren Wachstum sich vor dem Hintergrund der anhaltenden Konjunkturschwäche im Ausland auf niedrigem Niveau stabilisiert hat (Menge +1,3%, Wert +1,4%). Die Lage in den einzelnen Sparten und Branchen ist sehr heterogen. Ein für die Konjunkturphase typisches Verlaufsmuster, etwa nach dem Verarbeitungsgrad, ist nicht durchgehend erkennbar, vielmehr scheint die Abhängigkeit vom Inlands- bzw. Auslandsmarkt die regionalen Wachstumspotentiale zu bestimmen. Regionen mit stärker binnenmarktorientierter Produktion erzielten noch deutliche Zuwächse, in exponierteren Regionen wurden Wirtschaftsstruktur und Wettbewerbsfähigkeit zum entscheidenden Kriterium für den Erfolg der Industrie.

Räumlich sind somit drei Großregionen mit derzeit stark voneinander abweichender Industriekonjunktur zu unterscheiden: Die Unternehmen der

Ostregion erzielten mit Ausnahme der Wiener Industrie die günstigste Entwicklung. Dies ist einerseits aus der stärkeren Ausrichtung der Produktion auf die noch stabile Binnennachfrage zu erklären, weist andererseits aber auch auf positive Auswirkungen aus dem Nachbarschaftshandel mit den angrenzenden Reformstaaten. Immerhin stiegen die Exporte nach Ost-Mitteleuropa bei sonst stagnierendem Außenhandel im II Quartal erneut um 18,6%; in ihrer Struktur tendieren sie zunehmend zu Gütern, die in Ostösterreich einen höheren Produktionsanteil aufweisen. In Niederösterreich (Produktionsindex +7,2%) erlaubte dies vor allem dem Konsumgüterbereich Zuwächse bei stagnierender Österreich-Entwicklung, auch die Vorleistungsproduktion expandierte vor allem für Zulieferungen an die Bauwirtschaft und sonstige Bereiche kräftig. Die burgenländische Industrieproduktion (+6,3%) wird weiterhin durch gute Ergebnisse im Investitionsgüterbereich gestützt, auch hier läßt eine äußerst dynamische Entwicklung in der Erzeugung von Verbrauchsgütern und langlebigen Konsumgütern jedoch an einen direkten Zusammenhang mit der Nachfrage aus den angrenzenden Reformstaaten denken – immerhin stieg der österreichische Export von konsumnahen Fertigwaren in diese Region im 1. Halbjahr neuerlich um 40%. In Wien (+1,0%) reichte dieser Impuls zu einer Konsolidierung des schon seit Herbst des Vorjahres schrumpfenden

Bundesländer mit Schwerpunkten in der Grundstoffindustrie sind von weltweiten Überkapazitäten und einem drastischen Preisverfall in diesen Bereichen betroffen. Hier zeigen sich auch erste Auswirkungen der neuen Konkurrenz aus Osteuropa, während in Ostösterreich die Chancen aus dem verstärkten Nachbarschaftshandel überwiegen.

(+0,5%) stagnierte die Industrieproduktion weitgehend, obwohl einzelne Sparten der Investitionsgüterproduktion gute Ergebnisse erzielten. Bestimmend blieb die Situation der hier dominanten Textil- und Bekleidungsindustrie, deren Absatz- und Vorleistungsmärkte durch rückläufige Nachfrage gekennzeichnet sind. Besonders labil zeigt sich in der derzeitigen Konjunkturlage schließlich die Kärntner Industrie, auch wenn der

Das Konzept der Kointegration

Eine Zeitreihe bezeichnet man als stationär, wenn — vereinfacht gesprochen — ihr Mittelwert und ihre Varianz über die Zeit konstant bleiben. Sie ist integriert (von Ordnung 1 i. Z. $I(1)$), wenn sie durch (einmalige) Differenzenbildung stationär gemacht werden kann.

Ökonomische Zeitreihen sind in der Regel nicht stationär, sondern integriert. Das Konzept der Kointegration liefert eine wichtige Verbindung zwischen integrierten Prozessen und dem Konzept des „steady-state equilibrium“. Eingeführt wurde dieses Konzept von Granger (1986) und erweitert von Engle — Granger (1987).

Um dieses Konzept zu erläutern, sei eine Gleichgewichtslösung angenommen:

$$y_t = \alpha' x_t$$

oder

$$z_t = y_t - \alpha' x_t = 0.$$

z_t mißt somit, wiewehr das System aus dem Gleichgewicht ist. Wenn daher y_t und $x_t, I(1)$ sind (d. h. durch Differenzenbildung stationär gemacht werden können), könnte eine Linearkombination von beiden (also z_t) schon in Niveauform stationär sein (z_t ist $I(0)$), d. h. z_t wird sich kaum von Null entfernen. In diesem Fall haben x_t und y_t (z. B. Einkommen und Konsum) langfristige Komponenten, die immer wieder zu einem Gleichgewicht führen: x_t und y_t sind kointegriert, und die einzige Möglichkeit, das ursprüngliche Regressionsproblem statistisch sauber zu lösen, ist die Schätzung eines „Fehlerkorrekturmodells“. Wie Engle — Granger (1987) gezeigt haben, existiert — wenn y_t und x_t beide $I(d)$ sind — eine Fehlerkorrekturmodell der Form

$$A(L)(1-L)^d y_t = -\gamma z_{t-1} + \Theta(L)\varepsilon_t$$

Dabei gibt ε_t die Fehler (white noise) wieder, $A(L)$ und $\Theta(L)$ sind Polynome.

tenden Darlehens)⁴⁾ Kreditrückzahlungen erhöhen definitionsgemäß das Sparen 1990 stieg die Sparquote in Österreich überraschenderweise weiter und erreichte einen historischen Höchstwert⁵⁾ 1991 verharrte sie nach vorläufigen Berechnungen etwa auf dem Niveau des Jahres 1990

Ursachen der Sparquotenentwicklung

Die Entwicklung der Sparquote in den letzten Jahren kann mit den eingangs erwähnten ökonomischen Ansätzen nur schwer erklärt werden⁶⁾, und es drängt sich die Frage auf ob im Verhalten der privaten Haushalte ein Bruch eingetreten ist. Um diese Frage schlüssig zu beantworten, muß man hinterfragen, ob sich die Rahmenbedingungen (z. B. ökonomische Faktoren Umweltbewußtsein usw.) grundlegend geändert haben oder ob eher statistische Unzulänglichkeiten für die etwas überraschende Entwicklung der Sparquote verantwortlich sind

Vielfach wird unterstellt, daß eine Steigerung des Konsums die Umweltbelastung erhöht. Höheres Umweltbewußtsein bedeutet daher für viele Verzicht auf bestimmte Konsumgewohnheiten. Zunächst ist daher zu

untersuchen, ob sich das Umweltbewußtsein der Österreicher in letzter Zeit verändert hat, und wenn dies zutrifft, ist der Frage nachzugehen, ob dies Anlaß zu Konsumverzicht war.

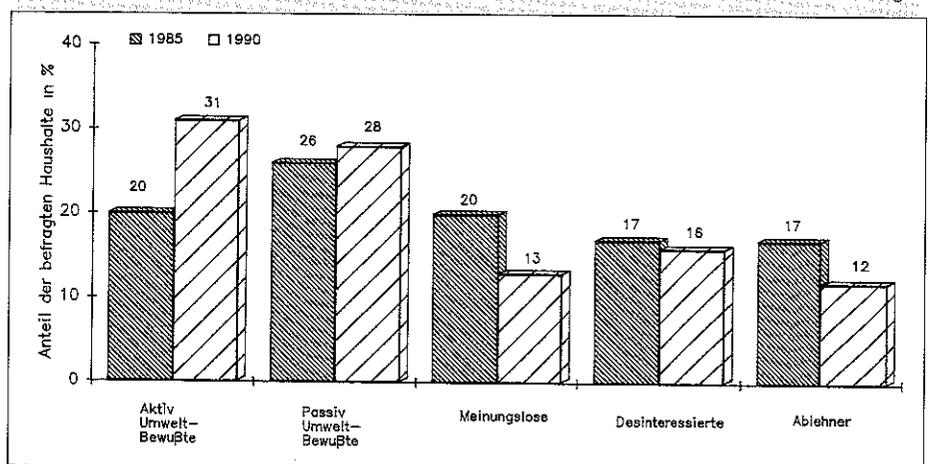
Seit Mitte der achtziger Jahre hat sich nach Erhebungen von GfK-Österreich (1990) das Umweltbewußtsein der Österreicher geändert. GfK unterscheidet in der Analyse zwischen aktiv Umweltbewußten, passiv Umwelt-

Bis Mitte der achtziger Jahre schwankte in Österreich die Sparquote gleichmäßig um einen stabilen Mittelwert. Der Verfall der Rohölpreise im Jahre 1986 löste — wie in vielen anderen Ländern — einen deutlichen Anstieg aus. 1988 ging die Sparquote wieder zurück.

bewußten, Meinungslosen, Desinteressierten und Ablehnern. Zwischen 1985 und 1990 hat der Anteil der aktiv Umweltbewußten — das sind jene die sich selbst für die Erhaltung der Umwelt engagieren, sensibel auf umweltschädliche Produkte reagieren und nicht zuletzt wegen ihrer wirtschaftlich gesicherten Position auch bereit sind, höhere Preise für umwelt-

Entwicklung des Umweltbewußtseins

Abbildung 2



Der Anteil der Umweltbewußten Österreichs hat zwischen 1985 und 1990 deutlich zugenommen. Die Kaufintensitäten der Umweltbewußten weichen zum Teil beträchtlich von jenen der übrigen Verbraucher ab, es zeigt sich jedoch kein einheitlicher Trend der Umweltbewußten zum Konsumverzicht.

⁴⁾ Die Aktion des Jahres 1989 brachte knapp 6 Mrd. S ein, während jene zwischen 1972 und 1983, die sich also über einen Zeitraum von rund 10 Jahren erstreckt hatte, insgesamt nur rund 5 Mrd. S eingebracht hatte.

⁵⁾ Man hätte eher erwartet, daß die Konsumenten im Jahr nach der Steuerreform ihre Konsumpläne an den neuen Einkommenspfad anpassen und die Sparquote daher zurückgeht. Erste vorläufige Berechnungen für 1990 auch einen Rückgang (Wüger, 1991). Modellrechnungen, die die Sparquote durch ihre eigene Vergangenheit durch Einkommens- und Vermögensänderungen, Realzinsen sowie fiskalische Maßnahmen zu erklären versuchen, kommen zu einer um rund 0,5 bis 1 Prozentpunkt niedrigeren Sparquote als tatsächlich ausgewiesen.

⁶⁾ Während Tests (Dickey — Fuller 1981, Stock — Watson 1988) anzeigen, daß bis 1988 Einkommen und Konsum kointegriert waren, gilt dies bis 1991 nur bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10% und mehr.

Leistungsfähigkeit der Rhein-Main-Donau-Wasserstraße bei Niederwasserbedingungen¹⁾

Übersicht 2

Stand Ende 1992

		Länge km	Zahl der Schleusen	Fahrgeschwindigkeit		Fahrzeit ²⁾		Tauchtiefe cm	Tragfähigkeit			Motorgüter- schiff ³⁾
				Motorgüterschiffe bei voller Ladung (2 000 t)		Stunden			Zahl der Leichter	Schubverband		
				Berg km/h	Tal km/h	Berg Stunden	Tal Stunden			t je Leichter ⁴⁾	Insgesamt in t	
Rhein	Rotterdam—Duisburg	227	—	9	18	25	13	230	6	1 450	8 700	1 550
	Duisburg—Mainz	283	—			31	16	190	4	1 100	4 400	1 150
Main	Mainz—Aschaffenburg ...	87	7	11	14	15	13	270	2	1 750	3 500	2 000
	Aschaffenburg—Bamberg	297	27			54	48	230	1 ⁵⁾	1 450	1 450	1 550
Kanal	Bamberg—Kelheim	171	16	11	11		32	270	2	1 750	3 500	2 000
Donau	Kelheim—Regensburg	34	2	11	15	5	4	250	2	1 600	3 200	1 800
	Regensburg—Vilshofen	59	2	9	15	9	6	160	2	850	1 700	850
	Vilshofen—Bratislava	452	10	10	20	55	33	210	4	1 250	5 000	1 350
	Bratislava—Beograd ⁶⁾	701	1	11	20	65	36	190	6	1 100	6 600	1 150
	Beograd—Cernavoda ⁷⁾	866	2	13	20	69	45	270	9 ⁸⁾	1 750	15 750	2 000
	Cernavoda—Izmail	150	—	14	20	11	8	270	9	1 750	15 750	2 000
	Cernavoda—Sulina	299	—	15	20	20	15	270	9	1 750	15 750	2 000
Kanal	Cernavoda—Constanta	64	2	16	16		8	270	6	1 750	10 500	2 000

Q. Angaben des Bundesministeriums für öffentliche Wirtschaft und Verkehr, Kanalverwaltungen und eigene Berechnungen. — ¹⁾ Möglicher Tiefgang bei „gleichwertigem Wasserstand“ (Rhein) bzw. „Regulierungsniederwasser“ (Donau), der an höchstens 20 eisfreien Tagen unterschritten wird. — ²⁾ Einschließlich Durchschleusung (1 Stunde je Schleusung) — ³⁾ Länge 95,0 m, Breite 11,4 m, Tiefgang 2,7 m; Antriebsleistung rund 1 000 kW. — ⁴⁾ Länge 76,5 m, Breite 11,0 m, Tiefgang 2,7 m. — ⁵⁾ Gelenkeinheiten mit 2 Leichtern möglich. — ⁶⁾ Nach Abschluss der Rückbaumaßnahmen der Staustufe Nagymaros. — ⁷⁾ Günstige Abflußcharakteristik der Donau unterhalb Belgrads ermöglicht vollen Tiefgang von 2,70 m an rund 330 Tagen pro Jahr. — ⁸⁾ Leichter mit einer Breite von 11,40 m (mehr als 11,0 m) erfordern Zerlegen des Verbandes und Schleusung in 2 Durchgängen

Die Rhein-Main-Donau-Wasserstraße weist recht unterschiedliche nautische Bedingungen auf. Der wesentliche Parameter – die Fahrrinntiefe – konnte bisher auf Abschnitten der oberen Donau nicht auf das von der Donau-

Relativ hohe Jahrestransportleistung möglich

kommission empfohlene Maß gebracht werden. Die Fahrrinnen müßten außerdem verschiedentlich noch verbreitert werden, damit mehrspurige Schubverbände verkehren können. Geringe Durchfahrtshöhen (unter Brücken) behindern den doppelartigen Containerverkehr.

Auf dem oberen Main können nur Schubeinheiten mit einem Leichter oder spezielle zweigliedrige Gelenkschubeinheiten verkehren. Eine Vergrößerung der Kurvenradien ist geplant.

Sind die geplanten Aufstauungen, Brückenhebungen, Kurvenausweitungen und Schleusenvergrößerungen auf den Flußabschnitten einmal fertiggestellt, so wird das höchstmögliche jährliche Transportvolumen auf der Strecke Wien–Mainz durch die Leistung des Main-Donau-Kanals begrenzt. Den theoretisch möglichen Güterdurchsatz durch den Kanal bestimmen die Tragfähigkeit der einsetzbaren

Schiffseinheiten und die Leistungsfähigkeit der Schleusen. Der Kanal wurde nach dem Standard der Wasserklasse IV ausgebaut. Er kann vom „Europakahn“ (Tragfähigkeit 1 350 t) und darüber hinaus von Großmotorschiffen (2 400 t) und zweigliedrigen Schubverbänden bis zu einer Tragfähigkeit von 3 300 t befahren werden. Die theoretisch mögliche Jahreshöchstleistung des Kanals wird von der Kanalverwaltung auf 50 Mill. t geschätzt. In der Praxis wird diese Leistung aber wegen mangelnder Tragfähigkeit und Auslastung der eingesetzten Schiffseinheiten, Eisgang und verschiedener anderer Störungen nicht erreicht. Die jährliche Kapazitätsgrenze für den Güterdurchsatz liegt nach Angaben der Kanalverwaltung im 24-Stunden-Betrieb bei 20 Mill. t, das sind 40% der theoretischen Höchstleistung. An der deutsch-österreichischen Grenze erreichte das Transportaufkommen auf der Donau z. B. 1991 1,9 Mill. t.

Starke Saisonschwankungen

Der Gebirgsflußcharakter der Donau in Österreich verlangt auf den frei fließenden Abschnitten (Gefälle 0,43%) leistungsstarke Schiffsmotoren und bedeutet eine recht schwankende Wasserführung.

Saisonverlauf des Transportaufkommens im grenzüberschreitenden Verkehr auf der Donau

Übersicht 3

	Insgesamt		Ein- und Ausfuhr				Transit	
	Ø 1966/1991	1991	West		Ost		Ø 1966/1991	1991
			Ø 1966/1991	1991	Ø 1966/1991	1991		
	Saisonfaktoren							
Jänner	66	81	77	92	56	75	56	74
Februar	78	75	99	108	69	77	74	75
März	98	112	109	108	97	114	106	127
April	117	112	111	104	122	113	122	121
Mai	120	118	110	109	127	122	125	116
Juni	123	129	103	98	132	134	131	130
Juli	116	116	96	102	123	118	115	118
August	111	101	103	88	115	102	105	95
September	106	97	102	116	111	97	97	95
Oktober	94	90	96	93	90	82	94	85
November	86	95	101	105	79	92	81	85
Dezember	83	73	91	80	79	75	92	75

Q. ÖSTAT. Eigene Berechnungen mit Census X-11 auf Standardmonat-Basis

Der Bundesvoranschlag im Überblick

Der *Bundesvoranschlag 1993* sieht im Allgemeinen Haushalt Ausgaben von 682,6 Mrd S und Einnahmen von 623,0 Mrd S vor. Der *Ausgleichshaushalt* enthält Ausgaben von 107,2 Mrd S und Einnahmen von 166,8 Mrd S. Die Ausgaben im Ausgleichshaushalt umfassen Finanzschuldtilgungen von 57,3 Mrd S, Rückzahlungen von Kassenstärkern in Höhe von 35,0 Mrd S Tilgungen im Zusammenhang mit den Schuldenaufnahmen der ÖIAG von 1,5 Mrd S sowie Ausgaben aus Währungstauschverträgen von 13,4 Mrd S. Die Einnahmen im Ausgleichshaushalt bestehen aus Kreditaufnahmen in Höhe von 118,8 Mrd S, Aufnahmen von Kassenstärkern (35,0 Mrd S) sowie Einnahmen im Zusammenhang mit Währungstauschverträgen von 13,0 Mrd S.

Wie in den Vorjahren ist auch für 1993 ein *Konjunkturausgleichshaushalt* vorgesehen, der Ausgaben von insgesamt 5,7 Mrd S enthält; 2,4 Mrd S davon entfallen auf die Stabilisierungsquote und 3,3 Mrd S auf die Konjunkturbelebungsquote.

85 Mrd S ergeben. Im Zuge der Budgeterstellung konnte daher der Abgang um mehr als 25 Mrd S verringert werden. Diese Verbesserung ist einerseits einer geringeren Ausgabenausweitung und andererseits Mehreinnahmen zu danken. Die Ausgaben nehmen im Voranschlag für das nächste Jahr um 4% zu, in der Prognose war noch mit +5,1% gerechnet worden. Auf der Einnahmenseite wirken sich vor allem die geplanten Veräußerungserlöse aus

lich prognostiziert. Zusätzliche Ausgaben erfordern auch die Exporthaftungen. Aus dem Budgetüberschreitungs-gesetz ergeben sich zusätzliche Ausgaben von rund 4 Mrd S; ein erheblicher Teil davon ist aufgrund eines Erkenntnisses des Verfassungsgerichtshofes für den klinischen Mehraufwand der Universitätskliniken zu leisten. Ausgabeneinsparungen sind 1992 vor allem aus den Zinsen für die Finanzschuld und den Aufwendungen für Beteiligungen zu erwarten.

Bundesvoranschlag 1993 stützt mittelfristige Zielsetzungen

Der Voranschlag ist vor dem Hintergrund des Vollzugs 1992 und des voraussichtlichen Ergebnisses zu beurteilen. Nach dem Stand von Anfang Oktober ist es möglich, daß heuer erstmals seit 1986 das geplante Defizit im Vollzug überschritten wird. Zwar sind im laufenden Jahr Steuer-Mehreinnahmen zu erwarten, die geplanten Vermögensveräußerungen konnten aber heuer größtenteils nicht realisiert werden. Insgesamt ist daher für 1992 nur mit geringen Mehreinnahmen zu rechnen. Auf der Ausgabenseite sind vor allem Überschreitungen der Personalausgaben, aber auch im Transferbereich zu erwarten, weil die Arbeitslosigkeit höher ist als ursprüng-

1993 wird der Bundeshaushalt annähernd konjunkturneutral wirken

Der *BIP-relevante Saldo* läßt erkennen, daß 1992 vom Bundeshaushalt *restriktive* Effekte ausgehen, obwohl der Nettoabgang steigt. Der vermutete Anstieg des Nettodefizits ergibt sich weitgehend aus dem Saldo der vermögenswirksamen Transaktionen: Sie weisen heuer einen Abgang auf, wogegen im Vorjahr (1991) noch ein Überschuß erzielt wurde. Das zeigt, daß die Entzugseffekte der Einnahmen heuer stärker wirken.

Für 1993 bleibt der BIP-relevante Saldo im Vergleich zu 1992 nahezu unverändert. Der Abbau des Nettoab-

gangs ist ausschließlich den geplanten Vermögenstransaktionen zu danken. Dadurch würde 1993 der Bundeshaushalt annähernd *konjunkturneutral* wirken. Möglicherweise unterschätzen aber die Saldenveränderungen die Wirkungen des Bundeshaushalts im Jahr 1993, weil die erhöhte Kapitalertragsteuer auf Zinsen zeitlich verschobene Entzugseffekte aufweist und daher die (positiven) Impulse des Bundeshaushalts insgesamt stärker sind, als die „reine“ Saldenbetrachtung vermuten ließe.

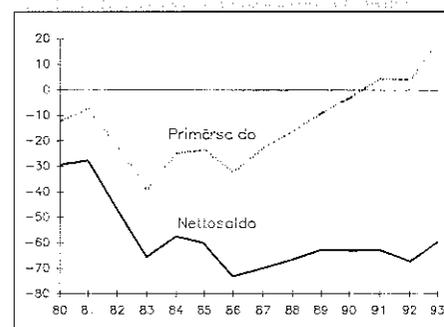
Neben der Neuverschuldung (Nettodefizit) ist der Anteil der gesamten öffentlichen Finanzschuld am Brutto-Inlandsprodukt ein zweites wichtiges Kriterium zur Beurteilung der Finanzpolitik gemäß dem Protokoll zu Art 104B des Vertrages von Maastricht. Diese Quote darf 60% nicht übersteigen. In diesem Zusammenhang spielt der „Primärsaldo“ (Nettosaldo abzüglich Zinszahlungen) die entscheidende Rolle. Wenn die Zinssätze höher sind als die nominelle Wachstumsrate des BIP, ist ein Überschuß dieses Primärsaldos notwendig, um die Quote der Finanzschuld zum BIP (zumindest) konstant zu halten. Für 1992 zeigt sich ein Primärüberschuß im Bundeshaushalt von rund 4 Mrd S, der sich 1993 auf mehr als 18 Mrd S erhöht. Obwohl 1992 wie auch 1993 das Zinsniveau höher ist als die nominelle Wachstumsrate des BIP, ermöglicht der Überschuß im Primärsaldo eine konstante Quote der Finanzschuld zum BIP. Sie liegt sowohl 1991 als auch 1992 und 1993 bei rund 49%. Der Primärüberschuß vergrößert daher mittelfristig den Budgetspielraum.

Komponenten des Budgetsaldos

	1989	1990	1991	1992	1993
		Erfolg		Schätzung	Bundesvoranschlag
	Mrd S				
Saldo laufender Transaktionen	-38,7	-28,0	-44,2	-35,2	-35,5
Investitionen	-25,3	-26,8	-25,6	-28,4	-28,3
BIP-relevanter Saldo	-64,0	-54,8	-69,8	-63,6	-63,7
Saldo vermögenswirksamer Transaktionen	+ 1,3	- 8,1	+ 7,1	- 3,7	+ 4,1
Saldo Allgemeiner Haushalt	-62,7	-62,9	-62,7	-67,3	-59,6

Übersicht 3

Budgetsalden *Abbildung 1*
Mrd. S



Der Primärsaldo (Nettodefizit minus Ausgaben für Zinsen) weist seit 1991 einen wachsenden Überschuß auf.

Besonders kräftig erhöhte sich der Anteil des Handels an den Investitionen von 6,1% (1976) auf 10,7% (1988) Diese Entwicklung ist u a das Ergebnis der Umstellung auf Selbstbedie-

Der Handel konnte seine Position in der österreichischen Wirtschaft in der Vergangenheit ausbauen. Am deutlichsten spiegelt sich dieser Bedeutungsgewinn im Brutto-Produktionswert, den Investitionen und in der Beschäftigung.

nung und der zunehmenden Modernisierung. Dennoch dürfte Österreich erst am Beginn der „Revolutionierung der Handelslandschaft“ durch den Einsatz elektronischer Medien stehen (Blumberger — Reinsprecht, 1992)

Sparquote im 1. Halbjahr 1992 gesunken

Analysen (Wüger, 1983, 1991A) attestieren dem Handel eine relativ geringe Konjunktorempfindlichkeit Die Unterschiede zwischen Phasen des Konjunkturaufschwungs und des -abswungs sind z. B. in der Industrie wesentlich deutlicher ausgeprägt als im Handel Die Auswirkungen der nachlassenden Konjunktur, die immer mehr auf Österreich übergreifen, sollten daher im Handel (zumindest im Einzelhandel) schwächere Spuren hinterlassen

Der Geschäftsgang des Einzelhandels ist abhängig von der Konsumneigung der Österreicher — und zwar von dem Teil des Einkommens, den sie im Inland für Waren ausgeben — sowie von der Entwicklung der Einnahmen im internationalen Reiseverkehr Ein beträchtlicher Teil der Urlaubsausgaben der Ausländer in Österreich fließt nämlich in den Handel¹⁾.

Die Sparquote (das ist jener Teil des Einkommens der privaten Haushalte, den sie nicht für Konsumzwecke verwenden) war in Österreich in den letzten Jahren überraschend hoch (Wüger, 1992). Diese Tatsache ließ, zusammen mit der Konjunkturabschwä-

Umsätze im Einzelhandel nach Branchen

Übersicht I

Real

	Ø 1973/1990	1991	1992	
			1 Halbjahr	Ø Juli August
	Jährliche Veränderung in %	Veränderung gegen das Vorjahr in %		
Nahrungs- und Genußmittel	+19	+40	+38	+15
Tabakwaren	+10	+26	+40	-25
Textilwaren und Bekleidung	+20	-09	+11	-109
Schuhe	+11	-33	-05	-139
Leder- und Lederersatzwaren	-01	-165	-81	-114
Heilmittel	+42	+89	+73	+54
Kosmetische Erzeugnisse Waschmittel u a	+19	+167	+106	+91
Möbel und Heimtextilien	+35	+19	+64	+07
Haushalts- und Küchengeräte	+05	-160	-34	-39
Gummi- und Kunststoffwaren	-16	-65	-61	-28
Fahrzeuge	+41	+129	+38	-41
Näh- Strick- und Büromaschinen	+60	+01	-35	+174
Optische und feinmechanische Erzeugnisse	+71	+58	+81	-63
Elektrotechnische Erzeugnisse	+37	-46	+89	-06
Papierwaren und Bürobedarf	+06	-16	-71	-112
Bücher Zeitungen Zeitschriften	+06	+10	-00	+60
Uhren und Schmuckwaren	-00	+101	+41	+64
Spielwaren Sportartikel und Musikinstrumente	+45	+43	+31	-88
Brennstoffe	-05	+122	-34	-122
Treibstoffe	-04	-197	-46	-132
Waren- und Versandhäuser	+11	+37	+24	-83
Gemischwarenhandel	+21	-07	-22	+04
Einzelhandel insgesamt	+22	+47	+32	-22
Dauerhafte Konsumgüter	+36	+56	+45	-16
Nichtdauerhafte Konsumgüter	+17	+39	+25	-25

Q: Indizes des Österreichischen Statistischen Zentralamtes Ø 1973 = 100

chung, heuer einen Rückgang der Sparneigung der privaten Haushalte erwarten. Die Konsumenten passen nämlich erst mit Verzögerung ihre Ausgabenpläne an sich ändernde Rahmenbedingungen an, sodaß die Sparquote in Phasen mäßiger Wirtschaftsentwicklung eher zurückgeht²⁾

Im 1 Halbjahr 1992 nahmen die Ausgaben der privaten Haushalte real um 3,3% zu, die Masseneinkommen³⁾ (Nettoeinkommen der Unselbständigen) wuchsen um 2,0% Aus der Gegenüberstellung von Masseneinkommen und Konsumausgaben errechnet sich ein Rückgang der Sparquote der privaten Haushalte gegenüber dem Vergleichszeitraum des Vorjahres von 1,1 Prozentpunkten Rund ein Drittel des Konsumwachstums wurde demnach durch die Verringerung der Sparneigung der privaten Haushalte finanziert

Während sich also die Konsumneigung der Österreicher im 1 Halbjahr

1992 insgesamt recht günstig entwickelte, war die Nachfrage nach Auslandsurlauben eher mäßig. Einem Rückgang im Vorjahr folgte heuer lediglich ein etwa gleich großer realer Zuwachs (+2,4%)⁴⁾. Die Ausgaben der Österreicher im Inland brachten somit einen etwas höheren Anstieg

Da der Handel weniger konjunktorempfindlich ist als etwa die Industrie, wird sich heuer zumindest der Einzelhandelsumsatz noch günstig entwickeln. Der Großhandel gerät bereits unter den Einfluß der internationalen Konjunkturschwäche.

(+3,5%) als die Konsumausgaben insgesamt (+3,3%)

Im Vorjahr hatte der österreichische Tourismus von der Umlenkung der internationalen Reiseströme durch den Krieg am Persischen Golf, die Krise in Jugoslawien und die Umweltkatastrophe im Ligurischen Meer profitiert (Smeral, 1991). 1992 verlief die Ent-

¹⁾ Allein ein Fünftel der Urlaubsausgaben wird für „Shopping“ aufgewendet

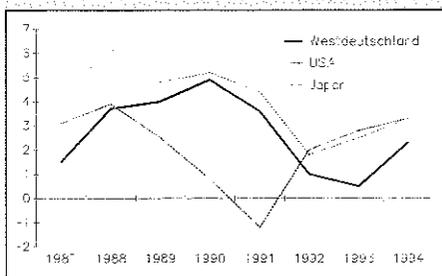
²⁾ Besonders starke Einbrüche im Konjunkturverlauf können aber auch das Phänomen des „Angstsparens“ auslösen: Die Sparneigung steigt wegen der Angst vor einer schlechten Zukunft

³⁾ Für die übrigen Einkommensteile (Einkommen aus Besitz und Unternehmung) liegen keine unterjährigen Daten vor

⁴⁾ Langfristig wuchsen die Ausgaben für diese Verbrauchsgruppe hingegen deutlich überdurchschnittlich Die anhaltende Krise in wichtigen Urlaubsgebieten dürfte für die mäßige Entwicklung 1992 mitverantwortlich sein

Wirtschaftswachstum *Abbildung 1*
der „Triade“

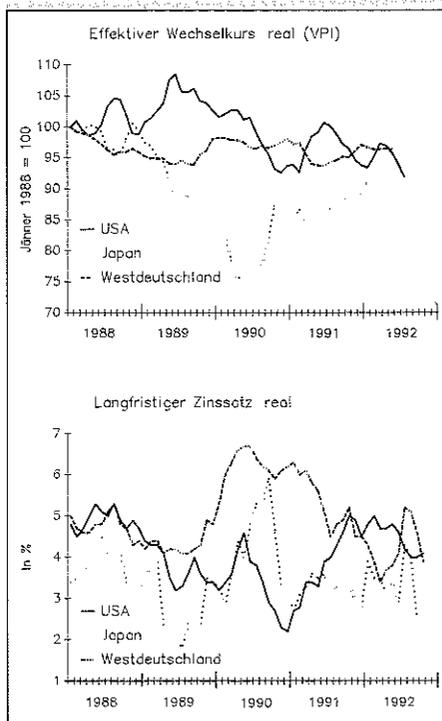
Reale Veränderung des BIP in %



Konjunkturverlaufs für Deutschland hat sich geändert. War man bisher von einem Tiefpunkt in diesem Jahr ausgegangen, so dürfte nach dem aktuellen Informationsstand eine rezessionsähnliche Entwicklung erst 1993 eintreten. Erst für 1994 ist mit einem Wiedererstarren der Konjunktur zu rechnen. Diese „Schere“ der internationalen Konjunktur verlängert sich somit bis 1993 (Abbildung 1).

Im Durchschnitt der OECD sädiert sich die gegensätzliche Entwicklung zu einem unüblich zögerlichen Aufschwung. Überdies ist die Geldpolitik nach wie vor nicht harmonisiert: In den USA und in Japan ist das Zinsniveau niedriger als in Europa. Die Prognosen unterstellen, daß die Zinsen in den USA und in Japan bis 1993 sinken und dann wieder steigen werden.

Wechselkurse und *Abbildung 2*
Zinsentwicklung der „Triade“



Wirtschaftswachstum

Übersicht 1

	Brutto-National- und -Inlandsprodukt				Industrieproduktion				
	Ge- wicht ¹⁾	1991	1992	1993	1994	1991	1992	1993	1994
		Veränderung gegen das Vorjahr in %							
USA	356	-12	+20	+28	+33	-23	+18	+30	+50
Japan ²⁾	193	+44	+18	+25	+33	+20	-55	+15	+38
BRD (Westdeutschland) ³⁾	88	+36	+10	+0,5	+23	+32	-0,8	-0,3	+3,0
Frankreich	71	+11	+20	+18	+30	-14	+10	+10	+2,5
Italien	61	+14	+10	+0,8	+18	-23	+0,5	-0,3	+3,0
Großbritannien	55	-22	-10	+18	+30	-51	-10	±0,0	+2,5
Kanada ⁴⁾	33	-17	+13	+33	+43	-66	-10	+20	+3,5
Große Industrieländer	857	+0,9	+15	+20	+30	-10	-0,5	+1,8	+4,0
Spanien	23	+24	+15	+10	+23	-13	-10	+0,5	+3,5
Niederlande	17	+21	+18	+13	+25	+0,9	+10	+0,5	+2,5
Australien	16	-12	+20	+30	+35	-12	+15	+3,5	+3,5
Schweiz	14	-0,1	+0,3	+10	+18	+0,4	±0,0	+10	+1,5
Schweden	13	-14	-13	-0,8	+23	-81	-60	+1,5	+4,5
Belgien	11	+15	+13	+15	+23	-16	+25	+20	+3,0
Österreich	0,9	+30	+18	+15	+25	+19	+0,5	+0,3	+1,5
Dänemark	0,8	+12	+13	+23	+28				
Finnland	0,7	-65	-20	+25	+45	-10,4	-10	+1,5	+3,5
Norwegen ³⁾	0,7	+26	+0,8	+23	+30	-15	+0,5	+20	+3,0
Türkei ⁵⁾	0,5	+0,3	+5,3	+3,5	+5,3				
Griechenland	0,4	+18	+10	+0,8	+18	-1,5	+0,5	+0,5	+1,5
Portugal	0,3	+21	+20	+1,8	+25	-1,8	-20	+20	+2,5
Neuseeland	0,3	-21	+33	+30	+28				
Irland ⁶⁾	0,2	+25	+25	+2,8	+3,8	+3,3	+3,5	+3,0	+4,0
Luxemburg	0,1	+31	+25	+2,3	+3,0	+0,3	+1,5	+2,0	+2,5
Island ²⁾	0,0	+15	-30	-1,3	+10				
Kleine Industrieländer	14,3	+0,7	+1,3	+1,5	+2,8	-1,8	-0,3	+1,5	+3,0
OECD insgesamt ⁴⁾	100,0	+0,8	+1,5	+2,0	+3,0	-0,8	-0,5	+1,8	+4,0
OECD-Europa ⁴⁾	39,9	+1,2	+1,0	+1,3	+2,5	-0,7	-0,3	+0,3	+2,8
EG ⁴⁾	34,4	+1,5	+1,0	+1,3	+2,5	-0,5	-0,0	+0,3	+2,8
EFTA	5,0	-0,6	-0,0	+1,0	+2,5	-3,3	-1,5	+1,5	+2,8

Q. OECD IMF, nationale und eigene Schätzungen. — ¹⁾ In % des OECD-BNP 1987. — ²⁾ Brutto-Nationalprodukt. — ³⁾ Industrieproduktion ohne Erdsektor. — ⁴⁾ Brutto-National- bzw. -Inlandsprodukt einschließlich Ostdeutschlands 1991: OECD insgesamt +0,5% OECD-Europa +0,5% EG +0,6%

In Deutschland wird erst 1993 und 1994 mit einer anhaltenden Lockerung der Zinsen gerechnet. Die Fiskalpolitik wird in den USA und in Japan deutlich expansiver, in Europa restriktiver werden. Angesichts der Konjunkturschwäche plant die EG ein Programm zur Konjunkturbelebung.

Das reale Wachstum des Brutto-Inlandsproduktes (BIP) der OECD wird 1992 insgesamt 1½% erreichen (nach +0,8% 1991) und sich in den kommenden Jahren etwas beschleunigen (1993 +2%, 1994 +3%). In OECD-Europa wird der Aufschwung erst 1994 einsetzen (1992 +1%, 1993 +1½%, 1994 +2½%). Eine unüblich schwache Entwicklung wird für Japan erwartet (Übersicht 1).

dann 1994 verstärken sollte (+1½%). Die verbesserten Beschäftigungsaussichten resultieren aber hauptsächlich aus dem Aufschwung in den USA. Die gegenläufige Konjunkturentwicklung in Japan und in Europa wird die Situation auf dem Arbeitsmarkt nicht verbessern. Da das Arbeitsangebot derzeit rascher wächst als die Beschäftigung, wird die Arbeitslosigkeit in der OECD insgesamt bis Ende 1993 weiter steigen (Arbeitslosenquote 1991 6¼%, 1992 7½%, 1993 7¼%, 1994 7½%). Auch der Rückgang 1994 beruht im wesentlichen auf der positiven Entwicklung in den USA (Übersicht 2).

Inflation bleibt niedrig

Arbeitsmarktlage verschlechtert sich

Der leichte Rückgang der Beschäftigung in der OECD insgesamt (1991 -0,1%) hielt auch 1992 an. Erst 1993 ist mit einer leichten Nachfragebelebung (+0,5%) zu rechnen, die sich

Angesichts hoher und steigender Arbeitslosigkeit hat sich der Lohnauftrieb in den meisten OECD-Ländern verlangsamt. Nur in Deutschland sind die Löhne auch 1992 noch stark gestiegen. Für das kommende Jahr wird neuerlich ein Zuwachs erwartet, der

Strukturkennzahlen für österreichische Schienenfahrzeughersteller 1991

Übersicht 1

	Umsatz	Wertschöpfung	Exportquote	Investitions- quote	Forschungs- und Entwicklungs- quote ¹⁾	Innovations- quote ²⁾	Lizenzquote ³⁾	Lohnquote
	Je Beschäftigten Mill S	1 000 S			Anteile am Umsatz in %			Anteile an der Wertschöpfung ⁴⁾ in %
Mechanik-Hersteller	1 17	585	20	6	19	6,6	-0,3	86,2
Elektrik-Hersteller	3,49	1 256	12	3	10,1	12,7	+3,0	40,1
Komponenten-Hersteller	1 12	—	33	2	9,4	15,7	-0,2	—
Alle	1 48	674	19	4	5,3	9,2	+0,8	71,8
	Durchschnitts- lohn 1 000 S	Heimische Vorleistungen In % der Vorleistungen insgesamt	Techniker Anteile an der Gesamtbeschäftigung in %	Forschung und Entwicklung	Umsatz Mill S	Beschäftigte	Umsatz Anteile an der Industrie insgesamt in %	Beschäftigte
Mechanik-Hersteller	491	—	8,7	1,1	3 018	2 579		
Elektrik-Hersteller	528	—	27,7	12,2	1 736	498		
Komponenten-Hersteller	348	—	16,7	13,2	597	532		
Alle	475	78	13,1	2,9	5 351	3 609	0,6	0,7

Q: Eigene Erhebungen und Berechnungen. — ¹⁾ Aufwendungen für Forschung und Entwicklung — ²⁾ Aufwendungen für Forschung und Entwicklung und für Konstruktion — ³⁾ Lizenzbilanz — ⁴⁾ Umsatz minus Vorleistungen

Produktivität der Elektrik-Hersteller (die zum Teil nur Dienstleistungen liefern) ist deutlich höher als im Mechanikbereich und in der Komponentenerzeugung.

Der Umsatz je Beschäftigten ist dann ein sinnvolles Maß für die Produktivität, wenn ein möglichst hoher Teil im eigenen Unternehmen hergestellt wird, also die Nettoquote (Wertschöpfungsquote) hoch ist. Im Durchschnitt der untersuchten Unternehmen erwirtschaftete ein Beschäftigter 1991 fast 1,5 Mill. S, deutlich mehr im Elektrobereich, weniger im Mechanikbereich und in der Komponentenproduktion. Dieser Wert liegt um rund 10% unter dem österreichischen Industriedurchschnitt (1991 1,68 Mill. S). Im internationalen Vergleich schneiden die österreichischen Schienenfahrzeughersteller relativ gut ab: Spitzenreiter innerhalb der „Großen Vier“ im europäischen Bahnbereich war 1991 ABB mit einem Umsatz je Beschäftigten von 1,9 Mill. S knapp vor AEG mit 1,8 Mill. S. Siemens und GEC-Alsthom mit jeweils 1,3 Mill. S blieben deutlich darunter⁵⁾

Der heimische Schienenfahrzeugbereich ist signifikant weniger arbeitsteilig organisiert und daher mit dem Rest der Industrie verflochten als die österreichische Industrie im Durchschnitt. Er produziert einen größeren Teil seines Umsatzes innerhalb der eigenen Unternehmen. Die Nettoquote, der Anteil des Netto- am Brutto-Produktionswert, liegt im Schienenfahrzeugbereich bei 45%, in der Gesamtindustrie bei 35%. Während im Schienenfahrzeugbereich die Arbeitsteilung und damit die Spezialisierung zugenommen hat (1980 noch waren 52% des Brutto-Produktionswertes aus dem eigenen Unternehmen gekommen), hat sie in der Gesamtindustrie leicht abgenommen (1980 33%)⁶⁾. In jenen Unternehmen, die dafür Informationen liefern konnten, erreichte die Wertschöpfung 1991 49% des Umsatzes.

Zwei weitere wichtige Indikatoren der Wettbewerbsfähigkeit sind die Lohnquote — der Anteil der Lohn- und Gehalts-

summe am Netto-Produktionswert — und ihr Komplement, die „(Brutto-)Restquote“. Diese Kennzahlen sagen aus, wieviel von der im Unternehmen oder Sektor erarbeiteten Wertschöpfung an die beiden hauptsächlichen Produktionsfaktoren (Arbeit und Kapital) fließt. Die Restquote enthält die gesamte Remuneration des Faktors Kapital, unabhängig davon, an wen diese fließt, also den Unternehmensgewinn vor Steuern, Abschreibungen und Fremdkapitalzinsen. Eine exakte Aufteilung auf die einzelnen Kapitalgeber (Eigenkapital, Fremdkapital) ist mangels Informationen nicht möglich. Die Lohnquote lag in der Schienenfahrzeugproduktion Ende der neunziger Jahre mit 75% sehr deutlich über dem Industriedurchschnitt (50%). Für jene Unternehmen, aus deren Angaben die Lohnquote errechnet werden konnte, betrug sie 1991 72% (Übersicht 1). Die Lohnquote ist im Schienenfahrzeugbereich im Laufe der achtziger Jahre gefallen, und zwar rascher als in der Industrie insgesamt. Unter den untersuchten Unternehmen ist die Lohnquote der Mechanik-Hersteller besonders hoch, jene der Elektrik-Hersteller entspricht etwa dem Industriedurchschnitt⁷⁾. Das Gegenstück zur hohen Lohnquote ist eine sehr niedrige Restquote. Da im Durchschnitt der Schienenfahrzeughersteller auch der Anteil der Fremdkapitalzinsen am Betriebsaufwand überdurchschnittlich hoch ist (2,5% gegenüber 1,9% im Industriedurchschnitt), bedeutet dies, daß Umsatzrendite und Eigenkapitalverzinsung in diesem Sektor deutlich niedriger als in der Industrie insgesamt sein dürften.

Gute „dynamische Wettbewerbsfähigkeit“

„Dynamische Wettbewerbsfähigkeit“ faßt Produktion und Zugang zu technischem und organisatorischem Know-how und seine Verwertung, Qualifikation der Arbeitskräfte, Aufwendungen in Forschung und Entwicklung, Investitionen

⁵⁾ Siemens und GEC-Alsthom decken den gesamten Schienenverkehrssektor ab (einschließlich Sicherungsanlagen, Leitungsbau usw.), AEG und ABB liefern nur rollendes Material. Aus diesem Grund sind die Daten nicht strikt vergleichbar.

⁶⁾ Der Rückgang der Nettoquote könnte auch durch Ausgliederungen mitverursacht sein. In diesem Fall werden nunmehr Bezüge von „Schwesterfirmen“ als Fremdbezüge deklariert, während sie früher unternehmensinterne Umsätze waren.

⁷⁾ Für die Komponentenerzeuger konnte sie nicht errechnet werden.